

Germ. sp. 254 20

Knapp.

In demselben Verlag ist ferner erschienen:

Wieder, Dr. A. W., literarisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen im Allgemeinen und dem Grossherzogthum Hessen insbesondere. 1841. gr. 8. geh. 2 1/2 Sgr. = fl. 4.30 kr.
1. Supplement. 1850. gr. 8. geh. 1 1/2 Sgr. = fl. 2.42 kr.
= fl. 2.42 kr.
System. Repertorium ü. d. Schriften sämmtl. histor. Gesellschaften Deutschlands. Am Verlage des histor. Vereins für das Grossherzogthum Hessen begeben. 1845. Hbll. 3. 12 Sgr. = fl. 6.

Wieder, Dr. A. W., Beitrag zur Geschichte der Stadt Grossheim u. ihrer Umgebungen, mit besonderer Rücksicht auf das Alterthum. 1852. gr. 8. geh. 24 Sgr. = fl. 1.24 kr.

Wieder, Dr. A. W., einige vergleichende Studien auf die Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

Römische Denkmale

Wieder, Dr. A. W., Beiträge zur Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

Odenwaldes.

Wieder, Dr. A. W., Beiträge zur Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

Zweite Auflage.

Wieder, Dr. A. W., Beiträge zur Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

Wieder, Dr. A. W., Beiträge zur Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

Wieder, Dr. A. W., Beiträge zur Geschichte der Grossherzogthümer Hessen und Nassau. 1844. gr. 8. geh. 3 1/2 Sgr. = 12 kr.

In demselben Verlag ist ferner erschienen:

Archiv für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. a. d. Schriften des histor. Vereins für das Großherzogth. Hessen von L. Baur. VI. Band 1—3. Heft. VII. 1—3. 1849—1853. gr. 8. geh. à Heft 20 Sgr. = fl. 1. 12 fr.

Baur, L., Urkundenbuch des Klosters Arnburg in der Wetterau. 1—3. Heft. 1849—1851. gr. 8. geh.

Rthlr. 3. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. = fl. 5. 24 fr.

Heckler, J., Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim u. ihrer Umgebung, mit besonderer Rücksicht auf das Kloster Lorsch. 1852. gr. 8. geh. 24 Sgr. = fl. 1. 24 fr.

Knapp, Dr. J. K., einige vergleichende Rückblicke auf die Zeiten des Landgr. Philipp des Großmüthigen und des Großherzogs Ludwigs I. von Hessen. Zur Feier des 25. Augusts 1844, i. d. Ausschusse des histor. Vereins f. d. Gr. Hessen vorgetragen. 1844. gr. 4. geh. 3 $\frac{3}{4}$ Sgr. = 12 fr.

Scriba, H. G., Pfarrer, biographisch-literarisches Lexicon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im neunzehnten Jahrhundert. 1. Abthlg.: Die im Jahr 1830 lebenden Schriftsteller des Großherzogthums enthaltend. 1831. gr. 8. geh. Rthlr. 2. 20 Sgr. = fl. 4. 48 fr.

— 2. Abth.: Die Schriftsteller des J. 1843 in theils neuen Mittheilungen, theils in Fortsetzung der in der 1. Abth. enthaltenen Artikel, nebst den Nekrologen der von 1830 bis 1843 verstorb. Schriftsteller des Großherzogth. enthaltend. 1843. gr. 8. geh. Rthlr. 4. 15 Sgr. = fl. 7. 12 fr.

— Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Grossherzogthums Hessen. 1. Abth.: Die Regesten der Provinz Starkenburg enthaltend. 1847. 4. geh. Rthlr. 3 = fl. 5. 15 kr.

— Dasselbe. 2. Abth.: Die Regesten der Prov. Oberhessen enthaltend. 1849. 4. geh. Rthlr. 3. = fl. 5. 15 kr.

— Dasselbe. 3. Abth.: Die Regesten der Prov. Rheinhessen enthaltend. 1851. 4. geh. Rthlr. 4. = fl. 7.

— Geschichte der ehemaligen Burg u. Herrschaft Frankenstein und ihrer Herrn. Mit zwei Stammtafeln. 1853. gr. 8. geh. 20 Sgr. = fl. 1. 12 fr.

Walther, Dr. Ph. A. F., Literarisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen im Allgemeinen und dem Grossherzogthum Hessen insbesondere. 1841. gr. 8. geh. Rthlr. 2. 15 Sgr. = fl. 4. 30 kr.

— 1. Supplement. 1850. gr. 8. geh. Rthlr. 1. 15 Sgr. = fl. 2. 42 kr.

— system. Repertorium ü. d. Schriften sämmtl. histor. Gesellschaften Deutschlands. Auf Veranlassung des histor. Vereins für das Grossherzogth. Hessen bearbeitet. 1845. gr. 8. geh. Rthlr. 3. 15 Sgr. = fl. 6.

Römische Denkmale
des
Odenwaldes,

insbesondere der
Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg.

Zugleich
ein Wegweiser für Freunde der Alterthumskunde
auf Reisen in jene Gegenden.

Von
Dr. jur. J. F. Knapp,

Weil. Grossherzogl. Hess. Geheimen Staatsrathe und Präsidenten des histor.
Vereins für das Grossherzogthum Hessen, Commandeur erster Classe des
Grossh. Hess. Ludewigs-Ordens etc., früher Gräfl. Erbachischer
Regierungsrath zu Michelstadt etc.

Mit einer Karte und 59 Abbildungen.

Zweite verbesserte mit Zusätzen von Dr. H. E. Scriba
vermehrte Auflage.

Darmstadt, 1854.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

188. D.

296

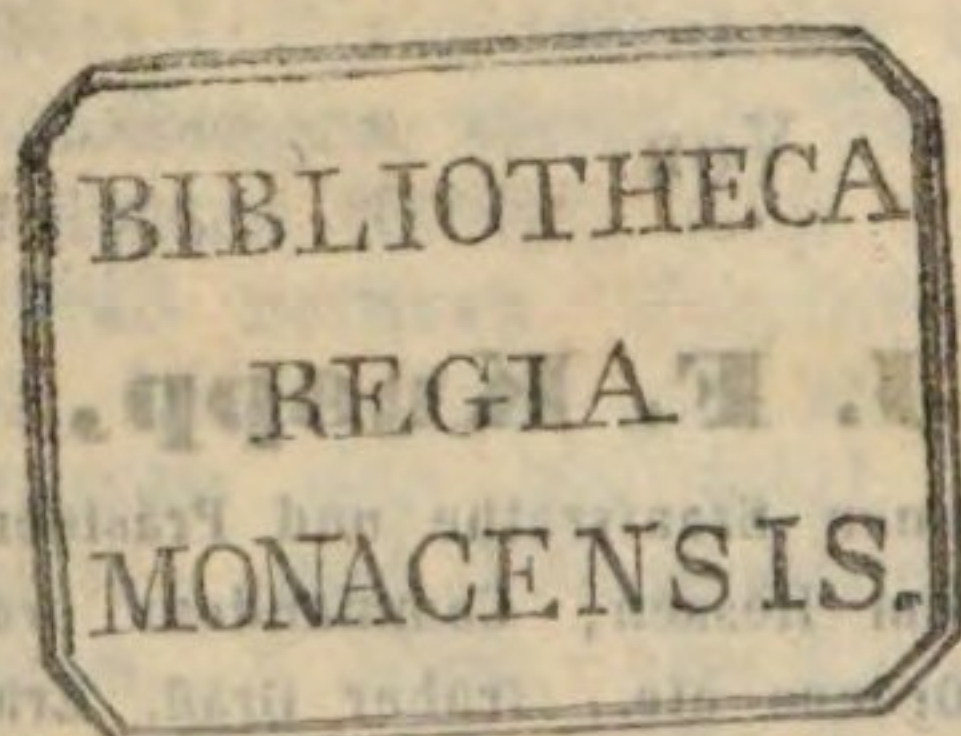
• 2 9 1 1 3 w n e 1 0

insbesondere der

Gräfschaft Eibach und Herrschaft Breunberg.

Augleich

ein Thesaurier für die Verwaltung der
auf diesen in dem Verordnen.



MONACENSIS.

Mit einer Karte und 50 Abbildungen.

Zweite verbesserte mit Zusätzen von Dr. H. H. Schöberl
vermehrte Auflage.

Druck von Chr. Kichler.

Verlag der Holbuchhandlung von G. Jönghans.

V o r r e d e.

Der Titel dieser Schrift scheint vielleicht etwas mehr zu versprechen, als der Inhalt wirklich leistet, wenn man nämlich eine vollständige Beschreibung aller römischen Denkmale des Odenwaldes hier zu finden glauben sollte, und ich halte mich deshalb verpflichtet, einige Worte hierüber zu sagen.

Theils war es der Wunsch des Herrn Verlegers, den Titel, so wie er ist, gefasst zu sehen; und ich konnte ihm hierin nicht gerade entgegen sein, weil ich mich in dem Werkchen selbst nicht genau auf die Gränzen der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg beschränkt, sondern wirklich manches gegeben habe, das ausser denselben existirt.

Theils liegt aber auch ein eigener Wunsch zum Grunde, den ich (mag er auch unbescheiden erscheinen), dennoch nicht zu unterdrücken vermag.

Sollte es mir nämlich gelingen, durch diese Schrift für die römischen Alterthümer im Odenwalde einiges Interesse zu erwecken, so werden dessen gebildete Bewohner, einmal auf solche Gegenstände aufmerksam gemacht, noch manches, ja vieles entdecken, das mir bis jetzt verborgen geblieben ist. Und wäre ich ferner so glücklich, durch die Art und Weise, wie ich meinen Gegenstand behandelt habe, mir einiges Zutrauen zu gewinnen, so würden mich vielleicht Mittheilungen dieser Entdeckungen und Bemerkungen in den Stand setzen, in einem zweiten Theile die übrigen römischen Alterthümer des Odenwaldes bekannt zu machen, und dadurch den Titel dieser Schrift vollständig zu rechtfertigen.

Landbeamte, Pfarrer, Forstmänner, Geometer, Oeconomen, und wen sonst sein Beruf zu Local-Kenntnissen führt, haben so viele Gele-

genheit, ihre Umgebungen näher kennen zu lernen; möchten sie dabei ihre Aufmerksamkeit auch auf das Fach der Alterthümer richten, und mir ihre Beobachtungen oder Entdeckungen zu gemeinschaftlicher Untersuchung mittheilen! Mit dem innigsten Danke würde ich mich ihnen dafür verpflichtet fühlen! Denn nur durch einen solchen Verein kann und wird etwas Ganzes geliefert, der Wissenschaft wirklich ein Dienst geleistet werden; während durch einzelne Bekanntmachungen oft das Interessanteste verloren geht, weil es nur aus der Zusammenstellung aller Entdeckungen hervorspringt. —

Nun nur noch den edlen Freunden, deren gütigen Unterstützung ich so vieles schuldig bin, besonders Herrn Professor *Dümgé* zu Heidelberg und Herrn Maler *Kehrer* zu Erbach, meinen wärmsten Dank.

Michelstadt, den 30. November 1812.

K.

genheit, ihre Umgebungen näher kennen zu lernen; möchten sie dabei ihre Aufmerksamkeit auch auf das Fach der Alterthümer richten, und mit ihre Beobachtungen oder Entdeckungen mit-

Vorrede zur zweiten Auflage.

Gegenwärtiges Schriftchen, die Resultate vieljähriger, höchst sorgfältiger Forschungen über den Ansitz der Römer in dem Erbachischen Antheile des Odenwaldes, fand bei seinem ersten Erscheinen im Jahr 1813 eine so günstige Aufnahme, dass sich über seinen Werth nicht nur die geachtetsten kritischen Zeitschriften auf das Belobenste aussprachen, sondern auch schon nach kurzer Frist ein neuer Abdruck desselben nothwendig wurde. Und, obgleich auch dieser von dem damaligen Verleger einseitig, ohne Kenntniss und Mitwirkung des Herrn Verfassers veranstaltet wurde, und auch sonst mit keiner besonderen Sorgfalt behandelt war, so erwarb doch sein Inhalt selbst in dieser mangelhaften Gestalt sich der Freunde

und Abnehmer so viele, dass auch dieser Abdruck schon längst vergriffen ist. Da die fortschreitenden Feldculturen von vielen der hier beschriebenen römischen Alterthümlichkeiten bereits fast alle Spur vertilgt haben und immermehr vertilgen werden und alle spätere Forschungen bis jetzt auch nur wenig Neues ergeben haben, so werden wohl auch diese „Denkmäler“, als eine reichhaltige Quellschrift, stets ihren Werth behalten. Diese Ueberzeugung, sowie persönliche Werthschätzung gegen den verewigten Herrn Verfasser bewogen mich daher dem vielseitig an mich ergangenen Ersuchen, mich der Herausgabe einer neuen Ausgabe der Denkmäler unterziehen zu wollen, zu entsprechen. Unterstützt von einem Verleger, dessen Bereitwilligkeit zur Förderung vaterländischer Geschichtswerke bereits ehrend bekannt ist, lege ich denn hiermit, und wie ich hoffe, in einer seinem Inhalte mehr entsprechenden Gestalt, den Verehrern des Verewigten sowie den Freunden des römischen Alterthums dasselbe mit der Hoffnung vor, dass sein aber-

maliges Erscheinen mit dem früheren „Willkomm“ begrüsst werden möchte. Der Inhalt des Schriftchens musste natürlich unverändert bleiben, wesshalb nur die äussere Form eine etwas veränderte Gestalt bekam. Die nothwendigen Zusätze, theils späteren Forschungen des Verewigten selbst, theils denen verschiedener anderer Geschichtsfreunden entlehnt, hat man im Anhange zusammengestellt und somit, soweit es möglich war, das Schriftchen wieder auf den Stand der Gegenwart zu stellen gesucht und aus diesem Grund auch die Tafeln um einige vermehrt.

Niederbeerbah im Januar 1854.

Dr. Heinrich Eduard Scriba.

Inhalt.

Einleitung.

- §. 1. Allgemeine Beschaffenheit der römischen Alterthümer im Erbachischen.
- §. 2. Antiquarisches und historisches Interesse derselben.
- §. 3. Geschichte der Entdeckung der römischen Alterthümer im Erbachischen in älterer Zeit.
- §. 4. In neuerer Zeit.

Erster Abschnitt.

Militärische Alterthümer.

- §. 5. Gränzen, Gebirgsart und Bäche des Odenwaldes.
- §. 6. Lage und Beschaffenheit der Höhe, worauf die Alterthümer liegen.
- §. 7. Militärische Wichtigkeit dieser Höhe.
- §. 8. Ursache der Besetzung derselben von den Römern.
- §. 9. Römische Heerstrasse bei Mudau und Oberscheiden-thal. Kastell bei Schlossau.
- §. 10. Fragmente einer dort gefundenen Inschrift.
- §. 11. Inschrift der Cohors Brittonum Tripud.
- §. 12. Signalthurm bei Schlossau.
- §. 13. Graben am Heidenbuckel.
- §. 14. Kleines Kastell daselbst.
- §. 15. Die Zwing. Wichtigkeit dieses Postens.

- §. 16. Befestigung desselben.
- §. 17. Vallum von da gegen Hesselbach hin.
- §. 18. Unvollendeter gepflasterter Weg bei der Zwing.
- §. 19. Kastell bei Hesselbach.
- §. 20. Beschaffenheit der Höhe zwischen Hesselbach und Würzburg. Vallum daselbst.
- §. 21. Lage des Kastells bei Würzburg.
- §. 22. Gestalt, Grösse und Graben desselben.
- §. 23. Bauart der äussern Mauer.
- §. 24. Verschiedenheit der östlichen und westlichen Hälfte.
- §. 25. Böschung der Mauer.
- §. 26. Gesimse und Deckelsteine an der östlichen Hälfte des Kastells.
- §. 27. Zinnen.
- §. 28. Höhe der äussern Mauer. Futtermauer. Wall.
- §. 29. Thore.
- §. 30. Brunnen. Innerer Raum. Pfeil. Stein mit einer Tessa. Inschrift der Coh. XXIII Volunt.
- §. 31. Beschaffenheit des Bergrückens zwischen Würzburg und Bullau.
- §. 32. Standquartier der 8ten Legion zu Bullau. Kastell daselbst.
- §. 33. Inschrift von der 8ten Legion, und Altar mit den Bildnissen des Herkules, der Minerva, der Fortuna und des Merkurs, daselbst gefunden.
- §. 34. Verschanzung am Bullauer Feld und am Krähberg.
- §. 35. Vallum zwischen Würzburg und Eulbach, am Esels-
pfad, am Wege nach Michelstadt, im Miehgrund. Ge-
brauch dieser Schanzen im 30jährigen Kriege.
- §. 36. Kastell bei Eulbach. Lage, Grösse, Bauart desselben.
- §. 37. Thor. Verschiedenheit der östlichen und westlichen
Hälfte des Kastells. Gesimse. Zinnen. Münze von
Domitian.
- §. 38. Wall zwischen Eulbach und dem Sansenhof.
- §. 39. Vertheidigungswerke am Wege von Eulbach nach
Amorbach.

- §. 40. Kastell bei Vielbrunn. Schleudersteine. Münze von *Septim. Severus*.
- §. 41. Kastell bei Ohrenbach. Lage, Grösse, besondere Beschaffenheit desselben.
- §. 42. Kleines Kastell dem Haingrund gegenüber. Kastell bei Lützelbach.
- §. 43. Bad, zwei andere Gebäude, Signalthurm daselbst.
- §. 44. Römische Position bei Obernburg. Inschriften daselbst.
- §. 45. Position im Römergrund. Römerbrunnen.
- §. 46. Kastell auf dem Breuberg. Daselbst gefundene Inschriften.
- §. 47. Berichtigung und Erklärung derselben.
- §. 48. Kastell zwischen Humetrodt und Oberkinzig. Lage Grösse, Zweck desselben.
- §. 49. Bemerkungen über die beschriebenen militärischen Alterthümer. Die 22te Legion erbaut die Hauptlinie.
- §. 50. Aehnlichkeit dieser Kastelle mit denen im Hohenlohischen. Sie waren bei den Römern sehr üblich.
- §. 51. Grundsätze der Römer bei Anlegung der Lager und Kastelle.
- §. 52. Stärke der Besatzung.
- §. 53. Gleichzeitige Erbauung der Kastelle. Ihre Verbindung mit dem *limes transdanub.*
- §. 54. Beschaffenheit der Pfahlhecke im Erbachischen.
- §. 55. Fortsetzung.

Zweiter Abschnitt.

G r ä b e r.

- §. 56. *Lamey's* Behauptung über die römischen Gräber diesseits des Rheins.
- §. 57. Lage und Distanz der Gräber im Odenwalde.
- §. 58. Dermalige äussere Gestalt der Grab- und Brandhügel. Zahl derselben.

- §. 59. Aeussere Beschaffenheit der Mauer-Sockel, Bewurf, Gesimssteine; Höhe derselben.
- §. 60. Fragment einer Inschrift aus dem Grabe bei Schlossau. Tesserae.
- §. 61. Fragment einer Inschrift aus dem Grabe in der Heumathe.
- §. 62. Erklärung desselben.
- §. 63. Fortsetzung.
- §. 64. Innere Beschaffenheit der Gräber. Pilaster.
- §. 65. Asche. Urnen.
- §. 66. Patera mit der Inschrift Victor.
- §. 67. Menschenknochen.
- §. 68. Nägel.
- §. 69. Verschiedene Gegenstände, die man in einzelnen Gräbern fand. Münzen von *Germanicus*, *Vespasianus*, *Sabina*, *Valentinianus*, *Pompejus*.
- §. 70. Inhalt der Brandhügel.
- §. 71. Abweichende Beschaffenheit der römischen Gräber im Odenwalde von den übrigen.
- §. 72. Reflexionen über ihre ursprüngliche Beschaffenheit und Zeit der Anlage.
- §. 73. Ursprüngliche Bedeckung derselben.
- §. 74. Bestimmung der dabei gefundenen Pilaster und Säulen.
- §. 75. Mangel an Grabschriften. Inschrift am Thurm zu König. Folgerung daraus.
- §. 76. Zweifel über die alleinige Bestimmung dieser Gebäude zu Gräbern.
- §. 77. Muthmassungen hierüber. Wachtthürme *Columnae leugares*.
- §. 78. Gewaltsame Zerstörung und Plünderung der Gräber.
- §. 79. Entstehung der Bedeckung der Gräber mit Erde und Steinen.
- §. 80. Ungemauerte römische Gräber jenseits des Mains, im Amte Wildenstein.
- §. 81. Grabhügel in den Waldungen von Pflaumen, Mömlingen u. Wenigenumstadt. Zahl, Grösse u. Inhalt ders.

- §. 82. Fortsetzung. Topf. Ring. Lanze.
 §. 83. Zweifelhafte Ursprung dieser Gräber.

Dritter Abschnitt.

B ä d e r.

- §. 84. Simplicität und Zahl der Bäder im Erbachischen und Breubergischen.
 §. 85. Bad bei Würzburg. Innere Einrichtung desselben.
 §. 86. Fortsetzung.
 §. 87. Dasselbst gefundene Inschrift der Coh. XXIV. Vol.
 §. 88. Bad bei Vielbrunn. Einrichtung. *Ceres*. Inschrift.
 §. 89. Erklärung derselben.
 §. 90. Bad bei Lützelbach.
 §. 91. Bad auf dem Breuberg.
 §. 92. Bäder des Kastells zwischen Humetrodt und Oberkinzig.

Vierter Abschnitt.

Verschiedene Alterthümer, theils römischen, theils zweifelhaften Ursprungs.

- §. 93. *Ceres* und *Merkur* im Deichelwalde bei König gefunden. *Merkur* zu Michelstadt am Diebsthurm eingemauert.
 §. 94. Schnellert, Schloss bei Kirchbeersfurt.
 §. 95. Ueberbleibsel eines Gebäudes an der Walkmühle bei Stockheim; daselbst gefundene Münze.
 §. 96. Thurm zu Breuberg. Schlossthurm zu Erbach.
 §. 97. Riesensäule. Lage, Steinart und Grösse derselben.
 §. 98. Riesenaltar.
 §. 99. Seltenheit des Granits, woraus die Riesensäule und der Riesenaltar bestehen.
 §. 100. Muthmassung über den Ursprung der Riesensäule.
 §. 101. Fortsetzung.
 §. 102. Hainsäulen bei Main-Bullau.

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen.

- §. 103. Zweck derselben.
- §. 104. Ursprung der 22ten Legion; ihre Theilnahme an dem jüdischen Krieg. Jüdische Silbermünze. Ankunft der 22ten Legion zu Mainz.
- §. 105. Beinamen derselben.
- §. 106. *Trajanus* besetzt die *Agri decumates*.
- §. 107. *Trajanus* geht bei Trennfurt über den Main. Inschrift, *Neptunus* daselbst.
- §. 108. *Munimentum Trajani*.
- §. 109. *Hadrianus* reiset nach Teutschland; legt wahrscheinlich die Kastelle im Odenwalde an.
- §. 110. *Antoninus* der Fromme, unter ihm steht ein Theil der 8ten Legion zu Bullau.
- §. 111. *Commodus* lässt die Riesensäule verfertigen; *Sept. Severus* das Bad auf dem Breuberg bauen.
- §. 112. Die Erstürmung der Linie unter *Aurelianus* und die Restauration derselben unter *Probus*, treffen die hiesige Gegend nicht.
- §. 113. Zerstörung der Linie in hiesiger Gegend gleich nach *Probus* Tod.
- §. 114. *Julianus* Zug in den Odenwald. Bedeckung der Gräber mit Erde und Steinen. Münzen von *Constantinus II.* und *Constantius*.
- §. 115. *Valentinianus I.* Zug nach Teutschland.
- §. 116. Einfluss des Aufenthaltes der Römer im Odenwald auf dessen Cultur und Bevölkerung.

Zusätze von Dr. *Heinr. Ed. Scriba* Seite 155—188.



Einleitung.

§. 1. Die römischen Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg sind keine Produkte der Kunst; wer hier eine Beschreibung von marmornen Statuen und Büsten, von Prachtgebäuden, Gemmen, künstlich gearbeiteten Geräthschaften, kostbaren Gefässen etc. erwartet, wird sich getäuscht finden. Auf den rauhen Gebirgen des Odenwaldes mochte kein römischer Wohllüstling in üppigen Pallästen schwelgen. Hier ist kein Herculaneum, kein Pompeji mit seinen Reichthümern verschüttet worden. Alles, was diese Gegenden dem Alterthumsforscher darbieten, trägt, im Ver-
gleiche mit dem, was Italien und andere, lange mit dem römischen Staate vereinigten, Provinzen liefern, den Stempel der Rohheit. Lediglich zu militärischen Zwecken, nicht von Künstlern, sondern von Soldaten erbaut und verfertigt, fehlt diesen Gegenständen überall der Character der

Kunst, der jenen Zeiten eigen war, in welchen sie ihr Dasein erhielten. Wollte man sie als Kunstproducte betrachten, so würde man sie weit früheren Jahrhunderten zuschreiben müssen. Allein, weit entfernt von Rom, kämpfend mit den Beschwerden, welche eine gebirgigte, damals wahrscheinlich gar nicht kultivirte Waldgegend in Menge darbot; stets den Anfällen eines kriegerischen, unermüdeten Volkes ausgesetzt, musste der römische Soldat sein ganzes Bestreben nur darauf richten, sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, Sicherheit vor dem Feinde, und Schutz gegen die widrige Einwirkung eines rauhen, ungewohnten Klima's zu verschaffen. Fast alles, was er haben wollte, musste er sich selbst bereiten; aus den Materialien, wie sie die Gegend lieferte, musste er die Gebäude aufführen, die Bildnisse seiner Götter verfertigen. Arbeiten, welche er nie erlernt hatte, lehrte ihn die Noth verrichten, und diese Lehrmeisterin hat zu keiner Zeit an Schönheit und Pracht gedacht.

§. 2. Der Künstler lege also diese Schrift ungelesen bei Seite; nur für den Antiquar, für den Geschichtsforscher und für den, der die Kriegskunst der Römer studirt, kann sie einiges Interesse haben.

Kein römischer Geschichtschreiber erzählt uns Thatsachen, welche den bestimmten, unzweideutigen Beweis enthalten, dass die Heere jenes Volkes in die Gebirge des Odenwalds vorgedrungen sind, und hier einen dauernden Aufenthalt gehabt haben. Was hierüber in ihren Werken vorkömmt ist, an sich betrachtet, immer schwankend, und einer verschiedenen Auslegung fähig. Der Alterthumsforscher muss also hier dem Historiker zu Hilfe kommen. Indem jener die hinterlassenen Denkmale der Römer aufsucht und würdigt, giebt er diesem die Gelegenheit, aus den Resultaten seiner Forschungen die Lücken der Geschichte theils mit Gewissheit, theils mit Wahrscheinlichkeit auszufüllen. Die Grenzen der sogenannten decumatischen Felder (*agri decumates*) sind noch nicht mit der erforderlichen Genauigkeit bestimmt; der Gang und die Beschaffenheit der grossen Vertheidigungslinien der Römer, welche unter den Namen: Teufelsmauer, Pfahlhecke und Pfahlgraben bekannt sind, bedarf noch mancher Untersuchung und Berichtigung; ich sollte daher glauben, dass jeder Beitrag hierzu, wäre er auch noch so gering, nicht ganz unwillkommen sein dürfte.

Dem Freund und Kenner der Kriegskunst wird es nicht unangenehm sein, sich an der Hand des

Antiquars gleichsam mitten in eine römische Militärstellung geführt zu sehen; mit diesem die Vertheidigungslinien, die Kommunikationsstrassen, die Postirungen der Reserven und die Sicherung des Rückzuges aufzufinden. Er sieht einen Theil der römischen Taktik auf eine bestimmte Gegend angewendet, und dieses kann ihn dahin führen, die Theorie und Praxis der Kriegskunst der Alten unter sich und beide mit der neueren, in gewissen Beziehungen zu vergleichen.

Es gehören endlich, wie der Recensent einer neueren, sehr geachteten, Schrift *) sagt: „Auch „die einzelnen Fäden, die das Alterthum verloren hat, zu dem grossen Gewebe desselben, „und es ist nicht Einer, an welchen sich nicht „etwas Wissenswerthes anknüpfen liesse. Wie „viele ist wohl ehedem als unnützes Bruchstück „in den Winkel geworfen worden, das von glücklichen Blicken entdeckt, und aus dem Dunkel „hervorgezogen, zur Grundlage oder Ausfüllung „eines anziehenden Ganzen gedient hat.“

Sollte jedoch diese allgemeine Ansicht meiner kleinen Schrift nicht zu gute kommen, so dürften doch wohl die angegebenen bestimmten Beziehun-

*) Philologie. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Hauff.

gen, dem Inhalt derselben einige Rücksicht verdienen.

§. 3. Um die Uebersicht der römischen Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg so vollständig als möglich zu geben, habe ich nicht allein in die Beschreibung aufgenommen, was erst in neuern Zeiten gefunden, und bisher noch nicht bekannt gemacht worden ist; sondern ich glaubte auch dasjenige an den geeigneten Orten einschalten zu müssen, was bereits ältere Schriftsteller über einzelne hierher gehörige Gegenstände gesagt haben.

Ein gewisser *Johannes Marquard*, Hofmeister des Grafen Eberhard von Erbach, bemerkte zuerst ein römisches Alterthum in unserer Gegend. Er musste nämlich im Jahr 1519, wegen einer ausgebrochenen Seuche, von Heidelberg, woselbst sein Zögling studirte, auf einige Zeit nach Fürstenau zurückgehen, und während dieses Zwischenaufenthalts entdeckte er zu Bullau eine römische Inscription, von der wir weiter unten mehreres anzuführen Gelegenheit haben werden. (S. §. 33.)

Er theilte die gefundene Inschrift mehreren Gelehrten mit, und sie erschien bald in Appians Werken, aus welchen sie *Gruter*, *Eckhard*, *Schneider* u. a. aufnahmen.

Winkelmann in der Beschreibung von *Hessen* gedenkt auch einiger Gegenstände der Art, welche auf dem *Breuberg* gefunden wurden. Späterhin nahm *Schneider* nicht nur dieses in seine *Erbachische Historie* auf, sondern erwähnte auch noch einiger andern inzwischen entdeckten Antiquitäten, namentlich der Kastelle bei *Würzburg* und *Vielbrunn*. Hierauf, und auf einige andere Local-Nachrichten baute *Hanselmann* in seinem bekannten Werke *) die Behauptung: dass sich die römische Vertheidigungslinie, welche von der *Donau* herab durch den *Nordgau* und das *Hohenlohische* läuft, auch durch den *Odenwald* bis an den *Main* ziehe, und auf diese Art die sogenannte *Teufelsmauer* mit dem *Pfahlgraben* verbinde.

Noch hatte es aber niemand sich zum eigenen Zweck gemacht, die *Grafschaft Erbach* und *Herrschaft Breuberg* in antiquarischer Hinsicht zu untersuchen; es war lediglich dem Zufall überlassen worden, was von diesen uralten Denkmalen aus der Verborgenheit hervorgezogen werden sollte, während die Zeit und die allmählig steigende Kultur des Ackerbaues, gleich eifrig an ihrer Ver-

*) Beweis, wie weit der Römer Macht in die *Hohenlohische* Lande eingedrungen sei etc. Thl. 1. S. 234.

nichtung arbeiteten. Wie manche wichtige Inschrift kann und wird in diesem langen Zeitraume durch unwissende Bauern oder andere ungeweihte Finder zerstört worden sein!

§. 4. Mit dem Regierungs-Antritte des Herrn Grafen Franz zu Erbach begann endlich eine glücklichere Periode für die römischen Alterthümer in hiesiger Gegend. Enthusiastischer Freund und Kenner der Alterthumskunde, beobachtete, sammelte und bewahrte er mit grösster Sorgfalt alles, was darauf Bezug hatte; und durch ihn aufgemuntert, unterstützt und geleitet, unternahm ich es, die Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg, in Hinsicht auf römische Antiquitäten, so genau, als es mir Zeit, Umstände und der damit verknüpfte Kostenaufwand gestatteten, zu untersuchen.

Sechs Jahre lang habe ich die Muse, welche mir meine Geschäfte übrig liessen, hierzu verwendet: was auf der Oberfläche des Bodens sichtbar ist, glaube ich entdeckt zu haben, wenigstens wird mir nichts von Bedeutung unbekannt geblieben sein. Für das, was noch unter der Erde verborgen ist, kann ich nicht stehen; ich bin vielmehr überzeugt, dass hier wohl manches Stück von grossem Interesse zu finden wäre; allein der be-

deutende Kosten- und Zeitaufwand, welchen das gänzliche Aufgraben der Kastelle etc. erfordert, hat meiner Wissbegierde Grenzen gesetzt. Indem ich nun den Erfolg meiner Bemühungen bekannt mache, nehme ich zugleich die Nachsicht derer in Anspruch, welchen diese Schrift in die Hände kommen wird.

Allein der Gedanke, dass die Bekanntmachung meiner Beobachtungen, insofern sie auf Thatsachen gegründet sind, für die Geschichte und Alterthumskunde einige brauchbare Materialien liefern werde; dass dasjenige, was ich genau untersucht habe, nach mir niemand mehr untersuchen kann, weil die Gegenstände selbst dadurch mehr oder weniger zerstört worden sind; dass endlich durch diese Schrift die Aufmerksamkeit der Freunde der Geschichte und Alterthumskunde auf die hiesige Gegend geleitet, und zu besseren und umfassenderen Untersuchungen, als ich anstellen konnte, die glückliche Veranlassung gegeben werden möchte; dieser Gedanke hat mich allein bewogen, die Zweifel über meinen Beruf zur Herausgabe dieser Schrift, um der Sache willen, zu unterdrücken, und ich hoffe, dass mir dieses zu einiger Entschuldigung vor dem Richterstuhle der Kritik dienen werde.



Erster Abschnitt.

Militärische Alterthümer.

§. 5. Das Odenwaldische Gebirge, in dessen Herzen die Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg liegen, wird von dem Main und Neckar bespült. Beide Flüsse würden sich ohne diese massive Scheidewand gewisslich unmittelbar vereinigen und nicht erst hierzu der Vermittlung des Rheins bedürfen; die Richtung beider Flüsse vor ihrem Anprallen an dieses Gebirge, lässt hierüber keinen Zweifel. Die Grenze des heutzutage sogenannten Odenwaldes zieht in der Nähe von Darmstadt, Lengfeld und Gross-Ostheim vorüber, erstreckt sich den Main aufwärts bis Miltenberg, verfolgt die Bach, welche sich dort in den Main ergiesst, über Amorbach bis an ihren Ursprung bei Buchen, wendet sich über Mudau nach Eberbach an den Neckar, begleitet diesen Strom bis Heidelberg, und geht dann längst der Bergstrasse wieder bis Darmstadt.

Das Gebirge selbst gehört nicht zu den sehr hohen, sondern vielmehr zu den sanften. Kein Berg hebt sein Haupt, mit ewigem Schnee bedeckt, zu den Wolken empor, kein Berggipfel ist völlig unfruchtbar, keiner ist unersteiglich, bei keinem ist das Erklimmen mit Gefahr verbunden; fast alle sind oder waren wenigstens mit Eichen- Buchen- oder Tannen-Waldungen bedeckt.

Unzählbare Quellen des reinsten Wassers, sprudeln, bald höher, bald tiefer, aus diesen Bergen hervor; sammeln sich in den Thälern zu Bächen, und winden sich nach allen Richtungen durch das Gebirge hindurch. Die grössten sind die Mümm- ling, die Gersprenz und die Weschnitz. Die ersteren nimmt der Main, die letzte der Rhein auf, und mehrere kleine Bäche fallen in den Neckar.

§. 6. Auffallend ist einer der höchsten Berg- rücken, wegen seiner ungewöhnlichen Länge und hier und da nicht unbeträchtlichen Breite. Er liegt sehr nahe an der östlichen Gränze des Odenwaldes, und erstreckt sich von Mudau über Schlossau, Hesselbach, Würzburg, Eulbach und Vielbrunn, bis Obernburg *), wo ihn die Mümm- ling durchschneidet, welche von ihrem Ursprunge bis Höchst, parallel mit seiner westlichen Seite läuft. Seine Länge beträgt acht Stunden Weges, seine Richtung

*) Auf Tab. I ist dieser Bergrücken bemerkt.

ist, von Mudau bis Würzburg, von Südost nach Nordwest, alsdann aber fast gerade von Süden nach Norden.

Die Oberfläche des Bergrückens ist fast ganz eben, meistens breit, und nur zuweilen schmal.

Nach Osten hin liegt kein Berg, welcher höher ist als diese Höhe, an der sich alle Thäler, die vom Main herauf steigen, endigen. Eine Landstrasse, die sogenannte hohe Strasse, zieht der Länge nach über diesen Bergrücken vom Main in das Hohenlohische etc. Er hat keinen eigenen, ihn besonders bezeichnenden Namen, sondern seine Benennung richtet sich immer nach den zunächst liegenden Dörfern; so heisst er z. B. bei Eulbach, die Eulbacher-, in der Nähe von Würzburg, die Würzberger-, bei Mudau, die Mudauer-Höhe.

§. 7. Für eine Armee, welche den Odenwald behaupten soll, und ihren Feind von Osten her zu erwarten hat, ist die Besetzung dieser Höhe sehr vortheilhaft, wo nicht durchaus nothwendig. In der drohenden Stellung, welche sie gewährt, kann ein kleines Heer einen an Zahl überlegenen Feind ruhig heranrücken lassen, und ihn vertilgen, während er nur langsam sich aus den unwegsamen, verwachsenen und steinigen Defileen heraus zu ziehen, und die steile Bergwand zu erklimmen vermag. Es ist ein Wall, welchen die Natur dem Maine entgegengesetzt hat, und der mit grossem

Vortheil von Menschen gegen Menschen benutzt werden kann. Die Ebene, welche seine Oberfläche bildet, erleichtert die Kommunikation der Truppen unter sich ausnehmend, und hier und da gestattet auch seine Breite bedeutenden Corps völlig ungehindert zu manöveriren.

Nur ein Punkt, der Ausgang des Mümlingsthal's in das Mainthal, muss gut vertheidiget werden; gelänge es einem Feinde, da durchzubrechen, und längs der Mümling vorzudringen, so wäre die Stellung auf der Höhe umgangen und im Rücken gefasst, so, dass für die daselbst postirten Truppen nur ein schleuniger Rückzug, entweder auf der Höhe gegen Mudau zu, oder auf dem Arme des Bergrückens, welcher von Würzburg über Beerfelden nach der Bergstrasse hinzieht, übrig bliebe.

§. 8. Auf diesem, bisher seiner Lage nach, beschriebenen Bergrücken, finden sich nun die römisch-militärischen Werke, deren Beschreibung und Darstellung die folgenden §§. enthalten.

Man wird daraus ersehen, wie ernstlich den Römern die Behauptung des Odenwaldes am Herzen lag, welche Mühe sie sich gaben, hier festen Fuss zu fassen. Der Reichthum, die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes konnte sie hierzu nicht veranlassen. Noch jetzo, nach Verlauf von mehr als anderthalb tausend Jahren, ist diese Gegend

arm, und gibt ihren Bewohnern nichts, was sie ihr nicht durch die mühsamste Arbeit abzwängen; noch jetzo ist der grössere Theil der Oberfläche mit Waldungen bedeckt, noch jetzo ist das Klima rauh und kalt. Welch ein schauerlicher Aufenthalt muss also der Odenwald damals gewesen sein, als ihn die Römer zuerst betraten; wo er noch nicht bewohnt, seine ganze Oberfläche ein zusammenhängender furchtbarer Urwald war. Allein die militärische Wichtigkeit, welche gerade eine solche, an sich furchtbare und fast unzugängliche Gegend durch die Art erhielt, wie die Teutschen damals ihre Kriege zu führen gewohnt waren, musste den Römern die Eroberung und Behauptung derselben zur Nothwendigkeit machen. Gerade in solche wilde und unwegsame Waldungen retirirten sich die Teutschen damals wie in Festungen; hier sammelten sie sich wieder, von hier aus fielen sie unvermuthet über die Römer her. Zu solchen Operationen hat der Odenwald eine schickliche Lage. Er beherrscht die Ebenen von der Bergstrasse bis an den Rhein, und von Darmstadt bis Frankfurt und Aschaffenburg. Weder in dem nächstgelegenen Main- und Neckarthale, noch in dem Winkel zwischen dem rechten Ufer des Rheins und dem linken des Mains, durften die Römer an einen ruhigen Aufenthalt denken, so lange der Odenwald den Teutschen offen stand. Täglich

konnte sich ein Heer in dem Gebirge sammeln, und unvermuthet aus dieser grossen Festung einen Ausfall in die benachbarte Ebene, oder in das Neckar- und Mainthal machen; ja die Nähe des Rheins *) erlaubte auch dorthin eine überraschende Expedition.

Also nur der Sicherheit wegen, nicht aus Habsucht, besetzten und behaupteten die Römer diesen Theil der ihnen so furchtbaren Sylva Hercinia **), und führten durch denselben ihre grosse, von der Donau durch das Hohenlohische herabziehende befestigte Linie, bis an den Main.

Was die Zeit von jenem wichtigen Werke in unserer Gegend übrig gelassen hat, was man aus diesen Ueberresten mit Wahrscheinlichkeit auf die ursprüngliche Beschaffenheit desselben zurückfolgen kann, wird die folgende Beschreibung zeigen, bei welcher wir die sogenannte hohe Strasse, in der Richtung von Mudau nach Obernburg zu, verfolgen wollen.

§. 9. Zu Mudau ***)) selbst habe ich bis jetzt keine römischen Denkmäler entdecken können;

*) Er fliesst nur 3 Stunden von dem odenwäldischen Gebirg entfernt.

**) *Cellarii* Notit. orb. antiq. Lib. II. cap. 5. *Joh. v. Müller*. Vierundzwanzig Bücher allgem. Geschichte. 1. Band. 8. Buch. 7. Cap.

***)) Mudau, Oberscheidenthal und Schlossau, wovon hier geredet wird, sind zwar Fürstlich Leiningische Orte,

allein in der Nähe bemerkt man die gepflasterte römische Heerstrasse, welche von Oberscheidenthal*) herzukommen scheint, und nach Schlossau geht. Ganz nahe bei diesem zuletzt genannten Dorfe liegen die Ueberreste eines römischen Kastells (Taf. I. A.). Die Einwohner nennen dasselbe das Schloss oder das Schlösschen, und vielleicht verdankt das Dorf selbst diesem Umstande und den anstossenden Wiesen, die unsere Voreltern gewöhnlich Auen nannten, seinen Namen. Aus der Aue bei dem Schloss kann ja leicht Schlossau geworden sein!

An drei Seiten hat der Fleiss der Bauern die Mauern des Kastells zerstört, und der Pflug Wall und Graben allmählig so eingeebnet, dass nur noch eine geringe Erhöhung der Erde übrig geblieben ist, an welcher man die Richtungen derselben bemerken kann.

und was ich von denselben sage, gehört, streng genommen, nicht in eine Beschreibung römischer Alterthümer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg. Aber wegen der genauen Verbindung, worin diese Gegenstände mit jenen in dem nahe angrenzenden Erbachischen stehen, habe ich lieber die mir selbst vorgeschriebene Gränze etwas überschreiten, als die Uebersicht des Ganzen stören wollen.

*) Man hat hier silberne Münzen von Vespasianus, Nerva und Severus gefunden, worunter eine verfälschte (subaerata) befindlich ist. Nach Oberscheidenthal selbst bin ich nicht gekommen.

Die vierte, nämlich die Nordseite, ist in sich zusammengestürzt. Würde man hier den Schutt hinwegschaffen lassen, so würde man gewiss die untersten Steine der Mauer des Kastells noch in ihrer ursprünglichen Lage finden. Man sieht noch Spuren des Grabens und eines Thores, bei welchem ich einen ovalen Stein, mit einer eingehauenen Vertiefung für die Thor-Angel bemerkte; auch mehrere Gesimssteine, ganz so wie die Fig. 17 und 18 gezeichneten, fand ich im Schutte. Das ganze Kastell bildet ein Viereck; und jede Seite ist ungefähr hundert Schritte lang. Ob die Ecken abgerundet gewesen sind oder nicht, lässt sich von aussen nicht mehr mit Gewissheit erkennen. Nach der Versicherung des dermaligen Eigenthümers, bemerkt man beim Pflügen, und an dem Stand der Früchte in heissen Sommern, dass sich von dem Kastell aus ein Steinpflaster, welches aber jetzo mit Damm-erde bedeckt ist, an einen nahe vorüberfliessenden kleinen Bach zieht. Hier holten wohl die Römer das nöthige Wasser, und deswegen findet man auch im innern Raume des Kastells keine Spur von einem Ziehbrunnen, wie dieses doch fast bei allen andern Kastellen der Fall ist.

§. 10. Die schön behauenen Steine, von welchen die Wall-Mauer aufgeführt war, und andere, die sich hier und da im Innern des Kastells befanden, wurden von den Einwohnern des Dorfes zur

Aufführung neuer Gebäude benutzt. Ein Vortheil, der ihnen sehr zu gönnen sein möchte, wenn nur nicht, wie sie selbst gestehen, dadurch viele Steine mit Inschriften zertrümmert worden wären. Ich untersuchte deshalb die Gebäude in dem Dorfe genau, und meine Bemühung war nicht vergeblich.

In einem nahe bei dem Kastell stehenden Stalle *) fand ich folgende drei Fragmente eingemauert: (Fig. 49.)

Man sieht zwar an den gleichen Zügen, so wie an der gleichen Höhe und Dicke der Buchstaben, dass diese drei Fragmente zu einer Inschrift gehören haben, aber sie passen nicht mehr zusammen.

Die Buchstaben des ersten Bruchstückes sind das Ende eines ganz ausgeschriebenen gewesenen Wortes; vielleicht des Wortes *pugnavit*. *Paternus* ist ein bekannter römischer Manns-Name, der auch in *Gruter Corp. Incript. T. I. p. 950 Nr. 2* in einer Inschrift vorkommt. Die Buchstaben des letzten Fragmentes sind wahrscheinlich die Hälfte des Wortes *suffragatio*, das man ebenfalls bei *Gruter* am angeführten Orte pag. 242 in einer Inschrift liest.

*exon
navit*

Will man sich über den Inhalt der ganzen Inscription eine Vermuthung erlauben, so wurde viel-

*) Der Eigenthümer desselben war, im J. 1804, Franz Hamberger.

leicht dadurch gesagt, dass ein gewisser Pater-
nus in dieser Gegend sehr tapfer gestritten habe,
und, ihm auf Empfehlung seines Vorgesetzten, die-
ses Denkmal, eine Beförderung, kurz, eine Aus-
zeichnung, zu Theil worden sei.

§. 11. Merkwürdiger als diese Fragmente sind,
ist folgende Inschrift: (Fig. 50.), welche ich nahe
bei dem gedachten Stalle in dem Fundament einer
Scheune fand *). Die untere, ein Fussgestell bil-
dende Hälfte des Steines, worauf sie sich befindet,
ist bei dem Einmauern abgesprengt, und dadurch
die letzte Zeile der Inscription beschädigt worden.
Ich ergänze dieselbe auf folgende Art: (Fig. 51)
und lese die ganze Inschrift so:

FORTVNÆ SACrum.

BRITTONES, TRIPutienses ¹⁾,

*) Sie steht nun in dem herrschaftlichen Garten zu
Eulbach.

¹⁾ Es existirten mehrere Cohorten von Brittonen in dem
römischen Heere. Die Cohors s. numerus Brittonum
Triputiensium hatte ihren Namen von der Stadt Tri-
pontium in Brittanien. Ihrer gedenkt auch folgende,
in dem nahe gelegenen Amorbach gefundene In-
scription:

NYMPHIS ϕ
N ϕ BRITTON
TRIPVTIEN ϕ
SVB CVRA ϕ
M ϕ VLPI
MALCHI ϕ

QVI SVNT SUB CVRA ²⁾)

Titi MANIi, Titi Filii, POLLIA ³⁾),

MAGNI SENatus OPE, *mit Sinopie*

⁴⁾ > centuria LEGionis XXII Primigeniæ

Piæ Fidelis ⁵⁾) Opus Perfecerunt.

Meinen Lesern werden in der Erklärung dieser Inscription vorzüglich die Worte „Magni senatus ope“ auffallen. Ich gestehe auch gern, dass ich über die Bedeutung der Buchstaben SEN lange zweifelhaft war, und es noch bin. Das Beiwort magnus ist allerdings ein Prädicat, welches kein guter römischer Schriftsteller dem Senate beilegt, und nicht weniger sonderbar ist es, dass eine In-

> LEG. XXII

PR ϕ P ϕ F ϕ

Sie ist in *Hanselmanns* Beweis, wie weit der Römer Macht &c. Th. I. S. 225 abgedruckt, existirt aber nicht mehr in *Amorbach*.

²⁾ Wenn ein Officier abwesend war, und seine Untergebenen von einem andern befehligt wurden, so standen sie sub cura desselben. Titus Manilius war also nur Interims-Commandant der Brittonen.

³⁾ Pollia ist der Name einer römischen Tribus. *Gruter* l. c. pag. 400 Nro. 1. Livius L. VIII. c. 37 und L. XXIX. c. 37.

⁴⁾ Das Zeichen > bedeutet eine Centuria oder auch einen Centurio. Hier kann man beide Erklärungen annehmen, je nachdem man dasselbe auf die Brittonen oder auf den T. Manilius bezieht.

⁵⁾ Primigenia, Pia, Fidelis, sind bekannte Beinamen der zwei und zwanzigsten Legion.

schrift, deren Ursprung jeden Falls in die Periode der römischen Kaisergeschichte fällt, nur allein des Senates, und nicht zugleich des damals regierenden Kaisers gedenken soll. Ich bin jedoch, dieser Zweifel ungeachtet, immer wieder auf die angegebene Erklärung zurückgekommen, theils, weil ich keine andere finden konnte, theils weil sich doch auch jenen Einwürfen manches entgegensetzen lässt. Man bemerkt ja in so vielen Inschriften eigentliche Sprachfehler, und hat doch desshalb allein an der Aechtheit und dem Sinn solcher Inscriptionen aus dem sehr richtigen Grunde nicht gezweifelt, weil nicht jeder Römer seine Muttersprache und den Lapidarstil studirt hatte. Soll aber ein Fehler gegen die gebräuchlichen Titulaturen nicht eben so leicht möglich gewesen sein, und nicht gleiche Nachsicht verdienen? zumal wenn die Inschrift, worin er sich befindet, von Soldaten herrührt, die, wie dies bei den Brittonen der Fall ist, keine geborne Römer waren.

Das Wort *magnus* macht es mithin wenigstens nicht unmöglich, dass die darauf folgenden Buchstaben *SEN*, das Wort *Senatus* ausdrücken sollen.

Auch auf den zweiten, meiner Erklärung der Inschrift gemachten Einwurf, lässt sich einiges erwiedern. Die Schlussworte der Inscription: *Opus perfecerunt* wurden gewöhnlich nur bei Monumenten gebraucht, welche der Nachwelt die Vollendung eines

wichtigen Werkes anzeigen sollten *). Die Brittonen müssen also hier unter dem Worte Opus wenigstens die Erbauung des Kastells zu Schlossau, wo nicht die Vollendung der ganzen Vertheidigungslinie von Obernburg bis Schlossau, welche die zwei und zwanzigste Legion herzustellen hatte, verstanden haben. Die Errichtung dieser Linie (S. §. 109) fällt aller Wahrscheinlichkeit nach unter die Regierung Hadrians, welcher bekanntlich, wo nicht alle, doch viele Eroberungen Trajans aufgab und, um seinem ungeheuren Reiche sichere Gränzen zu geben, da wo kein Fluss sie deckte, besondere Vertheidigungswerke anlegen liess, die mit den hierbeschriebenen im Zusammenhange gestanden haben (S. §. 54). Hadrian ist es auch, welcher den, von mehreren seiner Vorfahren unterdrückten und herabgewürdigten römischen Senat wieder zu heben suchte, und ihn überall mit der grössten Achtung behandelte. Vielleicht liess er nun, um dieses Zweckes willen, die Einschränkung und Befestigung der Gränzen mehr unter der Autorität des Senates, als unter seiner eigenen bewerkstelligen; vielleicht verband er aber auch damit die Absicht, den Tadel, welchen er sich durch die freiwillige Aufgabe so vieler eroberten Provinzen, bei manchem römischen Politiker zu-

*) *Hanselmann* l. c. Th. I. p 35.

ziehen musste, von sich ab, und auf den Senat hinzuleiten. Es lässt sich folglich mit den Verhältnissen jener Zeit sehr wohl vereinigen, wenn die Brittonen in der erwähnten Inschrift allein der Unterstützung oder des Befehles des römischen Senates gedachten, und den Kaiser mit Stillschweigen übergingen, der nicht genannt sein wollte.

- §. 12. Das Kastell bei Schlossau ist, vermuthlich des Wassers wegen, nicht auf dem höchsten Theile des Bergrückens, sondern etwas an dem östlichen Abhange desselben angelegt worden, und man hat aus dieser Ursache keine Aussicht in die Gegend von Hesselbach. Allein eine halbe viertel Stunde davon ist, auf dem höchsten Theile des Bergrückens, an der Strasse nach Hesselbach, ein Punkt, von welchem man nicht nur das Kastell zu Schlossau, sondern auch den engen Pass, die Zwing genannt (§. 15. und Taf. I. B.), sehen kann.
- Hier soll, der Sage nach, ehemals ein kleiner Thurm, mit mehreren Inschriften versehen, gestanden sein. Zur Erleichterung des Feldbaues und zum Gebrauch beim Bauwesen, sind alle Steine nach und nach weggeführt worden; so, dass man, ausser einigen nach römischer Art zugerichteten Steinen, welche in den nächsten Mauern an den Feldern zerstreut liegen, keine Spur mehr von diesem Thurm bemerkt. Die Existenz desselben ist folglich zwar nicht mit Gewissheit zu behaupten, allein doch da-

rum wahrscheinlich, weil die Römer häufig Signalthürme bauten *) und es der Besatzung des Kastells bei Schlossau unumgänglich nothwendig war, von jedem Vorfall an der Zwing sogleich benachrichtiget zu werden.

§. 13. Zunächst an diesem Thurme hat der Bergrücken eine nicht beträchtliche Vertiefung. Ueber den Abhang, welcher sich dadurch bildet, und der Heydenbuckel genannt wird, zieht ein ziemlich tiefer Graben mit einem Aufwurfe (Taf. I. C.) quer hinweg, und läuft in abwärts gebogenen Linien auf beiden Seiten des Bergrückens nur bis an die Punkte, wo der Abfall der Bergwände sehr jähe und steil wird. Der Graben selbst ist auf der Seite des Aufwurfes mit grossen, zwar nur rauh bearbeiteten, jedoch nach römischer Art zugerichteten Steinen **) ausgemauert, und hat eine

*) *Lipsius* de militia romana. Lib. V. dial. 9.

Auch auf der trajanischen Säule sieht man mehrere Thürme, aus welchen Fackeln brennen, und vor denen Schildwachen stehen.

**) Die gewöhnlichen Mauersteine an denen von der zwei und zwanzigsten Legion herrührenden Befestigungswerken, sind alle an den Flächen, welche in das Innere der Mauer gehören, keilförmig zugerichtet. Vermuthlich thaten die Römer diess, um den Mauern leichter eine Böschung und Rundung zu geben, und die Steine ohne alles Hinderniss zusammenfügen zu können.

Länge von 512 Schritten. Er wird von der Landstrasse durchschnitten, und man sieht nicht nur an dem Bau der Mauer des Grabens, dass derselbe Weg schon zu Zeiten der Römer durchging; sondern ein dabei liegender Deckelstein eines Thorpfostens begründet auch die Vermuthung, er habe durch ein Thor gesperrt werden können.

Die Mauer und der Aufwurf an dieser Schanze befinden sich auf der Seite von Schlossau. Der Feind, welcher dadurch abgehalten werden sollte, musste also von der entgegengesetzten, nämlich von Hesselbach und von der Zwing kommen; dieses scheint etwas paradox zu sein, da beide Postirungen, wie ich sogleich zeigen werde, ebenfalls von den Römern angelegt und besetzt waren: indessen, folgendes wird hierüber Aufschluss geben.

§. 14. Einige hundert Schritte von dieser eben bemerkten Querschanze, gegen Hesselbach zu, liegen, dicht an der hohen Strasse, die Ruinen eines kleinen Kastells (Taf. I. D.)*). Es misst 29 Schritte im Quadrat, war, wie man deutlich sieht, mit einem Graben umgeben, und von grossen behauenen Steinen aufgeführt. Unter der Menge in den Graben gestürzter Steine, findet man Gesimse und einige Steine, welche eine Abdachung

*) An diesem Kastelle ist noch nichts aufgegraben worden.

haben, gerade so, wie solche auf fig. 13, 14, 15, 17 und 18 gezeichnet sind. In der Bauart scheint dies Kastell also, bis auf die abgerundeten Ecken, jenem von Würzburg (siehe §. 22) ähnlich gewesen zu sein.

An der Stelle, wo es liegt, ist der Bergrücken durch zwei von Osten und Westen andringende Thalbuchten so schmal, dass die ganze ebene Breite desselben von diesem Kastele aus mit Wurfspiesen und Pfeilen bestrichen werden konnte. Hier war also eine der schwächsten Stellen der römischen Position, wo die Kommunikation des Kastells zu Schlossau mit den übrigen sehr leicht abgeschnitten werden konnte. Es war daher sehr zweckmässig, dass die Römer hier einen befestigten Aufenthalt für einen Vorposten anlegten, wodurch die Teutschen nicht nur im Andringen aus der zunächst anstossenden Thalbucht, sondern auch, wenn sie die Zwing erstürmt haben sollten, in dem Vorücken auf der Ebene der Höhe, längs der hohen Strasse, aufgehalten werden konnten. Da aber das kleine Kastell (ein grösseres anzulegen verstatete die Beschaffenheit des Terrains nicht) keine grosse Truppen-Masse aufnehmen konnte, mithin der Uebermacht des Feindes nicht lange zu widerstehen im Stande war; die Teutschen hingegen, wenn sie einmal die hohe Strasse ohne Aufenthalt verfolgen konnten, das Kastell zu Schlossau un-

vermuthet und im Rücken *) angegriffen haben würden; so scheint nun die Bestimmung der eben beschriebenen Querschanze bei einem solchen Unglücksfall diese gewesen zu sein, dass die Besatzung des kleinen Kastells, wenn sie die Unmöglichkeit einsah, sich darin länger halten zu können, sich hinter die Schanze werfen, durch das daran befindliche Thor die Strasse sperren, und hier den Feind noch so lang beschäftigen sollte, bis die Besatzung im Kastell zu Schlossau Nachricht zu erhalten und ihre Massregeln zu nehmen im Stande war. Hieraus lässt sich also der Zweck und Nutzen jener Querschanze einsehen.

§. 15. Wir kommen nun, im Verfolg auf der hohen Strasse gegen Hesselbach zu, an die gefährlichste Stelle der ganzen Position von Schlossau bis Obernburg, nämlich an den engen Pass, welcher nicht ohne Bedeutung die Zwing genannt wird (Taf. I. F.), Er ist eine halbe Stunde von dem zuletzt beschriebenen kleinen Kastell, und beinahe eben so weit von Hesselbach entfernt.

Die Höhe hat hier einen queren Einschnitt von beträchtlicher Tiefe, dessen Basis ungefähr 60 Schritte lang und 25 Schritte breit ist. Nirgends

*) Da die von dem Feinde abgekehrte Seite der Kastele immer schwächer befestigt war, als die gegenüberstehende, so hatten die Römer einen Angriff im Rücken doppelt zu vermeiden.

ist der Bergrücken niedriger, schmaler, und an den Seitenwänden steiler, als gerade hier, wo von Osten und Westen zwei Thalbuchten andringen. Die westliche hängt durch den Eutergrund mit dem Neckarthal zusammen, die östliche öffnet sich, nach vielfachen Krümmungen in das Amorbacher Thal, welches mit dem Mainthale in unmittelbarer Verbindung steht.

Dieser enge und verwachsene Grund konnte also den Römern sehr gefährlich werden, indem er den Teutschen dieselben Dienste leisten konnte, welche man heutzutage bei Belagerung einer Festung von den Laufgräben erwartet. Es war ihnen möglich, durch denselben unbemerkt bis an den Fuss des Berges anzurücken, und wie leicht war alsdann der schmale Damm, der beide Thäler trennt, erstürmt, da sich auf der oberen Fläche desselben nur wenige Mann postiren konnten! Die Römer sahen sehr gut ein, wie bald ihre Truppenkette an diesem Punkte unterbrochen werden, und wie leicht der Feind ihnen von da aus in den Rücken kommen konnte; sie kamen daher der nachtheiligen Beschaffenheit des Terrains durch künstliche Befestigungen zu Hülfe, wovon noch jetzt folgende Spuren und Ueberreste vorhanden sind.

§. 16. Die kleine Ebene, welche die Basis des Bergeinschnittes bildet, ist gegen Schlossau hin von zwei parallel laufenden, und kaum durch einen

Zwischenraum von zwei Schritten getrennten, Gräben durchschnitten, die jedoch in der Mitte so viel unterbrochen sind, als die durchgehende Kommunikations-Strasse erforderte. Sie ziehen sich nicht ganz bis in die Thäler hinab, sondern verlieren sich bald an den sehr steilen Seitenwänden des Berges. Beide Gräben waren (man sieht es noch deutlich) ausgemauert; die Mauer des inneren Grabens scheint über die Oberfläche der Erde hervorgeragt zu haben, und, wie die Kastelle, mit Gesimsen und mit Zinnen versehen gewesen zu sein. Die im Schutt liegenden Gesimse und Deckelsteine von Zinnen, berechtigen mich zu dieser Vermuthung *).

Da wo die Strasse die Gräben unterbricht, lagen vor wenigen Jahren die Thorsteine noch unverrückt, und noch jetzo bemerkt man nicht nur deutliche Spuren eines Steinpflasters zwischen denselben, sondern auch einen Deckelstein eines Thorpfostens (Fig. 8), woraus man denn mit Sicherheit auf die Existenz eines Thores zur Sperrung der Strasse selbst, schliessen darf.

Im Rücken dieser beiden Gräben (also auf der Seite nach Hesselbach hin) und 25 Schritte von denselben entfernt, läuft abermals ein gemauerter Graben, parallel mit jenen, quer über die Ebene des Bergeinschnittes. Er verliert sich ebenfalls bald

*) Fig. 11 ist eine dieser Deckelsteine.

an den jähren Abhängen des Bergrückens, und ist (wie jene) so viel unterbrochen, als der Durchgang der Strasse nothwendig machte. Zwischen diesen Querschancen sieht man, zu beiden Seiten der Strasse, andere nicht gemauerte und gegen die Thäler gerichtete Gräben mit Aufwürfen, welche sich in auswärts gebogenen Linien, von der vorderen Verschanzung bis an die hintere ziehen. Wurde also das Thor zugemacht, so war diese kleine Postirung von vornen und von beiden Seiten geschlossen, und nur der Weg nach Hesselbach offen.

Sie liegt nicht im Mittelpunkte der ebenen Grundfläche des Bergeinschnittes, sondern am Ende derselben gegen Hesselbach hin, und es existirt zwischen ihr und der Anhöhe gegen Schlossau hin noch so viel Zwischenraum, dass man von dieser Anhöhe herab nicht wohl mit grossen Steinen in das Innere werfen konnte. Ihre stärkste Seite, oder die Fronte, war gegen Schlossau zugekehrt; von daher erwarteten die Römer folglich den stärksten Angriff des Feindes; und nach Hesselbach zu mussten sie ihren Rückzug nehmen, wenn sie den Teutschen nicht Widerstand leisten konnten. Um nun zu verhindern, dass ihnen dieser nicht durch Besetzung der Anhöhe, welche sich durch den Einschnitt des Berges auf der Seite von Hesselbach bildet, abgeschnitten würde, legten sie auch an dieser Anhöhe Verschanzungen an.

— §. 17. An die Querschanze, welche auf der Seite nach Hesselbach hin über die Basis des Bergeinschnittes hinwegläuft, stösst nämlich, fast in einem rechten Winkel, ein Graben an, welcher die Anhöhe hinauf einfach und oben doppelt ist. Er zieht sich längst der Landstrasse an dem östlichen Abhange des Bergrückens bis eine viertel Stunde von Hesselbach hin, so, dass sich die Strasse im Rücken desselben befindet. Von dem Anfange bis dahin, wo er doppelt wird, ist er noch jetzo mehr als Mannes tief, und der Aufwurf liegt durchaus auf der Westseite. Die beiden Graben, welche sodann oben auf der Höhe die Verdopplung bilden, sind nicht so tief, und in ihrem parallelen Laufe nie weiter als einen Schritt von einander entfernt. Hierdurch war nun dem Posten in der Zwing die Verbindung mit der Besatzung des Kastells zu Hesselbach ziemlich gesichert, und da die Römer auf die Verbindung der Zwing mit Schlossau weniger Mühe verwendet haben, so lässt sich daraus schliessen, dass die in der Zwing aufgestellte Wache ein Theil der Besatzung von Hesselbach war, von dieser ihre Ablösung erhielt, und sich im Unglücksfalle zu ihr retiriren musste. Gerade so, wie dagegen jene andere Position, eine viertel Stunde von Schlossau entfernt (§. 14.) zur dortigen Besatzung gehört haben mag.

§. 18. Bei der ersten Anlage der Verschanz-

ungen an der Zwing, scheinen die Römer die Anhöhe auf der Seite von Schlossau gar nicht berücksichtigt zu haben; späterhin aber müssen sie auch hier Vertheidigungswerke haben anlegen wollen, die mit den übrigen in Verbindung kommen sollten; denn man findet in der Mitte dieser Anhöhe unverkennbare Spuren eines unvollendeten gepflasterten Weges (Taf. I. C.). Fünfzehn Schritte lang liegt ein Pflaster von 3 Schuh langen und abgerichteten Steinen auf einem Fundamente von kleingeschlagenen Steinen *). Es ist nur 3, zuweilen 3½ Schuh breit, und scheint darum noch unvollendet zu sein, weil in derselben Richtung, nach unten und nach oben, noch sehr viele bereits abgerichtete, Pflastersteine der beschriebenen Art liegen, welche aber noch nicht zusammengepasst sind, und noch kein Fundament haben. Wo diese (gegen Schlossau hin) aufhören, zieht sich eine 200 Schritte lange Vertiefung in gerader Linie fort, welche vielleicht, mit kleinen Steinen ausgefüllt, die Grundlage für die eigentlichen Pflastersteine werden sollte. Zu beiden Seiten dieses Weges befinden sich noch mehrere grosse, sauber behauene Steine **), welche die Gestalt einer, der Länge nach gespaltenen Säule haben, und bei einigen ist oben

*) Solche Fundamente hatten alle Mauern an den römischen Kastellen in hiesiger Gegend.

**) Nach Aussage des Jägers zu Hesselbach, sind schon

auf der gewölbten Seite ein Loch eingehauen, als hätte etwas darin befestigt werden sollen.

Wäre dieser Weg von den Römern wirklich ganz vollendet gewesen, und nachher bis auf die wenigen hier beschriebenen Ueberreste von den Teutschen zerstört worden, so würde man die grossen, noch nicht zusammengepassten, Pflastersteine grösstentheils zertrümmert, und unter denselben das obenerwähnte Fundament von kleingeschlagenen Steinen finden müssen. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, dass die Römer dieses Werk später als die übrigen Befestigungen an der Zwing anlegten, und an dessen Vollendung durch irgend ein Ereigniss gehindert wurden.

Ihre Absicht mag gewesen sein, einen befestigten Weg, wobei die halbrunden Steine zur Bedeckung der Mauer oder der Zinnen gebraucht werden sollten, anzulegen, um dadurch die Kommunikation mit Schlossau zu sichern.

— §. 19. Eine mässige viertel Stunde von dem Ende des von der Zwing gegen Hesselbach zu laufenden doppelten Vallum, liegt das Dorf Hesselbach, und an den letzten Häusern desselben ein römisches Kastell in Ruinen (Taf. I. G.). *Hanselmann* hatte schon Nachrichten von diesem Kastell *);

viele davon zu verschiedenen Zwecken verbraucht worden. Auf fig. 12 ist ein solcher Stein abgebildet.

*) *Hanselmann* l. c. Th. I. pag. 234.

leider aber hat die Feldkultur auch hier, wie in Schlossau, dem Alterthumsforscher wenig zu untersuchen übrig gelassen. Die Südseite ist von allen noch am besten erhalten, und wäre einer genauen Untersuchung werth. Der Wall ragt dort noch 5 bis 6 Schuh über der Erde hervor, und ist oben ungefähr 10 Schuh breit. Die Mauern desselben sind von grossen gehauenen Steinen, ohne Kalch-Verbindung aufgeführt, und von denen auf fig. 15 und 18 gezeichneten Gesimsen und abgedachten Steinen, finden sich sehr viele. Die übrigen drei Seiten sind nur noch an einer zurückgebliebenen merklichen Erhöhung der Erde kennbar. Das Ganze war ein Oblongum, 100 Schritte lang, und 80 breit. Ob die Ecken desselben abgerundet waren, habe ich nicht mit Gewissheit sehen können, wiewohl ich Ursache habe, es zu vermuthen, weil es im Uebrigen mit der Bauart des Kastells zu Würzburg sehr übereinstimmt.

Die Bauern, welche in neuerer Zeit die Mauern des Kastells an den zerstörten Seiten abgebrochen haben, fanden und zertrümmerten einen in Stein ausgehauenen Menschenkopf, sodann ein in senkrechter Stellung in das Fundament der Mauer eingemauertes Messer *), auch wollen sie an der Ost-

*) Dieses Messer befindet sich in der gräflich Erbachischen Sammlung aufbewahrt.

seite zwei Thore, ein grosses und ein kleines, bemerkt haben. Das kleine Thor wird aber wohl ein Irrthum sein.

Rücksichtlich der Lage dieses Kastells verdient noch der Umstand bemerkt zu werden, dass dasselbe nicht, wie die übrigen, auf dem höchsten Punkte des Bergrückens, oder doch an dem östlichen Abhange, sondern vielmehr auf der Westseite desselben angelegt worden ist. Vermuthlich war die felsige Beschaffenheit des Bodens auf dem höchsten Punkte der Höhe, und die starke Quelle in Hesselbach Ursache, dass man es gerade da anlegte.

— §. 20. Eine und eine halbe Stunde von Hesselbach entfernt, finden wir das Kastell bei Würzburg (Taf. I. J.). Die Verbindung zwischen beiden wurde durch die, jetzt sogenannte, hohe Strasse ebenfalls bewerkstelliget. Ehe wir jedoch zur Beschreibung dieses letzteren Kastells selbst übergehen, müssen wir zuvor noch einen Blick auf die Beschaffenheit der Gegend, zwischen Hesselbach und Würzburg, werfen.

Der Bergrücken, über welchen die hohe Strasse hinwegzieht, ist fast ganz eben, allein schmal. Auf der Westseite begränzt ihn, wie die Situationskarte zeigt (Taf. I.), das Euterthal, auf der Ostseite grösstentheils ein anderes Thal, welches eine Stunde Weges lang parallel mit der hohen Strasse zieht und sich, nach vielfachen Krümmungen, mit dem

Amorbacher-Thale vereinigt. An dem Anfange dieses Thales, nahe bei dem Würzberger Kastell, geht von dem Bergrücken ein Arm ab, welcher seine Richtung nach Osten hat, aber bald durch ein anderes Thal getheilt wird, und sich theils bei Breitenbach, theils unweit Breitenbach endiget.

Sowohl dieser Arm des Bergrückens, als das vorher beschriebene Thal, boten den Teutschen eine schöne Gelegenheit dar, die Verbindung zwischen den beiden Kastellen bei Hesselbach und Würzburg zu unterbrechen, und das letztere in der Flanke oder im Rücken zu fassen. Die Vorsicht der Römer suchte jedoch auch dieser Gefahr vorzubeugen. Man findet nämlich, eine starke halbe Stunde von Hesselbach an dem östlichen Abhange der Höhe, zwei ungemauerte, immer 30 bis 40 Schritte von einander entfernte Gräben (Taf. I. H.) mit Aufwürfen, welche sich bald auf die Ebene des Bergrückens heraufziehen, und die Strasse in paralleler Richtung bis nahe zum Würzberger Kastell begleiten. Da wo diese Gräben die Ebene der Höhe erreichen, findet man zwischen denselben einen noch 4 bis 5 Schuh hohen und auf der Grundfläche 12 bis 14 Fuss breiten Wall. An dem Ende der beiden Gräben macht dieser Wall eine Biegung von der hohen Strasse abwärts, zieht sich quer über den Arm des Bergrückens, welcher sich gegen Breitenbach hin erstreckt, und endiget sich

erst unterhalb des Würzberger Kastelles, an der Seitenwand des Berges, die in das, gegen das Kastell aufsteigende kleine Thal hinabläuft.

Unmittelbar an diesem Wall, und zwar zu beiden Seiten desselben, sind tiefe Gräben, aus welchen die Erde genommen zu sein scheint, die denselben bildet. Jetzo gehen zwar mehrere Wege quer über denselben, ursprünglich aber war er für den Durchzug einer Strasse nicht unterbrochen.

Diese Fortifikationen deckten also nicht nur die Militärstrasse, welche im Rücken derselben hinzog, sondern sicherten auch die südliche Flanke des Würzberger Kastells wider einen Angriff von Breitenbuch aus.

§. 21. Das Kastell *) selbst liegt (nicht unmittelbar an dem Dorfe Würzburg, sondern noch) eine kleine halbe Stunde von demselben entfernt, (aber) sehr nahe an dem Wald, welcher die ganze Höhe von da an bis Hesselbach bedeckt. Der zunächst an dem Kastell gelegene Distrikt dieses Waldes, in dem sich der oben beschriebene Wall befindet, heisst der Haag; eine Benennung, die vielleicht nicht ohne Beziehung auf einen alten Verhau, oder auf die Phalhecke selbst ist.

Die Ostseite des Kastelles steht einem Ausgange des Watterbacher Thales gerade

*) *Schneider* hat dasselbe schon gekannt. Siehe dessen *Erbachische Hist.* pag. 258 und 259.

gegenüber, und an der Westseite desselben geht ein Arm von der Höhe ab, welcher sich über Bullau, den Krähberg, Beerfelden, und von da gegen die Bergstrasse hin erstreckt. Bei der Anlage desselben scheinen also die Römer den doppelten Zweck gehabt zu haben, das Andringen der Teutschen aus dem Watterbacher Thale zu hindern, und sich zugleich der Kommunikation mit Bullau zu versichern, wo ebenfalls, wie wir unten sehen werden, eine römische Position war.

§. 22. Unter allen, in der eigentlichen Defensionslinie liegenden Kastellen ist dieses Hainhaus*) wie es von den Bauern genannt wird, am besten erhalten gewesen. Es wurde daher sehr genau untersucht, um die Structur desselben und dadurch auch die Bauart der ihm am meisten ähnlichen, aber schon mehr zerstörten Kastelle, kennen zu lernen.

Die Figur desselben ist ein längliches Viereck, 287 Frankfurter Schuh lang, und 259 Schuh breit. Die Seiten sind den vier Himmelsgegenden genau zugekehrt. Rings um dasselbe läuft ein Graben von 10 bis 15 Fuss Breite, dessen Tiefe aber sich nicht überall gleich gewesen zu sein scheint. An

*) Auch das Kastell bei Vielbrunn heisst Hainhaus. Ob dieser Name von Heidenhaus, oder daher entstanden ist, weil diese Kastelle im Hain oder Wald lagen, will ich nicht entscheiden, doch ist mir das Erstere wahrscheinlicher.

der östlichen, oder dem Feinde zugekehrten Hälfte des Kastells, betrug sie ohngefähr 9, und an der entgegengesetzten nur 6 Frankfurter Schuh. An den Thoren war der Graben nicht unterbrochen, wohl aber diesen gegenüber so viel ausgemauert, dass hölzerne Brücken, welche bei solchen Kastellen nicht ungewöhnlich gewesen sind *) darauf ruhen konnten. Mit diesen Brücken standen vielleicht drei sonderbar verkröpfte Anlaufsteine in Verbindung, welche man an den Thoren in dem Graben, und zwar an einem derselben zwei fand. Weil sich aber an den Thormauern keine Stelle bemerken liess, wo sie angebracht gewesen sein konnten, so vermüthe ich, dass sie zu den obersten Steinen der dem Thor gegenüberstehenden Mauer im Graben gehörten, und dass die Hauptbalken der Brücke in ihre Verkröpfung eingepasst waren, damit solche nach keiner Seite weichen konnten **).

§. 23. Die äussere Mauer des Kastells ist ohne Kalkverbindung aufgeführt, und läuft nicht unmittelbar in den Graben; beide trennte vielmehr ein 2 bis 3 Schuh breiter Zwischenraum, der zur Verwahrung des Fundaments nothwendig war.

Von dieser Hauptmauer, welche das ganze Kastell umgibt, fand man bei der Untersuchung

*) Santi *Bartholi* Collonna Trajani. Tab. 81.

**) Diese Steine sind an dem Kastell im Garten zu Eulbach, und zwar an der Brücke, angebracht.

durchgängig 3, auch 5 Reihen der untersten Steine in ihrer ursprünglichen Lage; die übrigen waren theils verschoben, theils in den Graben gestürzt, und zeigten unzweifelhafte Spuren einer gewaltsamen Zerstörung.

§. 24. So wie der Graben eine verschiedene Tiefe hatte, so bemerkte man auch an den beiden Hälften des Kastells — wenn man dasselbe nämlich durch eine von Süden nach Norden gehende Linie in zwei gleiche Vierecke theilt — eine auffallende Abweichung in der Bauart der Mauer.

An der ganzen östlichen Hälfte lagen unmittelbar auf einem Fundamente von kleingeschlagenen Steinen, zwei Reihen grosser, mit der Zweispitze behauener Quader in senkrechter Stellung, auf welche sodann eine Reihe von Anlaufsteinen folgte, wie solche auf fig. 13, 14, 15 und 16 in verschiedener Ansicht gezeichnet sind. An der westlichen Hälfte hingegen, lagen diese Anlaufsteine sogleich auf der ersten Reihe der Quader, und das Fundament war um so viel weniger tief.

§. 25. Die Gestalt der erwähnten Anlaufsteine und die durchaus keilförmige Zurichtung aller herabgestürzten Mauersteine*) machten es wahrscheinlich, dass die Hauptmauer eine Böschung gehabt

*) Fig. 20 stellt einen Mauerstein vor, und zwar einen solchen, der zum Binden der Mauer diente.

haben möchte. Diese Vermuthung bestätigte sich auch vollkommen, als man bei fortgesetzter Untersuchung ein mit Schutt bedecktes Stück der Hauptmauer fand, an welchem über den Anlaufsteinen noch vier Reihen Quader unverrückt lagen, die eine solche Böschung bildeten.

§. 26. In dem Schutte, womit der Graben angefüllt war, bemerkte man an der östlichen Hälfte des Kastells, unter einer Menge zugerichteter Mauersteine, auch viele Gesims- und Sattelsteine (Fig. 17, 18, 19); an der andern Hälfte aber von beiden Gattungen nicht einen einzigen, obgleich diese Steine meistens ganz unten lagen, zum Bauwesen ihrer Gestalt wegen nicht leicht zu brauchen waren, und es also nicht wohl zu vermuthen ist, dass solche von den Bauern weggebracht worden seien. Denn warum sollten sie dieselben mit einer Art von Eigensinn nur von der westlichen Hälfte des Kastells genommen haben?

Man wird daher mit Gewissheit annehmen können, dass an dem westlichen, dem Feinde weniger ausgesetzten Theile des Kastells, keine Gesimse und auch keine Deckelsteine angebracht waren, solche vielmehr nur der östlichen Hälfte eigen gewesen sind.

§. 27. Wenn man hier eine z. B. 45 Schuh lange Stelle der Mauer untersuchte, so fand man auch 45 Schuh Gesimssteine im Schutte, von den

Deckelsteinen aber ohngefähr $\frac{2}{3}$ weniger. Ein Verhältniss, das sich an drei verschiedenen Orten bestätigte.

Diese Thatsachen erhalten durch eine Vergleichung mit denen auf der Trajanischen Säule in Rom befindlichen Kastellen, die nöthige Aufklärung. Fast alle dort abgebildeten haben fortlaufende Gesimse, und auf denselben sind Zinnen angebracht, hinter denen sich der Streitende schützen konnte; einige aber sind nur an einer Hälfte mit beiden Stücken versehen *), und so wird es denn auch bei dem Kastele zu Würzburg gewesen sein. Das Gesims umgab die östliche Hälfte desselben, und hatte den doppelten Vortheil, den Bau zu zieren, und durch den Vorsprung, welchen es bildete, dem Feind das Ersteigen der Mauer zu erschweren. Auf diesem Gesimse lag wahrscheinlich noch eine Reihe einfach behauener Steine, und auf diesen standen nun, in gewissen Zwischenräumen, Zinnen, auf welchen die oben erwähnten Deckelsteine lagen. Der grösste Deckelstein, welchen man fand, ist 3 Frankfurter Schuh und 4 Zoll lang, und an beiden Enden so sorgfältig behauen, dass man wohl sieht, er müsse frei gelegen haben, denn die übrigen sind immer nur an einem Ende so genau bearbeitet. Ich schliesse

*) S. Bart. I. c. Tab. 32 et 37.

hieraus, der grosse Stein habe allein eine Zinne bedeckt, wornach sie denn dem oben angegebenen Verhältniss zufolge, die Zinnen selbst auf ohngefähr 3 Schuh Länge, und die Zwischenräume auf ohngefähr 6 Schuh bestimmten. Kleiner durften auch in der That diese letzteren nicht sein, wenn durch eine solche Oeffnung zuweilen zwei Mann zugleich fechten sollten.

Um mit Bestimmtheit anzugeben, wie hoch diese Zinnen über das Gesims hervorgeragt haben, fehlt es an Merkmalen; doch mochte wohl ihre Höhe schwerlich mehr als 3 Schuh betragen haben. Zu dieser Rehauptung veranlassen mich folgende Gründe. Alle diese Deckelsteine sind an der nach aussen gerichteten Seite weit glätter bearbeitet, als an der inneren, und die meisten haben an der glatten Seite beträchtliche Vertiefungen, welche, wie man deutlich sieht, durch das Wetzen oder Schärfen der Waffen entstanden sind. Man kann daher die Höhe der Zinnen nicht wohl über 4 Schuh annehmen; wenn der Erdwall, worauf der Soldat stand, dem Gesims an der äusseren Mauer gleich gewesen ist, und war er um 1 Schuh niedriger, so konnten auch die Zinnen nur 3 Schuh hoch sein, weil sonst der Soldat seine Waffen auf diesen Deckelsteinen nicht hätte mit Gemächlichkeit schärfen können; und sich hierzu eine andere Gelegenheit würde ausersehen haben.

§. 28. So viel sich aus der Menge der herabgestürzten Steine urtheilen lässt, wird die Höhe der äusseren Mauer des Kastells, an der östlichen Hälfte 7 bis 8 Schuh, und an der westlichen 6 bis 7 Schuh betragen haben; ein Maas, welches mit dem Verhältnisse der auf der Trajanischen Säule abgebildeten Soldaten zu den Mauern der dort befindlichen Kastelle sehr übereinstimmt *).

Diese Hauptmauer allein würde jedoch dem Ganzen noch keine hinreichende Festigkeit gegeben haben; es war daher noch eine, mit jener parallel laufende Futtermauer aufgeführt, welche ohngefähr so hoch als die äussere gewesen sein mag. Den Raum zwischen beiden Mauern füllte ein Schutt von kleinen Steinen und etwas Erde aus; der Durchmesser derselben betrug, auf der Grundfläche 5 Schuh. Wider die Futtermauer lehnte sich ein Wall von Erde, worauf der Soldat im Gefechte stand, und dessen sanfte Abdachung nach innen der Besatzung das Ersteigen desselben überall erleichterte.

§. 29. Genau in der Mitte jeder der vier Seiten des Kastells waren eben so viele Thore angebracht, in deren Bauart sich aber kein Unterschied fand. Sie waren sämmtlich 12 Schuh weit und, allem Anschein nach, ausgepflastert. An den Durch-

*) S. Bart. l. c. Tab. 10, 22 et 23.

schnitten, welche sie verursachten, hatten die Mauer und der Wall, nach einer senkrechten Basis von 1 Schuh, eine Abdachung. Die zwei untersten Reihen der Thormauersteine, welche man noch in ihrer ursprünglichen Lage fand, bewiesen diese Angabe, und der Druck des breiten Walles machte eine solche Bauart wirklich nothwendig.

Zu grösserer Versinnlichung der bisherigen Beschreibung werden die Zeichnungen dienen. Fig. 26 stellt das südliche Thor des Kastelles vor, wie es im unverletzten Zustande gewesen sein mochte. Man hat dieses Thor darum gewählt, weil sich hier die Verschiedenheit in der Bauart der östlichen und westlichen Hälfte des Kastells besonders auszeichnet. Fig. 27 stellt den Wall, die Mauer mit den Zinnen, den Graben und die Brücke im Durchschnitte dar.

§. 30. In dem Mittelpunkte des Kastells ist eine runde Vertiefung, die man für nichts anderes, als für einen verschütteten Ziehbrunnen halten kann. Uebrigens hat man vergeblich gehofft, bei der Untersuchung des inneren Raumes dieser Verschanzung Spuren von Gebäuden u. s. w. zu finden, wie dieses *Hanselmann* bei den Kastellen im Hohenlohischen geglückt ist. Die ganze Ausbeute bestand nur in Stücken von grossen und kleinen irdenen Gefässen, worunter mehrere von terra sigillata waren; sodann in einigen Resten gläserner

Gefässe und in einem eisernen Pfeile *). Wahrscheinlich würde man glücklicher gewesen sein, wenn nicht das Innere des Kastells schon sehr oft mit Frucht bebauet, und dabei von allem was der Kultur hinderlich sein konnte, gereinigt worden wäre.

Uebrigens fand man an dem nördlichen Thore im Graben vor einigen Jahren einen 5 Schuh 9 Zoll langen und 2½ Schuh breiten, sauber behauenen Stein mit einer Terassa, in welche wahrscheinlich eine Inschrift gesetzt werden sollte, deren Vollendung aber irgend ein Hinderniss in den Weg trat**).

Auch fand sich in dem dicht bei diesem Kastelle befindlichen Bade eine Inschrift, wonach die Cohors XXIII Voluntariorum, wenigstens eine Zeit lang hier in Besatzung gelegen haben muss. (S. §. 87.).

§. 31. Bis hierher sind wir der römischen Linie in ihrer Richtung von Schlossau nach Obernburg gefolgt, jetzt aber sei es mir erlaubt, einen

*) Dieser Pfeil ist in der Sammlung römischer Waffen des Herrn Grafen Franz zu Erbach aufbewahrt.

**) Dieser Stein ist jetzt in einem aus den Ruinen des Würzberger Kastelles, im Garten zu Eulbach erbauten Obelisk eingemauert, und hat eine kurze Inschrift erhalten.

Augenblick abzuschweifen, und einige im Rücken dieser Linie liegende Gegenstände zu berühren.

Von dem Dorfe Würzburg an zieht sich ein ziemlich breiter Arm des Bergrückens, in südöstlicher Richtung, nach Bullau hin; hinter diesem Dorfe, an dem Krähberg, wird er sehr schmal, erweitert sich dann wieder, und wendet sich bei Beerfelden der Bergstrasse zu.

Wenn die römischen, bei Hesselbach, Würzburg und Eulbach postirten Truppen, im Falle einer Ueberwältigung, sich nicht durch die gefährliche Zwing nach Schlossau hin, sondern vielmehr der Bergstrasse oder dem Neckar zu retiriren, und dabei doch die Thäler vermeiden wollten oder mussten; so blieb ihnen nur der eben beschriebene Weg von Würzburg über Bullau und den Krähberg nach Beerfelden übrig, welchen sie denn auch wirklich benutzt haben.

§. 32. In Bullau *) hatte eine Abtheilung der achten Legion ihr Standquartier. Die Lage des Ortes war zur Aufstellung eines Reservepostens sehr gut geeignet; seine gleich weite Entfernung von den Kastellen bei Würzburg und Hesselbach, die beide im Angesicht lagen, machte ihn sehr geschickt, von jedem Vorfalle augenblicklich

*) Man verwechsle nicht das Dorf Mainbullau mit diesem eigentlichen Waldbullau Tab. I. aa.

durch Signale benachrichtigt zu werden, Hülfe dahin absenden zu können, wo sie nöthig war, die Flüchtlinge aufzunehmen und den Rückzug zu decken.

Von einem Kastelle findet man zwar keine Ueberreste; ich glaube indessen dennoch, dass sich eines da befand, welches aber nicht so dauerhaft wie die von der 22ten Legion erbauten, angelegt war, und eben deswegen weniger Spuren zurück liess. Auf der Ebene, gleich hinter dem Dorfe mag, nach der Lage der übrigen zu urtheilen, dieses Kastell angelegt gewesen sein, und ich mache nur darauf aufmerksam, weil ein anderer vielleicht so glücklich ist, dort zuverlässige Spuren zu entdecken, die ich vergeblich gesucht habe.

§. 33. Der Beweis von dem wirklichen Aufenthalte einer Abtheilung der achten Legion bei Bullau, unter dem Befehle des *Centurio Lucius Favonius Seccianus* *), liegt in folgender daselbst gefundenen Inschrift. (Fig. 31.).

Sie ist auf einer Ara angebracht, und war in der Kappelle des Dorfes eingemauert, wo sie, wie

*) Nach einer alten Sage, deren *Schneider* l. c. S. 316 gedenkt, soll von eben diesem *Seccianus* das Breubergische Dorf Seckmauern (*Murus Secciani*) seinen Namen erhalten haben; ich konnte aber hiervon weder überhaupt einen bestätigenden Grund, noch in dem Dorfe selbst irgendwo ein römisches Ueberbleibsel finden.

schon gesagt, der Hofmeister des *Grafen Eberhard von Erbach*, ein gewisser *Johannes Marquard*, im J. 1519 zuerst entdeckte und bekannt machte.

Graf Georg Ludwig von Erbach-Fürstenu schenkte diesen merkwürdigen Stein späterhin dem Museum zu Mannheim, und liess in die Kapelle zu Bullau, statt des Originales, eine noch daselbst befindliche Copie setzen *).

Was *Lamey* (Diss. ad lapides quosdam Romanos inventos ad Neccarum, Act. Academ. Theod. Palat. Tom. I.) über diese Inschrift sagt, verdient nachgelesen zu werden.

Eine getreue Zeichnung der ganzen Ara liefert Fig. 31.

Auch ein viereckigter Altar (Fig. 4.) mit schlecht gearbeiteten, und von der Zeit sehr misshandelten Figuren, worin der verstorbene Superintendent *Schneider* **) die Bildnisse des *Hercules*, der *Minerva*, der *Fortuna* und des *Merkurs* erkannte, soll hier gefunden und nach Michelstadt gebracht worden sein, von wo er vor einigen Jahren in den herrschaftlichen Garten zu Eulbah versetzt wurde.

An Beweisen von dem wirklichen Aufenthalte

*) *Schneider* l. c. pag. 270.

**) *Schneider* l. c. p. 271.

der Römer zu Bullau fehlt es also nicht, und zur Sicherheit dieses so zweckmässig aufgestellten Reservepostens, werden sie auch ein Kastell daselbst angelegt haben.

§. 34. Auf den Fall einer Ueberwältigung haben sie, um ihren Rückzug von da über den schmalen Bergrücken gegen den Krähberg hin zu decken, noch zwei Verschanzungen angelegt. Sie bestehen beide aus Gräben mit Aufwürfen, und ziehen sich quer über den Bergrücken. Die erste (Taf. I. Z.) ist eine halbe Stunde Weges lang, fängt an der Gränze der Bullauer Felder an, und läuft durch die Waldungen des Dorfes Schönen, bis in das Thal des sogenannten Schimberges hinab. Der Graben ist hier und da noch von beträchtlicher Tiefe, war mit Bruchsteinen ausgemauert, und endiget sich wie gewöhnlich, mit einem Winkel.

Die zweite ist ganz nahe an dem Krähberg (Taf. I. Y.), und ungleich kürzer als die erste, weil der Bergrücken dort viel schmaler ist. Bei beiden befindet sich übrigens der Aufwurf auf der Seite gegen den Krähberg hin; ein Beweis, dass sie nur für den Rückzug bestimmt waren.

§. 35. Ich kehre nun wieder zu dem Würzberger Kastell zurück, um in der angenommenen Richtung nach Obernburg zu, die ferneren Spuren römischer Verschanzungen aufzusuchen.

Wie ich schon oben anzuführen Gelegenheit

hatte, liegt das Kastell bei Würzburg auf der dem Maine zugekehrten Seite der Höhe; und obgleich das Vallum bis dahin immer dieselbe Seite hält, und längs der Fronte der Stellung herläuft, so trifft man es doch zwischen Würzburg und dem Kastell bei Eulbach immer auf der entgegengesetzten Seite, und dann gar nicht mehr an. Es zeigt sich zuerst da, wo der Weg von Ernsbach die Würzberger Feldgemarkung berührt, bei dem sogenannten Eselspfade (Taf. I. K.); ist Anfangs doppelt, und läuft dann einfach, aber immer an dem Abhange des Berges gegen das Mümling-Thal hin, bis in den Vogelheerdschlag, einen Walddistrict des Eulbacher Forstes. In derselben Richtung findet man weiter hin, an dem von Eulbach nach Michelstadt führenden Wege, eine Schanze*), durch welche ehemals die Strasse ging. Sie ist nicht gross, ihr einer Flügel misst kaum 10, und der andere ohngefähr 50 Schritte. Zwei Steine mit Angellöchern daselbst gefunden, zeugen für ihre Bestimmung zu Sperrung der Strasse mittelst eines Thores.

Einige hundert Schritte weiter entdeckt man das Vallum abermals (Taf. I. L.); es ist Anfangs doppelt, zieht sich aber dann einfach und verschiedentlich unterbrochen durch den Miehgrund und die Stammertshalle (zwei Forstdistricte) bis an den

*) Sie ist auf Taf. I. bemerkt.

Weg, welcher von Eulbach nach Weidengesäss führt. Der Aufwurf an diesen Gräben, liegt in der Regel auf der dem Mümling-Thale zugekehrten, Seite, oft trifft man ihn aber auch zugleich auf der entgegenstehenden an, und längs der ganzen Verschanzung finden sich sehr viele verkrüppelte Bäume, welche in der frühesten Jugend geknickt worden zu sein scheinen.

Ich war lange zweifelhaft, ob diese Verschanzungen römischen oder teutschen Ursprungs seien, und noch ist meine Ungewissheit nicht gehoben. Die verkrüppelten Bäume zeigen, wie eine öfters wiederholte sorgfältige Untersuchung auswies, in ihren Jahresringen alle genau auf die Zeiten des 30jährigen Krieges zurück; hingegen finden sich in der Tiefe der gedachten Gräben schon ganz vermoderte Stöcke von Haupt- mithin uralten Eichen die ihren Wurzeln nach nicht bei der Fertigung des Grabens schon vorhanden gewesen sein können, sondern erst nach dessen Anlage darin aufgekeimt sein müssen.

Es ist also gewiss, dass diese Verschanzungen lange vor dem 30jährigen Kriege schon vorhanden waren, wahrscheinlich wurden sie aber in jener Zeit von den Bauern von Eulbach zum Schutz ihres Eigenthums gegen die im Mümling-Thale herumschwärmenden leichten österreichischen Truppen aufs neue ausgeworfen und mit einem Verhau um-

geben; woher es rühren mag, dass sie das Landvolk häufig noch Landwehren nennt. Dieser doppelte Gebrauch macht den Zweck der ersten Anlage ungewiss; doch darf man wohl von einer Verschanzung im Rücken der römischen Hauptlinie, nur eine Bestimmung zur Deckung der Retirade annehmen.

§. 36. Wir kommen nun zu dem Kastell bei Eulbach (Taf. I. M.). Es liegt dicht an dem dortigen Jagdhause, war ganz mit Dammerde bedeckt, und wurde eben deshalb später als die übrigen aufgefunden. Nur eine kleine Erhöhung, welche der Wall noch bildet, und die Schicklichkeit des Platzes, verbunden mit der Nothwendigkeit der Existenz eines befestigten Postens in dieser Gegend, wenn nicht die ganze Linie eine Lücke haben sollte, verriethen es. Es beobachtet, wie jenes bei Würzburg, einen zweiten Ausgang des Watterbacher Thales, und hat eine ziemlich breite Fläche vor sich.

Als die Dammerde abgeräumt war, fand man von den Fundamentsteinen der Wallmauer, an der dem Feinde entgegenstehenden Ostseite, noch zwei Reihen, an den übrigen aber nur eine Lage unverrückt. Die Ecken waren abgerundet; die Länge des ganzen Kastells betrug 156 und die Breite 140 Fuss.

In der Hauptsache war es gerade wie die schon

beschriebenen gebaut, jedoch fanden sich einige Abweichungen.

§. 37. Es hatte nur ein Hauptthor, und zwar mitten in der dem Feinde zugekehrten Seite; einige Unterbrechungen der Fundamentsteine an der südlichen Seite machen es möglich, dass auch hier ein Ausgang war, aber mit Gewissheit liesse sich dieses nicht mehr entscheiden; an den übrigen Seiten dagegen war zuverlässig kein Thor angebracht.

An dem 9 Schuh weiten Hauptthore fand man die beiden untersten Reihen der Steine, welche die rechte Thorwand bildeten, beinahe noch alle ganz unverrückt, und von jenen der linken Thorwand zwar wenigere, aber doch einige. Es wurde sogleich ein genauer Grundriss aufgenommen (Fig. 28.); das Thor alsdann in dem Eulbacher Garten mit grösster Sorgfalt aufgestellt, die rechte Thorwand und der daran stossende Theil der Wallmauer, so wie sie wahrscheinlich im unverletzten Zustande beschaffen waren, aufgebaut, und dadurch diese Entdeckung dem gänzlichen Untergang entrissen.

Fig. 36. stellt dieses Thor vor, wie es sich dormalen im Garten zu Eulbach befindet. Es ist merklich von jenen an dem Würzberger Kastele gefundenen Thoren verschieden, welche eigentlich nur Einschnitte des Walles sind; dieses aber ist, wie die Zeichnungen ausweisen, weit sorgfältiger bearbeitet. Nur Einiges blieb hinsichtlich der

Structur desselben ungewiss. Die Angelsteine waren nämlich zerbrochen, und lagen mitten im Thor, auch konnte man nicht genau sehen, wie weit die Anlaufsteine sich in das Innere des Thores zogen, weil gerade da einige Steine fehlten. Es ist daher möglich, dass die Angelsteine um 2 Schuh weiter nach Innen angebracht waren, als man sie nun gelegt hat, und dass auch ein Anlaufstein mehr sich an die anderen anschloss.

Uebrigens war an diesem Kastelle die östliche, dem Feinde zugekehrte Seite, ebenfalls mit mehr Sorgfalt gebaut, als die andern. Zu beiden Seiten des Hauptthores waren 15 Schuh lange Anlaufsteine angebracht, welche da, wo sie sich endigten, mit den anstossenden, senkrecht stehenden, Steinen eine kleine Verkröpfung bildeten. So weit diese Anlaufsteine reichten, war das Kastell mit dreigliederigen, übrigens aber nur mit zweigliedrigen Gesimssteinen an der Ostseite geziert; ob die anderen Seiten ebenfalls Gesimse hatten, ist noch unentschieden, weil der ganz eingeebnete Graben vor der Wallmauer nicht überall untersucht werden konnte. Deckelsteine von Zinnen, eine Lanze und eine wohl erhaltene Silber-Münze von Domitian, nebst vielen Stücken grosser und kleiner irdener Gefässe, worunter mehrere schön gearbeitete von feiner terra sigillata sind, fanden sich in dem Graben an der Ostseite.

§. 38. Zwischen dem Kastell bei Eulbach und dem zunächst folgenden, dem sogenannten Hainhaus bei Vielbrunn, trifft man, östlich von der dahin führenden Strasse, abermals drei kleine Vertheidigungswerke an, deren Ursprung und Zweck nicht leicht auszumitteln ist. Sie erhalten hier nur der Vollständigkeit wegen, und um nähere Untersuchungen derselben zu veranlassen, eine Stelle. Es sind folgende:

Auf dem Wege von Eulbach nach dem Sansenhofe findet man, sobald man von dem Feld in den Wald tritt, etwas rechts von dem jetzigen Wege ab, einen 100 Schritte langen, vor dem Ende einer Thalbucht liegenden Wall (Taf. I. O.). Er ist noch 3 — 5 Schuh hoch, und seine Grundfläche hat 6 — 7 Schuh Breite. An verschiedenen Stellen desselben sind Gräben, welche aber erst in neuerer Zeit durch das Wasser gerissen worden zu sein scheinen; für das hohe Alter des Walles selbst bürgen übrigens die darauf stehenden alten Bäume. Ob er indessen von den Römern aufgeworfen war, um dem Andringen der Teutschen aus dem Thale herauf ein Hinderniss in den Weg zu legen, oder ob er aus den Zeiten des 30jährigen Krieges, oder von andern Ereignissen herrühre, ist bei dem Abgange bestimmter Merkmale schwer zu entscheiden, jedoch scheint mir die zuerst angegebene Bestimmung, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

§. 39. Die beiden andern eben berührten Vertheidigungs-Werke, liegen an der Strasse, welche von Eulbach nach Amorbach führt.

Das erste (Taf. I. W.) besteht aus einer von grossen, rauh bearbeiteten Steinen, 4 bis $4\frac{1}{2}$ Schuh hoch aufgeführten, einen Halbzirkel (dessen Mittelpunkt gegen Amorbach hin fällt) bildenden Mauer, durch deren Mitte die Strasse geht.

An dem Durchgange selbst liegt noch ein Thor-Angelstein, welcher auf die Existenz eines Thores deutet, und an der inneren Seite der Mauer ein Aufwurf von Erde. An den beiden Enden dieser 25 Schritte langen Mauer fangen Gräben an, welche auf der Seite gegen Amorbach zu ausgemauert sind. Der nördliche Graben ist 47, der südliche 136 Schritte lang.

Der Zweck dieser Verschanzung konnte nur der sein, den von Eulbach kommenden Truppen den Weg nach Amorbach zu versperren; wie lässt sich aber dieses mit der Hauptposition der Römer vereinigen? Ich vermag hierüber, ausser Vermuthungen über allenfalsige momentane Stellungen, nichts anzugeben, und zweifle daher sehr an dem römischen Ursprunge dieser Verschanzung. Eben so wenig Aufklärung gibt die zweite an diesem Wege, kaum 500 Schritte von der ersten, liegende Verschanzung (Taf. I. X.) Sie besteht aus kleinen, zu beiden Seiten der Strasse angebrachten Mauern,

in deren Nähe man abermals sehr alte verkrüppelte Bäume bemerkt. Man kann aus ihrem Baue nicht einmal mit Sicherheit schliessen, von welcher Seite der Feind erwartet wurde, den sie abhalten sollten. Irgend ein Vorfall im 30jährigen Krieg mag die Entstehung dieser beiden Vertheidigungswerke veranlasst haben.

§. 40. Wir kommen nun im Verfolge der römischen Hauptlinie zu dem, eine kleine Stunde Wegs von Eulbach entfernten römischen Kastelle (Taf. I. P.), das unter dem Namen des Hainhauses bei Vielbrunn schon lange bekannt ist *). Es ist das erste in der Herrschaft Breuberg, welche die römische Linie nun betritt. In seinem Umfange steht ein Jagdhaus des Fürsten von Löwenstein, nebst mehreren Oekonomie-Gebäuden, durch deren Errichtung die Ueberreste des römischen Festungswerkes ausnehmend gelitten haben.

Die gepflasterte Heerstrasse, welche wahrscheinlich alle Kastelle verband, ist zwischen hier und Eulbach an mehreren Orten, namentlich aber an dem Eingange zu dem Hainhaus, sehr sichtbar, und es stehen dort uralte Eichen darauf.

Wall und Graben des Kastells sind zwar an vielen Stellen noch bemerkbar, jedoch so verbaut und mit neuem Schutt überfüllt, dass eine Unter-

*) *Schneider* l. c. pag. 259.

suchung daselbst eben so zwecklos als unmöglich sein würde.

Es war ungefähr 258 Schuh lang und breit, und im Ganzen nicht abweichend von den übrigen Kastellen gebauet. Vor einiger Zeit wurde der Deckelstein einer Zinne daselbst gefunden, welcher, wie jene an der Zwing, ein der Länge nach gespaltenen Cylinder war. (Fig. 10.).

Zufällig entdeckte man an der östlichen Seite desselben, in einer mässigen Entfernung von dem Walle, eine ausserordentliche Menge grösserer und kleinerer, zum Theil ganz, zum Theil halb abgerundeter Steine, so dass man mehrere Wagen davon wegführte.

Auf Fig. 42, 43, 44 & 45 sind einige gezeichnet; ich halte sie für Schleudersteine *), und diese Entdeckung ist für die Erklärung der in dem Bade bei diesem Kastele gefundenen Inschrift (siehe §. 88.) nicht ohne Wichtigkeit.

Auch eine ziemlich gut erhaltene Silbermünze

*) Dass die Schleudersteine rund waren, erhellt aus folgender Stelle:

Saepe enim adversum bellatores cassidibus catractis, locisque munitos, teretes lapides de funda vel fustibalo destinati, sagittis sunt omnibus graviores, cum membris integris letale tamen vulnus importent, et sine invidia sanguinis hostis lapidis ictu intereat. *Vegetius de re milit. L. 1. c. 16.* Vergleiche *Livius L. 38. c. 21.*

von *Septimius Severus*, auf der Kehrseite mit der Umschrift: Pontifex Maximus, Tribunitia Potestate XVII. Cons. III. Pater Patriae wurde hier gefunden.

§. 41. Das Kastell bei Vielbrunn liegt eine bedeutende Strecke von dem Abhange des Bergrückens gegen den Main hin entfernt, und dieser Umstand veranlasste wahrscheinlich die Römer, dem Hainhaus gegenüber, mithin vor der Fronte der Hauptlinie, noch ein Kastell anzulegen, das zum Aufenthalte der Vorposten dienen, und einen unvermutheten Ueberfall der Hauptlinie verhüten konnte. Es liegt *) gerade oberhalb Ohrenbach, wo sich der vom Bastelshofe herlaufende Berg Rücken sehr jäh in das Ohrenbacher Thal senkt. Man nennt die Gegend an der alten Schanze, und nicht weit davon ist der sogenannte lange Stein, welcher die Herrschaft Breuberg und das Fürstenthum Leiningen scheidet.

Die äussere Figur dieses Kastelles ist die der übrigen, nämlich ein Oblongum mit abgerundeten Ecken; der Durchmesser von Osten nach Westen beträgt 90, und der von Süden nach Norden

*) Tab. I. N. Dieses Kastell ist wohl die alte Schanze bei Ohrenbach, wovon *Hanselmann* in dem Beweis, wie weit der Römer Macht etc. S. 220 eine unrichtige Nachricht gibt; es schliesst sich kein fortlaufendes Vallum an diese Verschanzung an, wie dort gesagt wird.

80 Schritte. In der Mitte befindet sich ein verschütteter Ziehbrunnen. Der äussere Graben ist jetzt noch 6 bis 8 Fuss tief, oben gegen 20 Schuh weit und hatte, wie man an einzelnen Stellen deutlich sieht, nach aussen hin einen starken Aufwurf. Der eigentliche Wall trägt keine Spur von Mauer an sich, er besteht lediglich aus Erde, ist oben 5 bis 6, und auf der Grundfläche 10 bis 20 Schuh breit. Von innen beträgt seine Höhe zwischen 10 bis 14, und von aussen 10 bis 20 Fuss.

Nur an einer Seite ist ein 12 Schuh breites Thor. Der äussere Graben ist hier unterbrochen, um eine Brücke zu ersparen, und der Wall zieht sich zu beiden Seiten in das Kastell herein, damit der Eingang besser vertheidiget werden konnte.

Besonders auffallend ist ein Graben im Innern der Befestigung, welcher 29 Schritte von dem Eingang entfernt, in einer parallelen Richtung mit dem Walle, den inneren Raum von Süden nach Norden durchschneidet, sich an der südlichen und nördlichen Seite ganz an den Wall anschliesst, und dann auf beiden Seiten endiget, sobald er die dem Thore gegenüber stehende Flanke berührt. Seine Tiefe beträgt 5 bis 6, und die Breite 13 Fuss. Die Brücke, welche über ihn führte, war vermuthlich von Holz, weil man keine Spur mehr von ihr findet. Erstürmte also der Feind die dem Eingange gegenüber liegende Flanke des Walles, so konnte

sich die Besatzung hinter diesem Graben noch einmal zur Wehre setzen, ehe sie das Kastell verliess. Zur leichteren Uebersicht dieser Beschreibung wird der Grundriss des Kastells Fig. 29 dienen, und ich kann mich, so oft ich es betrachte, nie des Gedankens an ein Kastellum tumultuarium enthalten.

§. 42. Wir kehren nun wieder zu der Hauptlinie zurück, und folgen der hohen Strasse vom Hainhaus bei Vielbrunn an weiter. Sie führt bald zu einem kleinen Kastell oder Postirungsorte (Taf. I. R.), welcher gerade dem Haingrunde gegenüber liegt, und zur Observation dieses, vom Main her stark gegen die Höhe andringenden Thales nöthig war.

Eine halbe Stunde von da und eine starke Stunde vom Hainhaus bei Vielbrunn, stösst man abermals auf ein grösseres Kastell, das zwischen Lützelbach und Seckmauern auf der Höhe liegt *).

Es bildet zwar ebenfalls ein Oblongum mit abgerundeten Ecken, von Norden nach Süden 291 Schuh lang, und von Osten nach Westen 230 Schuh breit; seine Ruinen zeigen jedoch von merklicher Abweichung der Bauart, in Vergleichung mit jenem zu Würzburg. Es hatte wahrscheinlich keinen Graben, sondern nur eine 14 Schuh dicke,

*) Es liegt im Wald des Zentschultheissen *Büchner* von Lützelbach. Tab. I. T.

mit Kalk verbundene, und innen und aussen mit sauber behauenen grossen Steinen verkleidete Mauer, welche noch jetzt hier und da über den gewiss 4 Schuh hohen Schutt eben so hoch hervorragt. Sie hatte keine Abdachung; hingegen scheint sie durch pfeilerartige Vorsprünge nach innen zu befestiget gewesen zu sein.

Gerade wie zu Würzburg, fand man auch hier Gesimse und Deckelsteine nebst Trümmern feiner irdener Gefässe im Schutte. Hingegen scheint es nur ein Thor, nämlich an der Seite, wo die Landstrasse vorüberzieht, gehabt zu haben, und der Brunnen war nicht gerade in der Mitte, sondern mehr westlich.

§. 43. Nur wenige Schritte von der Mauer, auf der Seite von Lützelbach, liegt ein Bad (Taf. I.) und dem Thore gegenüber findet man zwei andere Gebäude in Ruinen (Taf. I. S. U.). Das eine derselben bildete ein längliches Viereck, das andere aber ist auf der einen Seite rund, und sieht einem verfallenen Tempel nicht unähnlich. Die Bearbeitung der Steine überhaupt, besonders der Gesimse, zeigt von ihrem römischen Ursprunge, womit die Aussage eines Maurers von Lützelbach übereinstimmt, welcher hier eine halbe Bildsäule, (der Beschreibung nach die Trümmer eines Pan) gefunden haben will.

Einige hundert Schritte weiter, gegen den Main

hin, bemerkt man dicht an der Landstrasse, auf einer Stelle, wo man die Aussicht auf den Breuberg hat, die Fundamente eines kleinen Gebäudes (Taf. I. V.), welches nach Aussage der Bauern einem Wachthaus oder Thurm ähnlich gewesen sein soll. Ob es eine römische oder deutsche, dem mittlern Zeitalter angehörige Antiquität sei, lässt sich nicht mehr mit Gewissheit erkennen.

Seiner Lage nach kann es, wie der Thurm bei Schlosau (§. 12.) zur Kommunikation durch Signale, und zwar mit dem Breuberg, wo sich ebenfalls eine römische Festung befand, gebraucht worden sein.

§. 44. Von dieser Gegend an senkt sich die Höhe allmählig, und endiget sich an dem Einfluss der Mümling in den Main, 1½ Stunden von Lützelbach und ganz nahe bei Obernburg. Hier scheint es, haben die Römer ganz nahe beisammen, zwei Positionen, nämlich zu beiden Seiten der Mümling, gehabt. Die eine war ohne Zweifel zu Obernburg *) selbst, wo ein kleines Kastell gewesen sein soll **); wenigstens ist diese Stadt schon

*) Es fragt sich, ob nicht der Name Obernburg selbst auf diese doppelte Position deutet, da eine Oberburg doch eigentlich eine Unterburg voraussetzt. Auch in Mainz war ein Castellum superius, welches man späterhin die Obere Burg nannte. *Fuchs* alte Geschichte von Mainz B. I. S. 376. Tab I. dd.

**) Dieses behauptet *Fuchs* l. c. S. 33.

lange als ein Aufenthalt der Römer bekannt, und noch jetzo bezeugen diess folgende zwei daselbst befindliche, sich auf einander beziehende Inschriften:

I. O. M.

L PETRONIVS

FLORENTINVS

DOMO Saldas

PRAEF COHIII

AQ EQ C R

V S L L M. *)

und

APOLINI ET AES

CVLAPIO. SALVT.

FORTVNAE SACR

PRO. SALVTE. L. PE

TRONI. FLORENTI

NI. PRAEF COHIII

AQ, EQ. C. R M. RV

BRIVS. ZOSIMVS

MEDICVS. COH. SS.

*) Diese, auch in *Gruters* Werk abgedruckte Inschrift lese ich so:

Jovi optimo maximo. Lucius Petronius Florentinus, Domo Saldas, Praefectus Cohortis quartae Aquitanorum equitum, civis Romanus, votum solvit lubens libero munere.

DOMV OSTIAII

ER. V. S. L. L. M. *)

Die Besatzung dieses Ortes sicherte zwar die Verbindung mit der vom Rhein her ziehenden Linie, und schützte eben dadurch gegen das Vordringen der Teutschen in das Mümling-Thal auf dem linken Ufer dieses Baches; allein dadurch war noch nicht alle Gefahr vermieden. Die Teutschen konnten oberhalb Obernburg über den Main setzen, und sich des rechten Mümlingufers bemächtigen, ehe dass die, jenseits des Baches zu Obernburg aufgestellten römischen Truppen Nachricht erhalten und herbei eilen konnten. Waren aber die Teutschen einmal in das Mümling-Thal eingedrungen, und hatten sie dort festen Fuss gefast, so standen sie den auf der Höhe postirten Römern

*) *Hanselmann*, in der Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht etc. pag. 43, führt diese Inschrift an, versetzt sie aber nach Neustadt im Breubergischen. Nachdem ich sie dort lange vergeblich gesucht hatte, fand ich sie zu Obernburg. Ich erkläre sie auf folgende Art:

Appollini et Aesculapio, salutis Fortunae sacrum. Pro salute Lucii Petronii Florentini, Praefecti Cohortis quartae Aquitanorum Equitum, civis Romani, Marcus Rubrius Zosimus, medicus cohortis supra scriptae, domu Ostiae, erexit; votum solvens lubens laetus merito, oder laetus libero munere. *Fuchs* l. c. pag. 32 und 37 liest diese und die vorhergehende Inschrift etwas anders.

im Rücken, und konnten ihnen unendlich vielen Nachtheil zufügen. Diese Rücksichten mögen die Römer bewogen haben, sich auch auf dem rechten Mümlingufer festzusetzen.

§. 45. Zu dieser zweiten Position wählten sie einen engen Grund (Taf. I. cc.), der sich von der Mündung der Mümling an gegen die oft erwähnte Höhe hinzieht. Man nennt ihn noch jetzo den Römergrund, und eine Quelle, welche sich an seinem Ende befindet, heisst der Römerbrunnen. Wäre nicht der ganze Grund in urbares Feld verwandelt, so würde man wahrscheinlich noch Spuren von Befestigungswerken daselbst entdecken können. Doch hat man früherhin, wie ich von glaubwürdigen Personen versichert worden bin, Ruinen römischer Gebäude, sowie silberne und irdene römische Gefässe daselbst gefunden, welche ausser dem bedeutungsvollen Namen für den Aufenthalt der Römer an dieser Stelle sprechen, und meine Vermuthung für die Existenz eines Kastells begründen, das vielleicht als Castellum inferius dem Castellum superius zu Obernburg gegenüber stand.

§. 46. Auf diese Art wäre zwar der Eingang in das Mümlingthal, der Feind mochte das Mainthal herauf oder herab kommen, nicht ohne Vertheidigung gewesen; jedoch die Vorsicht der Römer beruhigte sich dabei noch nicht. Sie legten

längs der Mümling noch zwei Kastelle an, die den Teutschen das Vorrücken in dem Thale selbst dann noch erschweren sollten, wenn es ihnen gelungen sein würde, die Position am Ausgange des Thales zu durchbrechen.

Das erste dieser Kastelle mag auf dem Breu-berge gewesen sein, welcher das Mümlingthal in der Gegend von Neustadt beherrscht (Taf. I. bb.). Als man nämlich im Jahr 1543 daselbst den Grund zu einem Gebäude legen wollte, fand man unter der Erde mehrere Gewölbe von verschiedener Bauart *). In einem derselben war die Mauer ganz verbrannt, das zweite glich einem viereckigten Behälter, und enthielt 49 Säulen, in dem dritten stand ein Pflaster auf Backsteinen, in dem vierten war ein Altar, und der Boden wie ein Heerd gestaltet, durch welchen vier Kanäle gingen. Ausserdem entdeckte man Spuren von vier Treppen, und fand auch einen aufgerichteten Stein, der oben eine Vertiefung hatte, worin eine Kugel lag, an dem Stein selbst aber war folgende Inschrift:

FORTV
NÆ SAC
RVML
CVRITIV
VRSINVS,

*) Siehe *Schneider Erbachische Hist.* pag. 306 und §. 91.

Gleich dabei stand ein anderer Stein, worauf vier Figuren, wie römische Gottheiten gestaltet, ausgehauen waren *). Sodann fand man fünf gebrannte Platten, mit folgenden eingedrückten Inschriften:

1) LEG. XXII R. RPR

2) LEG. XXIII

3) XXII P. RES

4) LEG. XXII PRE

5) XXII PRE

§. 47. So beschreibt *Schneider* am angeführten Orte das Gefundene; ich glaube aber mit *Hanselmann* *), dass er von den Inschriften auf den gebrannten Platten keine richtige Abschrift erhalten hatte. Die E auf der dritten, vierten und fünften Platte, waren wohl eben so viele F, und drückten den bekannten Beinamen der 22. Legion,

*) Dieser Stein existirt noch als Stütze einer Sonnenuhr in dem Garten des Löwensteinischen Beamten auf dem Breuberg; der andere aber mit der Inschrift ist nicht mehr zu finden.

**) Beweis, wie weit der Römer Macht etc. S. 228 folg.

Fidelis aus. Das erste und letzte R auf der ersten Platte, ist ebenfalls unverständlich; nimmt man aber an, das erste sei ein P und das letzte F gewesen (eine leichte Verwechslung), so hiesse es, wie gewöhnlich, *Primigenia, Pia, Fidelis*. Das S auf der dritten Platte bedeutet *Severiana*, und erweist den wichtigen Umstand, dass dieses Gebäude nach dem Jahr 236, als *Severus* zur Regierung kam, errichtet worden sei *).

Auch die zweite Platte wäre sehr merkwürdig, wenn die Unrichtigkeiten der übrigen nicht schon gegen die Inschrift derselben Misstrauen erregten. Ausser ihr hat man keinen Beweis, von der Anwesenheit der 24. Legion in unserer Gegend, es ist auch überdiess nicht wohl zu glauben, dass von der 24. und 22. Legion zu einer Zeit Abtheilungen auf dem Breuberge gestanden haben sollten; diese Umstände bestärken mich daher in der Meinung, dass aus der Zahl XXII durch ein Versehen im Abschreiben XXIII geworden sei **).

*) Wegen ihrer Treue für den Kaiser *Alexander* führte die XXII. Legion auch den Beinamen *Severiana*. *Hanselmann* Fortsetzung des Beweises etc. S. 152 Siehe die Note 1 zu §. 5.

**) *Hanselmann* in der Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht etc. pag. 43 führt folgende Inschrift an, welche Pfarrer *Retter* in einer Mauer bei Neustadt, am Fusse des Breuberges, gefunden haben will:

Mehrere Beweise von der Anwesenheit der Römer auf dem Breuberg, wird man wohl nicht verlangen; und wenn sich schon jetzo daselbst keine Spur eines römischen Kastells entdecken lässt, da der ganze obere Umfang desselben in späteren Zeiten überbaut worden ist; so glaube ich doch mit Gewissheit schliessen zu können, dass ein solches da gestanden haben müsse, weil die römischen Soldaten wohl eher die zu ihrer Sicherheit dienenden Festungswerke, als die nur zum Vergnügen dienenden Gebäude, werden aufgeführt haben.

§. 48. Das zweite Kastell an dem Mümlingthal ist keinem Zweifel ausgesetzt. Es liegt zwischen Humetrodt und Oberkinzig (Taf. I.) auf einer Höhe, wo man den Breuberg und den angrenzenden Theil des Mümlingthales übersieht. Von allen hier beschriebenen Kastellen im Odenwalde ist es das grösste, denn seine Länge von

LIBERTATI. MV
NICIPALIS LARI
DOMEST. SEDF.
EOLVIT

Ich war trotz aller Nachforschungen noch nicht im Stande, sie zu entdecken, und fange an, ihre Existenz zu bezweifeln, da auch die andere, in §. 44 angeführte Inschrift nach *Retters* Vorgeben zu Neustadt sein sollte, und doch von jeher in Obernburg war.

Süden nach Norden beträgt 285, und die Breite 252 Schritte. Der Wall ist jetzt noch 3 bis 4 Schuh hoch, und an drei Flanken ganz mit Haselstauden bewachsen, weshalb die Bauern das Kastell die Hasselburg nennen.

An der nördlichen Seite durchschneidet gegenwärtig die Landstrasse den Wall zweimal, und man sieht an den Einschnitten, dass wenigstens sein Fundament von rohen Bruchsteinen aufgemauert, und ohngefähr 12 Schuh breit war.

Die Ecken des Kastells waren nicht abgerunden, es hatte auch keinen Graben, und die Stelle der Thore konnte ich ebenfalls nicht auffinden, weil der Wall zu sehr verwachsen und zerstört ist. —

In dem Innern, und zwar an der Nordseite, liegen die Ruinen zweier römischen Bäder und noch zwei andere Erhöhungen der Erde lassen vermuthen, es möchten noch mehrere Gebäude darin gestanden haben.

Vom Mümlingsthal aus konnte dieses Kastell nicht wohl beobachtet werden, es war daher ein unvermutheter Hinterhalt gegen die Teutschen, wenn sie auch bis zum Breuberg und weiter vorgedrungen wären. Vielleicht aber sollte diese Verschanzung zugleich noch die Communication mit dem nahe gelegenen Otzberg erleichtern, wenn

dort, wie viele glauben, eine römische Besatzung war. —

§. 49. Ich habe nun alle, mir bis jetzt bekannt gewordenen militärischen Werke der Römer in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg beschrieben, ehe ich aber diesen Gegenstand verlasse, und zu einem andern übergehe, erlaube ich mir nur noch einige Bemerkungen.

Der 22ten Legion war die Besatzung des Odenwaldes und seiner nächsten Angränzungen vorzüglich zu Theil geworden. Von ihr rühren die Vertheidigungswerke in der Hauptlinie her, und dieser Umstand giebt über die Gleichförmigkeit in der Bauart, die sich bis auf die keilförmige Abrichtung der Mauersteine erstreckt, Aufschluss. Wäre Bullau auch von dieser, und nicht von der 8ten Legion besetzt gewesen, die bei Anlegung ihrer Verschanzungen weniger auf sorgfältige Zurichtung der Steine, Dauer und Zierlichkeit gesehen zu haben scheint; so würden wir gewiss auch da Ueberreste eines Kastelles gefunden haben.

§. 50. Die hier beschriebenen Kastelle kommen in der Hauptsache mit anderen in der Nachbarschaft, nämlich im Hohenlohischen gefundenen, überein *); sie waren auch überhaupt bei den Römern

*) *Hanselmann*, Beweis, wie weit der Römer Macht etc. pag. 46.

sehr üblich. Schon im punischen Kriege wurden Kastelle bei Capua erbaut. Bei der Belagerung von Alesia legte Cäsar 23, und Drusus deren mehr als 50 am Rhein an. Sie waren im Grunde nichts anderes, als kleine Lager *), bei deren Anlage man dieselben Grundsätze beobachtete, welche bei grossen Lagern einmal angenommen waren, und immer beibehalten wurden. Es wird daher nicht uninteressant sein, wenn ich die vorzüglichsten Grundsätze, die man bei Absteckung und Befestigung grosser Lager befolgte, so wie sie uns Polybius, Hygynus und Vegetius aufbehalten haben, hier kürzlich berühre, und zugleich den Leser bitte, damit hauptsächlich die obige Beschreibung des Kastells bei Würzburg zu vergleichen.

Mir hat wenigstens die Rücksicht auf diese Grundsätze der römischen Kriegskunst, bei meinen Untersuchungen die grössten Dienste geleistet, und mich auf manche Entdeckung hingeleitet, welche ich von dem Zufall allein noch lange vergeblich erwartet haben würde.

§. 51. Vor allen Dingen sahen nämlich die römischen Heerführer bei Auswahl der Lagerplätze

*) Vegetius de re militari Lib. III. cap. 8. Quodsi non reperitur antiqua munitio, opportunis locis circumdata majoribus fossis tumultuaria castella firmantur. Nam a castris diminuto vocabulo sunt nuncupata castella.

darauf, dass solche von keiner nahegelegenen Höhe beherrscht wurden *), und diesen Grundsatz befolgten sie bei der Anlage ihrer Kastelle im Odenwalde genau, da sie sich hierzu eine der höchsten Höhen aussuchten.

Dem Lager gab man allezeit die Gestalt eines Viereckes **), die Winkel desselben aber wurden abgerundet ***).

Die Sommer- und Winterlager, worin man eine zeitlang bleiben wollte (*castra stativa, mansiones*), wurden mit besonderem Fleisse befestiget. Die Soldaten zogen einen Graben, der 9, 11, 13 oder auch 17 Schuh breit wurde, je nachdem der Feind mehr oder weniger stark war; sodann umgaben sie den Graben mit einem Flechtwerk, oder mit abgehauenen Bäumen, denen man die Aeste liess, damit die Erde nicht weichen konnte, und warfen so einen Wall auf, der alsdann, gleich einer Mauer, mit Brustwehren und Zinnen versehen wurde †). Das Lager hatte vier Thore, sie hiessen: *porta praetoria, decumana, principalis, dextra und sinistra* ††).

Das prätorische Thor war jederzeit gegen

*) *Nast* röm. Kriegsalterthümer. S. 294.

**) *Nast* l. c. pag. 180.

***) *Nast* l. c. pag. 288.

†) *Nast* l. c. pag. 337.

††) *Nast* l. c. pag. 187.

Osten, oder dem Feinde zugerichtet *); das decumanische Thor lag dem erstern gegenüber, und wurde gewöhnlich an dem höchsten Orte angebracht, um dadurch eine freie Aussicht vom Lager in die umliegende Gegend zu gewinnen **).

Alle diese Erfordernisse treffen bei dem Würzberger Kastelle auf das genaueste ein, und wenn einige andere oben beschriebene hiervon abweichend gebaut gewesen zu sein scheinen, so darf man nie vergessen, dass sie ausnehmend destruiert sind, und nicht vollständig untersucht werden konnten.

§. 52. Ueber die Zahl der Soldaten, welche in einem solchen Kastelle gestanden haben mögen, hat *Nast* l. c. pag. 295 eine Berechnung versucht. Er nimmt die Fronte einer Kohorte auf 47 Mann oder 272 Schuh, und die Tiefe zweier auf den Flanken stehenden Kohorten zu 120 Schuh an, jede Seite eines Kastells, welches vier Kohorten enthalten soll, bestimmt er daher auf 402 Schuh. Ist diese Berechnung richtig, so hätten zu Humerodt vier, und in jedem der anderen Kastelle zwei Kohorten gestanden, woran ich aber sehr zweifle. Die *Nastische* Berechnung scheint nur auf die Schlachtordnung, und nicht auf den Lagerplatz zu

*) *Vegetius* l. c. Lib. I. c. 23.

**) *Nast* l. c. pag. 293.

zielen. Vielleicht lag in einem solchen Kastelle, wie wir sie im Odenwalde finden, nur eine Kohorte, welches dadurch wahrscheinlich wird, dass man noch nie in einem Kastelle Inschriften von zwei verschiedenen Kohorten, aber auch noch nie in zwei Kastellen Inschriften von einer und derselben Kohorte fand.

Da die Römer überdiess nicht eine kurze Zeit in diessen Kastellen standen, sondern sie durch einen Zeitraum von dritthalb hundert Jahren meistens besetzt hielten, so ist es leicht einzusehen, dass sie sich auf der unwirthbaren Höhe weder unter freiem Himmel, noch unter Zelten aufhalten konnten. Sie mussten vielmehr Gebäude zu ihren Wohnungen haben. Sobald aber dieses richtig ist, so ergibt sich auch ferner, dass in dem Umfange eines solchen Kastells kaum für Wohnungen einer Kohorte Raum gewesen sein konnte.

§. 53. Dass alle Kastelle, welche hier nach einander beschrieben wurden, nach einem Plane, zu einem Zwecke und gleichzeitig angelegt worden sind, wird wohl niemand bezweifeln, der sie einmal selbst gesehen hat, oder die Gegend kennt. Von Schlossau bis Obernburg ziehen sie eine fast gerade Linie, sind durch eine hier und da noch deutlich bemerkbare Heerstrasse unter sich verbunden gewesen, und liegen in so gleichen Zwischenräumen, dass man nicht glauben kann,

sie seien nur bei momentanen Positionen der Armee entstanden. Sie sind vielmehr integrirende Theile des grossen limes transdanubianus, der von Pforring an der Donau, durch das Eichstädtische, den Nordgau und das Hohenlohische läuft, und sich über Hausen und Mudau oder Oberscheidenthal in den Odenwald erstreckt, wo er die hier beschriebene Linie unmittelbar berührt, welche alsdann die Verbindung zwischen ihm und dem vom Rhein her, über Wiesbaden und Aschaffenburg, nach Obernburg ziehenden Vallum herstellt.

§. 54. *Döderlein* und *Hanselmann* haben dieses ungeheure Werk, das unter dem Namen der Teufelsmauer und der Pfahlhecke bekannt ist, im Nordgau und Hohenlohischen genau untersucht. Im Nordgau verbindet die grosse fortlaufende Mauer die Kastelle, und bildet auf diese Art eine befestigte Linie, im Odenwalde aber findet man hiervon keine Spur. Der Limes scheint hier vielmehr gerade so beschaffen gewesen zu sein, wie ihn *Aelius Spartianus* *) beschreibt. Da nämlich, wo kein Fluss die römische Grenze deckte, suchte man sie durch

*) Per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis, in quibus Barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque connexis, Barbaros separavit. *Hadrian. c. 12.*

grosse, tief in den Boden geschlagene und unter sich verbundene Pfähle, wie durch eine Mauer, zu sichern. Ich war lange der Meinung, dass die fortlaufenden, bald einfachen bald doppelten Gräben mit Aufwürfen, welche man hier und da noch bemerkt, ehemals ganz zusammenhängend, und der eigentliche Pfahlrain gewesen, aber durch den Ackerbau und andere Umstände so unterbrochen worden seien, wie man sie jetzt findet. Als ich hingegen bei genauer Untersuchung bemerkte, dass alle diese Gräben am Ende immer einen Winkel bilden, und sich nicht allmählig verlieren, sondern schnell aufhören; so habe ich diese Muthmassung als irrig aufgegeben.

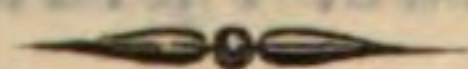
§. 55. Bei dem grossen Vortheil, welchen den Römern das Terrain gewährte, hatten sie auch in der That keine solche Mauer, wie im Nordgau, oder einen ununterbrochenen Graben mit einem förmlichen Vallum nöthig. Die eigentliche Pfahlhecke, die sich in den zusammenhängenden, damals gewiss furchtbaren und zum Theil an sich schon undurchdringlichen Wäldern unserer Gegend so leicht und fest anlegen liess, gewährte Sicherheit genug. War dennoch hier und da eine schwache Stelle, so wurden Verhaue, oder die eben erwähnten Gräben mit Aufwürfen angebracht, welche alsdann die Linie, so viel es nöthig war, verstärkten, auch an einigen Stellen, z. B. bei Eul-

bach, vielleicht eine zweite bildeten *). Mit der Zeit verfaulte das Holz an der Pfahlhecke, und für uns konnte nichts von der eigentlichen Linie übrig bleiben, als die an verschiedenen Orten angebrachten und in Gräben bestehenden Verstärkungen derselben **)

Man erstaunt, wenn man diese befestigte Linie vom Rhein bis zur fernen Donau verfolgt, über den beharrlichen Fleiss der Römer, welcher im Angesichte eines stets unruhigen Feindes, und ohngeachtet der vielen Hindernisse, durch Klima und Beschaffenheit des Bodens verursacht, ein solches Werk auszuführen im Stande war; allein wahre Bewunderung zollt man dem Volke, das Muth und Freiheitsliebe genug besass, der geübtesten, hinter diesem collosalen Vertheidigungswerke postirten Armee nur seine tapfere Brust entgegen zu setzen, und das aus einem Kampfe von dritthalbhundert Jahren, worin es nie der gänzlich überwundene Theil war, endlich als Sieger hervorging.

*) Wenn man allenfalls glaubt, eine solche, bloss aus eingeschlagenen Pfählen bestehende Linie wäre schwach gewesen, so lese man bei *Nast* l. c. S. 203 und in denselben griechischen Alterthümern S. 212 die Beschreibung davon nach, und man wird sich eines andern überzeugen,

**) *Schöpflin* *Alsatia illust.* pag. 242. §. 212. et seq.



Zweiter Abschnitt.

G r ä b e r.

§. 56. Bei der Beschreibung einiger, in der Neckargegend gefundenen römischen Inschriften, macht der verstorbene Regierungsrath *Lamey* *) die Bemerkung, dass man in dieser Gegend keine römischen Grabschriften finde, welche doch bei Mainz, Worms und Speier so häufig angetroffen würden. Er glaubt, die grössere Sicherheit, deren die Römer jenseits des Rheins genossen, habe sie veranlasst, ihre Todten vorzüglich dorthin zu begraben; auf dem rechten Rheinufer aber nur Altäre, Tempel und Götterbilder aufzustellen, um die bedrohten Gränzen ihres Reichs durch den Schutz der Götter mehr zu befestigen.

Diese Bemerkung ist wohl nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf Römer von

*) Diss. ad Lapides quosdam Romanos inventos ad Nec-
carum. Act. Acad. Palat. T. I. pag. 212.

hohem Range gegründet, welche sich überhaupt nicht ohne Noth für beständig in dem diesseitigen Teutschland aufgehalten zu haben scheinen. Von gemeinen Soldaten hat man schon Begräbnisse in Menge entdeckt, auch findet man titulos sepulcrales, wiewohl weit weniger, als jenseits des Rheins; und selbst im Odenwalde fehlt es an beiden Gegenständen nicht ganz.

§. 57. Die Gräber, welche ich in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg gefunden habe, sind von ganz besonderer Beschaffenheit, durchaus gemauert, und einer genauen Beschreibung um so mehr würdig, weil mir keine ähnlichen bekannt sind.

Sie sind nicht in dem Umfange des ganzen Landes zerstreut, sondern man findet sie alle nur auf derselben Höhe, auf welcher die oben beschriebene verschanzte Linie hinzieht *). Von Schlossau bis Obernburg liegen sie, nach ächt römischer Sitte, ganz nahe an der Kommunikationsstrasse, welche die Kastelle verband, bald zur rechten, bald zur linken Seite derselben, jedoch immer im Rücken der eigentlichen Pfahlhecke. Sie sind in der Regel 10 bis 15 Minuten von einander entfernt, und nur selten bemerkt man hierin eine Abweichung.

*) Auf Tab. I sind alle mir bekannten römischen Gräber mit ihren Brandhügeln bemerkt.

§. 58. Wie man sie dermalen findet, besteht ihre äussere Bedeckung aus rohen, ohne alle Ordnung zusammengeworfenen Bruchsteinen, welche einen 4 bis 6 Schuh hohen, runden Hügel bilden, dessen Durchmesser auf der Grundfläche 20 bis 30 Schuhe beträgt. Sie zeichnen sich vor andern, nur der Feldcultur wegen zusammengeworfenen Steinhaufen in ihrem Aeusseren vorzüglich durch eine trichterförmige Vertiefung aus, welche sich in der Mitte ihrer Oberfläche befindet.

Auch trifft man in der Nähe eines Grabhügels immer einen Brandhügel an. Diese sind nur von Erde aufgeschüttet, flacher, aber von grösserem Umfang als die Grabhügel, und besonders durch einen Graben charakterisirt, welcher sie umgibt.

Längs der ganzen Linie, von Schlossau bis Obernburg, werden sich noch gegen 30 Tumuli finden. Bis jetzo sind deren 15 sorgfältig untersucht worden, mehrere haben abergläubige Bauern, welche verborgene Schätze zu finden hofften, durchwühlt und zerstört; die übrigen aber sind so sehr mit grossen und alten Bäumen bewachsen, dass die Untersuchung derselben vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

§. 59. Nachdem man bei der Untersuchung dieser Grabhügel die hinzugeworfene Erde und die Bruchsteine weggeräumt hatte, traf man herabgestürzte Mauersteine an, und als auch diese weg-

gebracht waren, fand man die Mauer der Gräber selbst noch 3 bis 5 Schuh hoch in unverletztem Zustande. Sie bildete ein regelmässiges Quadrat, das theils 12, theils 15 Schuhe im Durchmesser hatte. Die Mauer selbst war $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuh dick. Unmittelbar auf dem Boden lagen 4 bis 7 Fuss lange, 12 bis 16 Zoll hohe und $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuh dicke Quader. Diese bildeten einen 6, 7 auch 8 Zoll breiten Vorsprung, und von da erhob sich die eigentliche Mauer senkrecht.

Ein einziges der eröffneten Gräber war ohne Sockel. An einem andern, das an der Strasse vom Hainhaus bei Vielbrunn nach Wörth, im Seckmaurer Forst liegt, bemerkte man, statt des Vorsprungs, eine Reihe Anlaufsteine, wie die bei den Kastellen beschriebenen, dann sassen zwei Reihen 1 Schuh dicker Quader senkrecht auf einander, auf diese folgte abermals eine Reihe Anlaufsteine, und dann erst stieg die Mauer wieder senkrecht in die Höhe *).

Alle Mauersteine sind keilförmig zugerichtet, an der Stirnseite sehr sorgfältig und glatt behauen, auch meistens 5 Zoll dick. Ueberdiess bemerkte man deutlich, dass diese Gräber an den Aussen-seiten mit Speiss beworfen, in diesen aber seichte

*) Man hat ein ähnlich gebautes Grab bei dem Thore von Pompeji gefunden.

mit rother Farbe angestrichene Vertiefungen gezogen waren, welche die Ueberbindung und Fügung der Mauersteine anzeigten *).

Bei allen, eines ausgenommen, fand man in dem vor den Mauern liegenden Schutte, zwei und dreigliedrige Gesimssteine in Menge **), jenen bei den Kastellen beschriebenen ähnlich. Diese Gesimssteine selbst aber waren nicht gross, sondern nur 4 bis 5 Zoll dick.

Der zerstörte Zustand dieser Gräber liegt überall deutlich und unwidersprechlich vor Augen, die Ausmittlung ihrer ursprünglichen Höhe ist daher vielen Schwierigkeiten unterworfen, indessen fand man doch mehrmals 17, 20 bis 22 unverkennbare Ecksteine für jedes Eck an einem Grabe. Dieser Umstand, verbunden mit der Menge der herabgestürzten Mauersteine, lässt mich glauben, dass das Mauerwerk an einem solchen Graben, mit Einschluss des Sockels, des Gesimses und der ohne Zweifel darauf befindlich gewesenen Friesse, einen Würfel vorstellte, d. h. eben so hoch als lang und breit war ***).

*) Dasselbe fand *Schöpflin* an einem römischen Grabe bei Schriessheim. (Acta Acad. Theod. Palat. T. II. pag. 107 seq.)

**) Auch *Schöpflin* bemerkte bei dem Grabe bei Schriessheim Gesimssteine. (l. c.)

***) In dem herrschaftlichen Garten zu Eulbach ist ein solches Grab in seiner ursprünglichen Höhe wieder

§. 60. Ueberdiess waren auch an der Aussen-
seite der Gräber Inschriften angebracht. An dem
zunächst bei der Zwing, auf der Seite nach Schlossau
hin gelegenen Grabe fand ich einen, leider! zer-
brochenen Stein mit der Inschrift: CHOI (cohors
prima*); aller Nachsuchungen ohngeachtet, aber,
konnte ich die andere Hälfte des Steines, worauf
höchst wahrscheinlich die Legion, wozu diese Co-
horte gehörte, bemerkt war, nicht finden. Ausser-
dem entdeckte ich mehrere sauber bearbeitete und
mit Tesserens von verschiedenen Formen versehene
Steine**), welche man bei Errichtung des Gra-
bes schon eingemauert zu haben scheint, um der-
einst Inschriften darauf setzen zu können.

§. 61. Ein anderes Fragment einer Inschrift
lag unter den herabgestürzten Mauersteinen des
Grabes, welches man da, wo der Walddistrict, die
Heumatte genannt, an die Würzberger Felder
anstösst, dicht neben der von Eulbach nach Würz-
berg führenden Strasse, im Walde antrifft.

Der Proportion des Steines nach fehlt ohnge-
fähr ein Drittheil der Inschrift, und zwar der An-
fang der Zeilen.

aufgestellt worden, und fig. 37 enthält die Zeichnung
davon.

*) Dieser Stein liegt bei dem Grabe zu Eulbach, und
ist auf fig. 35 gezeichnet.

**) Fig. 32, 33 und 34 sind drei derselben gezeichnet.

Alle Mühe und Anstrengung, das abgesprungene Stück aufzufinden, war vergeblich; und diese Ver-eitlung meiner Hoffnung fiel mir darum schmerz-licher als jemals, weil sie die einzige Inschrift be-traf, welche eine Zeitbestimmung enthält.

Auf dem gefundenen Fragmente *) stehen fol-gende Buchstaben (Fig. 52.). Nicht das Ende der Zeilen, wie die dort angebrachten Verzierungen, nebst der regelmässigen Gestalt des Steines be-weisen, sondern der Anfang fehlt, und macht da-durch die Inschrift zu einem Räthsel.

Diess Räthsel aufzulösen, ist allerdings ein schweres Problem, doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, mich daran zu wagen, und meine Vermuthungen hier zur Prüfung vorzulegen.

§. 62. Die erste Zeile enthielt, wie ich glaube, den Namen des Mannes, dessen Andenken hierdurch verewigt werden sollte. Der vor dem T herge-hende Buchstabe war ohne Zweifel ein R, und mag also das ganze Wort Curtio oder Martio ge-heissen haben.

Die zweite Zeile und der Anfang der dritten benennt wohl diejenigen, welche dem *Curtius* oder *Martius* die Ehre eines Denkmals erwiesen haben. Dass man hierbei zunächst an diejenigen Abthei-lungen des römischen Heeres denkt, deren Aufent-

*) Es ist an dem römischen Grabe im Garten zu Eul-bach eingemauert.

halt in dieser Gegend keinem Zweifel unterliegt, ist wohl natürlich; und desshalb wird man es nicht ungereimt finden, wenn ich der Cohors Brittonum Tripu-
tensium, von welcher schon zwei Inschriften in der Nähe gefunden worden sind, die Errichtung des Denkmals zuschreibe. Setzt man vor das M der zweiten Zeile noch NV, und vor das T der dritten PV, so wäre der Numerus oder die Cohors Tripu-
tensium, (sc. Brittonum), vorhanden. Die übrigen Buchstaben der dritten Zeile (IMP) sind für sich verständlich, und ohne Zweifel Imperatore zu lesen. Ist dieses richtig, so wird es dadurch sehr wahr-
scheinlich, dass die Buchstaben NT in der letzten Zeile, zu dem Namen des Kaisers gehören, und man wird dabei von selbst auf die *Antoninen* geführt, indem man alsdann diesen Buchstaben nur noch ein T und A vorsetzen darf. Diese Restau-
rationsart hat auch noch dieses für sich, dass man bei keiner Zeile mehr als zwei Buchstaben hin-
zusetzen darf, und wenn der Stein ein regelmässiges Viereck war, so können nicht mehrere fehlen. Ich ergänze und lese also die Inschrift so:

CVRTIO.

NVMerus TRI

PVTiensium, IMPeratore

Tito ANTonino III ConSule

Wäre dieses aber alles richtig, so entsteht immer noch die Frage: welcher Antonin hier ge-

meint sei? da es statt *Titus* eben so gut *Marcus* geheissen haben kann.

§. 63. Nach dem wörtlichen Inhalte der Inschriften ist der hier bezeichnete *Antonin* während seiner Regierung als Kaiser, auch zugleich zum viertenmale Consul gewesen.

Nun war, nach *Hederich* *), bei *Antonin dem Philosophen* dieses nicht der Fall; hingegen begleiteten *Antonin der Fromme* im Jahr 145, *Commodus* im Jahr 183, *Caracalla* im Jahr 213, und *Heliogabalus* im Jahr 222, während ihrer eigenen Regierung als Kaiser, das Consulat zum viertenmale, und es ist von den letzten dreien bekannt, dass sie auch den Namen *Antonin* führten. Einer von diesen vieren muss also hier gewählt werden und die Wahl ist schwer.

Nach *Commodus* Tode wurde sein Name auf Befehl des römischen Senates überall ausgelöscht. Hier ist nichts ausgehauen, auch war für alle seine Namen (*Marcus Aurelius Commodus*) vor dem Worte *Antonin* nicht wohl Platz genug auf dem Steine, er wird es folglich nicht gewesen sein. Für *Heliogabalus* spricht wenig Wahrscheinlichkeit, weil er während seines vierten Consulates starb, und wäre *Caracalla* gemeint, so würde hinter dem Namen *Antonin* gewiss noch einer der vielen Bei-

*) Fasti Consulares.

namen, die er führte, folgen *); meine Vermuthung fällt daher auf *Antonin* den Frommen, welcher durch das einfache T vor dem Hauptnamen hinreichend bezeichnet war, und die Inschrift ist vielleicht im Jahr 145 nach Ch. G. verfertigt worden **).

Uebrigens sei dem wie es wolle, so ist schon genug gewonnen, wenn man weiss, dass diese Inschrift zwischen d. J. 145 und 222 nach Ch. G. gefertigt wurde, und also damals die Gräber noch unzerstört waren.

§. 64. Das Innere dieser Gräber ist ein viereckiges, ausgemauertes Gemach. Auch von innen an gemessen, stand die Mauer noch 3, 4, auch 4 1/2 Schuh hoch.

In vielen Gräben lagen umgestürzte Säulen und Pilaster, zum Theil 4 Schuh 9 Zoll, zum Theil 4 Schuh 2 Zoll lang ***). Die Mauern, welche das

*) *Schöpflin*, (Alsat. illustr. T. I. p. 553.) führt eine Inschrift von *Caracallas* viertem Consulate an, worin er Imperator *Caesar M. Aurelius Antoninus Pius Felix Aug. Parthicus Max. Britannicus* genannt wird.

**) Eine Inschrift der achten Legion von demselben Jahr ist bei Heilbronn gefunden worden. *Acta acad. Theod. Palat. T. I. pag. 214.*

***) Bei dem Obelisk zu Eulbach und in dem römischen Grabe daselbst, sind solche Säulen und Pilaster aufgestellt; auch sind auf fig. 3, 5, 6 drei abgebildet.

Grab umgeben, haben keine Unterbrechung, man konnte mithin nur von oben herab in das Innere des Grabes kommen.

§. 65. Der Boden des Gemachs war in einigen Gräbern 1 Schuh, in andern 2, ja sogar $2\frac{1}{2}$ Schuh hoch mit einer noch etwas laugigen Asche bedeckt. In dieser Asche, und zwar in allen untersuchten Gräbern, fand man Scherben von römischen Urnen, sowohl Cinerarien, als auch Ossuarien, in ausserordentlicher Menge. Sie sind zum Theil von sehr feinem rothen Thone, zum Theil verziert, zum Theil nicht. Keine einzige Urne fand man ganz. Der grössten Mühe ohngeachtet, konnte man nie aus den einzelnen Scherben eine Urne wieder vollständig zusammensetzen, es fehlte immer ein beträchtlicher Theil derselben, und nie lagen mehrere zusammengehörige Stücke an einer Stelle beisammen, wie es sich doch gefunden haben würde, wenn die Urnen bloss durch die eingestürzte Mauer oder Decke gedrückt, und nicht durch muthwillige Gewalt zertrümmert worden wären.

Aus der verschiedenartigen Beschaffenheit der einzelnen Scherben, besonders aber aus der Menge von Rand- und Fuss-Stücken, liess sich mit Gewissheit abnehmen, dass in manchem Grabe wohl 20 und mehrere Urnen vorhanden gewesen sein müssen.

§. 66. Unter andern fand man in einem Grabe unweit Eulbach ein Stück einer Patera von sehr feiner terra sigillata. In der Höhlung des Fusses steht das Wort VICTOR, welches, wie man sehr deutlich bemerkt, erst nachdem das Gefäss schon gebrannt war, mit einem scharfen Instrumente eingegraben worden ist; die Buchstaben sind gross, aber flüchtig gezeichnet.

Bei dieser Gelegenheit muss ich auch einer andern Patera erwähnen, welche mit der eben beschriebenen in Rücksicht auf Form und Materie die auffallendste Aehnlichkeit hat. Man fand sie in beträchtlicher Entfernung von der ersten, nämlich an dem Schlossberg zu Schönberg, unweit der Bergstrasse, wo früher schon mehrere Urnen gefunden worden sind. Sie lag lediglich in der Erde, und in keinem gemauerten Grabe der beschriebenen Art. Auf derselben stand ein grosses, mit Knochen und Erde angefülltes Ossuarium, in dessen weitem Bauche ein kleiner Aschentopf aufbewahrt war. Mitten auf der oberen Seite der Patera ist der Name des Töpfers eingebrannt, und in der Höhlung des Fusses sind auf gleiche Art, wie an der oben beschriebenen, die Buchstaben VIC eingegraben *).

*) Diese und die vorher bemerkte Patera sind in der gräflichen Sammlung zu Erbach aufbewahrt.

Es ist etwas Auffallendes in der Aehnlichkeit dieser beiden, in einer Entfernung von 8 Stunden Weges gefundenen Gefässe, und es scheint einmal irgend eine Verbindung zwischen denselben statt gefunden zu haben, deren Wiederauffindung jedoch jetzt unmöglich ist.

§. 67. Menschenknochen lagen ebenfalls in allen Gräbern, unter der Menge derselben war mir ein kaum 1 1/2 Zoll langes Stückchen von dem Schlüsselbeine darum interessant, weil man auf diesem kleinen Raume zwei Hiebe, nebst einem Stich bemerkte, und ausserdem war der Knochen an dem einen Ende so scharf abgehauen, dass man die feinen Scharfen der Klinge sehen konnte, welche diesen Hieb vollführte.

§. 68. Auch Nägel von allerlei Gattungen wurden in bedeutender Menge gefunden; in einem Grabe z. B. lagen deren 91 Stücke. Wenn sie nicht, wie es wahrscheinlich ist, an der hölzernen Bedeckung der Gräber angebracht waren, so hatten sie vielleicht dazu gedient, die Leichname an einem Brette zu befestigen; welches die Römer öfters thaten, um das Verbrennen der Todten dadurch zu befördern. Wenigstens hat *Fuchs* *) auch in den ungemauerten Gräbern bei Mainz viele Nägel, und unter andern einen, welcher durch einen Men-

*) *Fuchs*, Alte Geschichte von Mainz. Thl. I. S. 365.

schenknochen hindurchgeschlagen war, beobachtet; wodurch sich der eben angegebene römische Gebrauch sehr bewahrheitet.

§. 69. Ausser diesen Gegenständen, welche allen Gräbern gemein sind, fand man ferner in einzelnen folgende Sachen:

1) In vielen Gräbern Pilaster von Stein, deren ich schon erwähnt habe. Obgleich nicht nach den Regeln der Architectur gearbeitet, sind sie doch nicht ganz roh; denn sie haben Ober- und Untergesimse. Einige derselben lagen zerbrochen in den Gräbern, und es fehlten grosse Stücke, welche man auch des sorgfältigsten Nachsuchens innerhalb und ausserhalb der Grabhügel ohngeachtet nicht mehr finden konnte; von andern fand man die Stücke ausserhalb der Gräber.

Es ist nicht zu glauben, dass die Bedeckung der Gräber schwer genug gewesen sei, diese Säulen in aufrechter Stellung zu zerbrechen; auch würde man alsdann alle abgesprengten Stücke noch in der Asche finden müssen. Ich finde vielmehr hierin nicht nur einen recht auffallenden Beweis von gewaltsamer Zerstörung dieser Todtengrüfte, sondern ich glaube auch aus diesem Umstande mit schliesen zu können, dass die Säulen nicht im Inneren der Gräber standen; doch davon wird weiter unten geredet werden.

2) Einige eiserne Lanzen von verschiedener

Grösse, und sehr vom Rost verunstaltet. Wo diese waren, fand man zuweilen

3) Pferdeknochen, welche meistens auf grossen Platten von gebrannter Erde lagen.

4) Einige, theils gröbere, theils feinere Wetzsteine *);

5) Einen geraden Pfriemen von Eisen, der noch in der Spitze eines Hirschgeweihes stack;

6) Glasscherben, deren Pater *Fuchs* (l. c. S. 369) in den Begräbnissen bei Mainz ebenfalls eine grosse Menge beobachtete;

7) Ein Stück eines Spiegels und eines Gefässes von Metall;

8) Römische, aber meistens sehr verschliffene Münzen. Gut erhalten sind: eine griechische mit dem Kopfe des *Germanicus*, in *Laodicea* geschlagen; eine silberne mit dem Kopfe der Kaiserin *Sabina*; eine dergleichen von *Vespasianus*; eine kupferne der dritten Grösse von *Valentinianus*, zu *Trier* geprägt, und endlich eine Kupfermünze mit dem Kopfe des *Pompejus* **).

*) Fig. 38 und 39 sind zwei solcher Wetzsteine abgebildet; den ersteren macht das daran befindliche Kettchen besonders merkwürdig.

**) Auf dem Avers steht der Kopf des *Pompejus* mit der Umschrift: CN POMPEIVS M.; auf dem Revers ist ein Ruderschiff abgebildet, über demselben liest man. COS III und unter demselben NEP. Vermuth-

9) Ein Stück von der Kinnlade, nebst dem Fangzahn eines zahmen Schweines;

10) Den Schlauch eines Bockshornes;

11) Eine 11 Zoll lange Röhre von dem Fuss eines Wasservogels, und

12) Einige andere Knochen von kleinen Thieren. —

§. 70. In den Brandhügeln fand man nur Kohlen, welche in Schichten lagen, und immer wieder mit Erde bedeckt waren. Höchst wahrscheinlich wurden auf einer solchen Stelle mehrmals und zu verschiedenen Zeiten Leichname verbrannt, und so oft dieses geschehen war, bedeckte man die Kohlen mit Erde; welche man aus dem Umkreis der Brandstätte nahm. Durch die öftere Wiederholung dieses Verfahrens erhöhte sich die Brandstätte allmählich zu einem Hügel, während sich die Peripherie derselben, woraus man die Erde schöpfte, zu einem Graben vertiefte.

§. 71. Man hat zwar schon viele römische Begräbnisse in Teutschland untersucht und beschrieben, wie dieses von *Fuchs* *), *Schöpflin* **),

lich bezieht sich diese Münze auf *Pompejus* Siege über die Seeräuber, und gehört wohl nicht zu den ganz gewöhnlichen.

*) Alte Gesichte von Mainz.

**) *Alsatia illustrata*.

Lsch

Hanselmann *) u. a. geschehen ist; aber dem aufmerksamen Leser wird die ganz eigene, von jenen so auffallend abweichende Beschaffenheit der Gräber im Erbachischen und Breubergischen nicht entgangen sein. Die gewöhnlichen römischen Grabhügel sind Erd- oder Steinhaufen, in welchen die Urnen, und was sonst der Asche des Verstorbenen noch beigesetzt wurde, unter dem Schutze einiger zusammengestellter Feldsteine oder Ziegelplatten verwahrt waren.

Die unsrigen hingegen sind thurmartige, über die Erde hervorragende Gebäude, ohne sichtbare Spuren eines Eingangs, in fast gleichen Zwischenräumen längs der befestigten Linie, nach einem Plane, und eben darum wohl zu gleicher Zeit aufgestellt, zu gemeinen Begräbnissplätzen bestimmt oder eingerichtet, gewaltsam zerstört, und dann erst wieder mit Erde und Steinen bedeckt **). Es sei mir erlaubt, mich über diese besondere Eigenschaften näher zu äussern.

*) Beweis, wie weit der Römer Macht etc.

*) *Schöpflin* beschreibt zwar (Act. Acad. Theod. Palat. T. II. p. 107) eine Begräbnissstätte, welche vieles Aehnliche mit diesen Gräbern hat; allein sie war zur Hälfte unter der Erde, in mehrere Gemächer abgetheilt, und mit einem steinernen Gewölbe bedeckt. —

§. 72. Aus der sorgfältigen Bearbeitung der Steine an der Aussenseite dieser Begräbnisstätten, aus der Verzierung durch Sockel und Gesimse, aus dem Verputz mit Speiss und den darauf angebrachten rothen Linien schliesse ich, dass sie ursprünglich ganz frei standen, und nicht wie jetzt mit Erde bedeckt waren. Wollte man das Gegentheil annehmen, so würde man die Römer einer Thorheit beschuldigen, welche sie bei Anlegung solcher öffentlichen Gebäude gewisslich nicht begingen.

Die Gleichförmigkeit in ihrem Baue spricht für gleichzeitige Anlage derselben, und nur die wenigen, welche nicht eine Viertelstunde von den übrigen entfernt, sondern ganz nahe bei den andern liegen, mögen allenfalls zu einer andern Zeit als jene erbaut worden sein *).

Das Uebereinstimmende in der Bearbeitung der Steine, in den Gesimsen etc., welches zwischen diesen Gräbern und den Kastellen herrscht, scheint mir ferner auf einen ziemlich gleichzeitigen Ursprung mit letzteren hinzudeuten.

Die vielen ausserhalb und innerhalb der noch unverrückt stehenden Mauer gefundenen, sorgfältig zugerichteten Mauersteine, sind mir sicherer Beweis.

*) Das Grab, woran Anlaufsteine angebracht waren (§. 59) liegt ganz nahe bei einem andern. Tab. I. Q.

dass die Mauer selbst höher war, als man sie jetzt noch findet; und die Anzahl der vorgefundenen Ecksteine begründet, wie schon gesagt, einen sicheren Schluss auf die würfelartige Gestalt des Mauerwerkes.

§. 73. Weder an der Beschaffenheit der noch aufrecht stehenden Mauern, noch der im Schutte gefundenen Steine, war irgend eine Spur eines Einganges in das Innere zu entdecken; nur von oben herab konnte man zu der Asche der Todten kommen. Dieser Umstand muss auch auf die Bedeckung der Gräber selbst Einfluss gehabt haben.

Offen waren sie einmal gewiss nicht. Wie sollten die Soldaten der 22. Legion dazu gekommen sein, die Asche ihrer vorstorbenen Kameraden unbedeckt zu lassen, während jeder Römer es sich zur Pflicht machte, auch die Gebeine eines ihm ganz unbekannten Menschen mit Erde zu überschütten! Allein eben so gewiss ist es auch, dass kein steinernes Gewölbe diese Gräber von oben zuschloss; man würde sonst zuverlässig an den herabgestürzten Steinen irgend eine Spur davon gefunden haben. Wahrscheinlich war es also ein Dach von Holz, was die in den Gräbern beigesetzte Asche vor der Zerstörung der Witterung schützte, und davon mögen wohl die gefundenen Nägel und die ausserordentliche Menge von Asche, welche man im Innern antraf, herrühren.

Bei der allgemeinen Zerstörung der Gräber wurden die hölzernen Dächer ein Raub der Flammen, und hinterliessen keine bestimmte Spuren.

§. 74. Von den Säulen, welche man innerhalb und ausserhalb der Gräber fand, glaubte ich Anfangs, sie seien bestimmt gewesen, die hölzerne Bedeckung zu tragen oder zu unterstützen; allein eine angestellte genaue Untersuchung über die wahrscheinliche ursprüngliche Höhe der Mauern überzeugte mich bald von dem Irrigen dieser Meinung. Säulen, die nicht einmal volle 5 Fuss hoch sind, können das Gebälke über einer Mauer von wenigstens 12 Fuss Höhe nicht berühren. Ich halte sie für eigentliche Cippi, d. h. Säulen, womit bei Gräbern, statt durch Gränzsteine, die Heiligkeit des Orts bezeichnet wurde *). Vermuthlich standen sie ausserhalb der Gräber, und bezeichneten durch ihren Standpunkt, ohne einer Inschrift nöthig gehabt zu haben, die Gränze des geweihten und geheiligten Bodens.

Uebrigens beweist die oben angeführte Zerstümmerung dieser Säulen und Pilaster, nament-

*) *Cellarius*, compend. antiq. roman. L. 10. sect. 3.

§. 3. „Arearum quoque sepulcrorum fuisse certam pedum mensuram descriptam et consecratam, ex *Cicerone* Phil. IX. cap. 7. discimus. *Horat.* Serm. L. I. Sat. 8. v. 12: Mille pedes in fronte, trecentos cippi in agrum hic dabat. S. *Acta Acad. Theod. Palat.* l. c.

lich aber das öftere Fehlen ganzer Stücke derselben, abermals eine muthwillige und gewaltsame Zerstörung.

§. 75. Wir haben bisher die hier beschriebenen Gebäude nach ihrer inneren und äusseren Beschaffenheit betrachtet, und müssen nun auch einiges über ihre eigentliche Bestimmung sagen.

Die Asche der Todten sollten sie aufbewahren, darüber ist einmal kein Zweifel. Indessen ist der Mangel an Grabschriften (Tituli sepulchrales) welche man an andern Orten so häufig findet immer ein der Aufmerksamkeit würdiger Umstand. An allen untersuchten Gräbern fand sich nur das oben (§. 61) bemerkte Fragment, und ausser diesem ist mir in hiesiger Gegend nur ein eigentlicher römischer Grabstein bekannt. Er ist an dem Kirchthume zu König eingemauert, vermuthlich in der Nähe des Dorfes gefunden worden, und hat folgende Inschrift:

D : M

L SEXTII VALE *).

Woher kommt aber diese Armuth an Grabschriften, da doch, nach einer mässigen Berechnung, gewiss die Asche von 700 Todten in diesen

*) Der Stein ist in *Schneiders Erbachischer Geschichte* Tab. VIII abgebildet. Die Inschrift heisst: Diis Manibus Luci Sexti Vale.

Grüften aufbewahrt wurde? Ich weiss hierauf nur das zu antworten, dass wahrscheinlich diese Begräbnissplätze allein für gemeine Soldaten und Officiere vom niedrigsten Range bestimmt waren. Vornehmere Officiere werden sich theils nicht für immer im Odenwalde aufgehalten, theils wird man ihre Leichname, wenn einer von ihnen in dieser Gegend starb, gewiss in das Hauptquartier der Legion, nach Mainz, wo die Herrschaft der Römer fester als diesseits gegründet war, zurückgebracht haben.

Wäre das Letztere nicht der Fall gewesen, so würde man besondere Gräber für einzelne finden; da gewiss auch Officiere von höherem Rang im Odenwalde umgekommen sind, und es bey solchen nicht Sitte war, ihre Asche in den Begräbnissen gemeiner Soldaten beizusetzen *).

§. 76. Wenn man jedoch auch annimmt, was an sich gar nicht geläugnet werden kann, dass diese Gebäude als Begräbnissplätze gebraucht wurden, so scheint gleichwohl durch diese Bestimmung allein ihr Zweck noch nicht völlig erschöpft zu sein.

Wollten die Römer nur Begräbnisse, und weiter nichts haben, warum führten sie diese festen, von unten unzugänglichen Thürme auf? Warum setzten

*) *Fuchs*, Alte Geschichte von Mainz. Thl. I. 10. K.

sie die Asche ihrer Todten nur hier nicht, wie fast überall, in die Erde? Warum legten sie ihre Begräbnissplätze nicht alle in der Nähe der Kastelle, warum gerade in abgemessenen Zwischenräumen und so dicht bei der Vertheidigungslinie an, wo sie der feindlichen Verwüstung mehr, als an einem andern Orte ausgesetzt waren? Und wenn endlich meine Vermuthung, eines gleichzeitigen Baues aller dieser Gräber, wirklich gegründet wäre; was in der Welt hätte die Römer veranlassen können, bei dem Einrücken in die Linie, sogleich auch Gräber für die ganze Besatzung im Vorrath zu erbauen? —

Man wird in diesen Fragen gewiss Texte zum Nachdenken und zur Begründung meines oben geäußerten Zweifels finden.

Anfbewahrung der Aschenkrüge war zuverlässig nicht die alleinige Bestimmung dieser Gebäude; ich habe hierüber noch andere Vermuthungen und will sie zur Prüfung vorlegen.

§. 77. Wenn auch die Kastelle durch die fortlaufende, und hier und da noch durch besondere Verschanzungen verstärkte Pfahlhecke unter sich verbunden waren; so lagen sie doch zu weit von einander entfernt, als dass die Zwischenräume ohne alle Beobachtung und Bewachung hätten gelassen werden können. Eine Posten-Kette musste längs der ganzen Linie aufgestellt sein. Allein die hierzu

befehligen Soldaten sollten über die vor ihnen herziehende Pfahlhecke weg, hinab in die feindlichen Thäler blicken können; ihr Standort musste also erhöht sein. Die einzelnen Posten mussten ferner einander sehen, und sich ihre Wahrnehmungen mittheilen können; es war also nöthig ihre Stellung hiernach zu wählen, und sie wenigstens nicht über eine Viertelstunde Weges von einander zu entfernen. Die als Posten ausgestellten Soldaten konnten es endlich in der rauhen Jahreszeit auf diesem hohen Standpunkte nicht lange ohne Obdach aushalten, und da man jene Linie nicht für den Augenblick, sondern um dadurch die Gränzen des Reiches für immer zu schützen anlegte; so war es auch ganz consequent, bey Erbauung der Kastelle zugleich dauerhafte Schutzörter für die Wachen zu errichten.

Allen diesen Bedürfnissen konnten, ihrer Beschaffenheit nach, die Gräber abhelfen, wenn man sich nur denkt, dass oben auf dem gemauerten Viereck, nicht allein ein Dach, sondern auch ein Aufenthalt für die Wache angebracht gewesen sei.

Sie hätten alsdann die ganze Linie, wie Thürme eine Stadtmauer, verstärkt, und ihr ein imponirendes Ansehen gegeben.

Zugleich konnten sie ferner die Stelle der, sonst bei römischen Militär-Strassen so gewöhn-

lichen, Meilenzeiger (Columnae leugares), sehr schicklich vertreten, wenn nur auf den Verputz der nach der Strasse zugekehrten Seite, die Entfernungen angeschrieben waren. Doch alles dieses sind nur Vermuthungen — Hypothesen; weit entfernt, sie für Gewissheit auszugeben, bin ich schon zufrieden, wenn man ihnen nur nicht alle Wahrscheinlichkeit abspricht.

§. 78. Ich habe schon oben bei Beschreibung der äusseren und inneren Beschaffenheit dieser Gräber oder Wachtthürme bemerkt, dass sie alle Spuren einer gewaltsamen Zerstörung an sich tragen. — Die Unmöglichkeit, aus den Stücken von Urnen, auch nur eine einzige wieder ganz, oder ihrem grösseren Theile nach zusammensetzen zu können; die Menge ausserhalb der Mauern gefundener Scherben von Aschenkrügen, und endlich die Zertrümmerung der Säulen sind in meinen Augen unwiederlegbare Beweise davon.

Ohne Zweifel haben die Teutschen einmal die Linie erstürmt, die Kastelle verwüstet, das Holzwerk auf den Gräben angezündet, was darin verwahrt war, geplündert und zerstört, und die Mauern so weit abgerissen, bis sie der herabgestürzte Schutt selbst an dem Einreissen der untersten Mauerschichten hinderte.

Von dieser Plünderung mag denn auch die Armuth dieser Gräber an Waffen, und vorzüglich

an Schwertern, eine Folge sein. Die Teutschen behielten für sich, was ihnen gefiel und dienen konnte, und wir finden nur noch, was ihrer Wuth und Plünderung zufällig entging. Manche Dinge konnten auch bei dieser Gelegenheit und in dem verwaisten Zustande, in welchem sich die Gräber hierauf befanden, hineingekommen seyn, die ursprünglich nicht darin enthalten waren, So hat vielleicht das Ohngefähr die darin gefundenen Knochen von Wasservögeln, Schweinen und anderen Thieren, wenn sie nicht von den römischen Todtenopfern (*Inferiae* s. *parentalia*) oder von dem *Silicernium* herrühren, dahin gebracht.

§. 79. Es ist oben (§. 58) bemerkt worden, dass die äusserste Bedeckung der Grabhügel nur in gewöhnlichen Feldsteinen und Erde besteht, dass alsdann erst die herabgestürzten Mauersteine, und auf diese die noch stehenden Mauern selbst folgen.

Dieser Umstand, so unwichtig er mir von Anfang zu sein schien; hat späterhin meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich warf mir die Frage auf: wie ist die Erde, wie sind die Feldsteine auf die Ruinen der Gräber gekommen? Die meisten Gräber liegen in Waldungen, und so, dass der Feldbau die Bedeckung von Erde und Bruchsteinen nicht veranlasst haben kann. — Alle

finden sich auf einer Höhe, und ragen selbst noch über die Grundfläche empor. Anschwemmungen des Wassers sind mithin hier unmöglich, und der Regen musste die feinen Erdtheile, welche der Wind allenfalls bei staubiger Witterung hintrieb, immer wieder abwaschen, ja selbst die darauf geworfene Erde nach und nach vermindern.

Sollten die Teutschen bei der Zerstörung auch noch diese Bedeckung hinzugeworfen haben? Diess scheint mir unwahrscheinlich, weil ich keinen Zweck dabei einsehen kann. Das Wiederaufbauen und Wiederauffinden der Grabstätten war dadurch nicht gehindert, und wer mit einer Art von Wuth zerstört, von dem ist nicht zu vermuthen, dass er absichtlich auch etwas zur Erhaltung des verwüsteten Gegenstandes thun sollte. Das Wahrscheinlichste ist mir, dass diese äusserste Bedeckung der Gräber, welche sie in kleine Hügel umgestaltete, von den Römern selbst herkommt.

Ich werde in dem letzten Abschnitte dieser Schrift zeigen, dass die Römer, nachdem ihre Linie von den Teutschen erobert und zerstört war, wieder in diese Gegend kamen. Nun weiss man, wie heilig ihnen die Sitte war, die Gebeine und Asche ihrer verstorbenen Landsleute nicht unbeerdigt dem Winde und den Thieren

zum Spiel zu lassen; es ist bekannt, wie sorgfältig *Germanicus* die Gebeine der in der *Herrmanns-Schlacht* gefallenen Römer sammeln und nach der Sitte seines Volkes beerdigen liess. Sollten die in unsere Gegend vorgerückten Römer nicht dasselbe gethan haben? — Sie fanden die Ruhestätten ihrer Todten zerstört; ihre Asche und Gebeine um die Gräber her zerstreut, an eine Wiedererbauung der eingerissenen Gebäude war nicht zu denken, weil die Armee sich nicht behaupten konnte; was war also natürlicher und ihren Religions-Gebräuchen gemässer, als dass sie alles, was sie zerstreut fanden, wieder in die Gräber legten, und das Ganze mit Erde und Steinen bedeckten. Diese lockere, zusammengeworfene Decke setzte sich in der Folge der Zeit, und weil die noch aufrecht stehende Mauer nicht nachgeben konnte, entstand die trichterförmige Versenkung, welche man auf jedem Hügel der Art findet. Vielleicht war aber auch das Innere der Gräber schon bei der Bedeckung derselben mit Erde nicht ganz ausgefüllt worden.

§. 80. Als Gegensatz zu den, längs der Verteidigungslinie liegenden, römischen Gräbern, von welchen bisher gehandelt wurde, können andere in dem Erbachischen Amte Wildenstein in dem Spesshart, gefundene und eröffnete Gräber dienen.

Sie liegen in dem Wäldchen, der Wiebel genannt, unweit Eschau. In Hügeln von Steinen und Erde zusammengeworfen, fand man zerbrochene Aschenkrüge von schlechter und unansehnlicher Form und Materie, dabei aber spiralförmig gewundene Armringe, zierlich gearbeitete Armspangen, Dolche, Schwerdter, Haarnadeln und andere Geräthschaften von Bronze, wie sie sich so ziemlich überall in unzerstörten Gräbern vornehmerer Römer finden. Sie sind nicht weit von dem, Obernburg gegenüber liegenden, sogenannten Dammfelde entfernt, dessen Namen von Campus damnatus hergeleitet wird, weil die Römer daselbst eine grosse Schlacht verloren haben sollen. Vielleicht steht der Ursprung dieser Gräber mit jenen Ereignissen in Verbindung.

§. 81. Ehe ich endlich diesen, den Manen der Römer gewidmeten Abschnitt schliesse, erlaube ich mir, die Gränzen dieser Schrift in etwas zu überschreiten, und den Leser noch auf Grabhügel aufmerksam zu machen, welche ausserhalb der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg, jedoch im Odenwalde liegen. Ich bin zweifelhaft, ob ich sie den Römern oder Teutschen zuschreiben soll, und wünsche daher, hierdurch zu weiteren Untersuchungen Veranlassung zu geben.

Sie liegen in den Waldungen von Mömlingen, Pflaumen und Wenigenumstadt auf

der Spitze der äussersten Gebirge des Odenwaldes nach Norden *)

Man sieht ihrer jetzt noch gegen 50, ob sie gleich die mindeste Kultur des Bodens zerstören musste. (Ihre Grösse ist sehr verschieden;) einige haben 25, andere 60, mehrere sogar 70 Schritte im Umfange, und ihre Höhe steigt von $2\frac{1}{2}$ bis 7 Fuss. Sie sind sämmtlich rund, ohne Graben, und ihre Oberfläche vereinigt sich so unmerklich mit der ebenen Erde, dass man die Stelle nicht bemerken kann, woher der Sand genommen wurde, aus dem sie allein bestehen. In einem der kleinsten und einem andern von mittlerer Grösse, war nichts von Asche, Gefässen, Knochen, Kohlen, Waffen u. dgl. anzutreffen; in zwei andern von gleich verschiedener Grösse, lagen Stücke von irdenen Gefässen auf der Oberfläche zerstreut, sonst aber nichts. Die Scherben waren von äusserst schlechtem Thon, voll kleiner Kiesel, und hatten theils einen schwarzen, theils einen dunkelbraunen Bruch. Ein einziges Stück war von feinerer Erde,

*) Auf der Höhe, oberhalb Schlierbach, führt der Weg, welcher von Höchst nach Babenhaus geht, an ähnlichen Hügeln vorbei, und oberhalb Brensbach, in dem der dortigen Gemeinde gehörigen sogenannten Oberenwalde, liegen ebenfalls acht Hügel der Art, welche eine Untersuchung verdienen.

und hatte einen starken Auftrag von Wasserblei. Aus der Gestalt dieser Trümmer konnte man sehr deutlich abnehmen, dass die Form der Gefässe nicht schön war; es schien vielmehr, als seien es aus freier Hand geformte Teller ohne Handhaben gewesen.

§. 82. Etwas reichhaltiger war der grösste Hügel, den ich eröffnen liess. Er hatte 70 Schritte im Umkreis, und im Mittelpunkte 7 Schuh Höhe. Auf der ganzen Oberfläche waren abermals Scherben der oben beschriebenen Art zerstreut. Zwei Schuh tiefer, jedoch nicht gerade im Mittelpunkte des Hügels, sondern etwas mehr westlich, stand ein kleiner irdener Topf (Fig. 40) und neben demselben lagen einige Stücke eines kupfernen Ringes. Man würde beides wahrscheinlich ganz unverletzt gefunden haben (der Topf ist an dem obern Rand etwas beschädigt), wäre nicht in der neuesten Zeit ein Schaaf hierher begraben worden.

Die Masse, aus welcher das Gefäss besteht, ist weder von der gröbsten, noch von der feinsten, aber eine Linie dick mit ziegelrother Erdfarbe überzogen. Seiner Gestalt nach ist es keine Urne, sondern ein Gefäss, das zu einem häuslichen Gebrauch bestimmt war; vielleicht ein Trinkgeschirr. Es enthielt auch keine Asche, sondern war nur mit reinem Sand angefüllt, wie ihn der

ganze Hügel enthielt. Der Ring (Fig. 41) ist mit schöner Patina überzogen, und diente ohne Zweifel nur zum Schmuck. Einige Verzierungen an dem einen Ende und seine Dünne (er ist nur 1 Linie dick) scheinen auf einen solchen Gebrauch zu deuten. So viel sich aus der Biegung der gefundenen Stücke urtheilen lässt, betrug sein Durchmesser zwischen 4 und 5 Zoll. Für den Kopf zu enge, und für einen Handring zu weit, wurde er wahrscheinlich an dem Oberarm getragen. Noch einen Schuh tiefer, als diesser Stein lag, stiess man auf einen Aschenhaufen, der 3 Schuh Durchmesser in der Länge und Breite, und einen Schuh Höhe hatte. Auf demselben lag ein flaches, schüsselförmiges Gefäss, von schlechter schwarzer Erde, umgekehrt. Die Last des darauf ruhenden Sandes hatte es zwar zerdrückt, allein die Stücke, wiewohl zum Theil verweicht, lagen noch aneinander.

Mehr liess sich, der sorgfältigsten Nachsuchungen ohngeachtet, in diesem grossen Hügel nicht finden.

In einer geringen Entfernung von demselben fand ein Hirte bei dem Ausgraben eines Baumes, welcher auf einem ähnlichen Hügel stand, eine Lanze. Sie ist von Eisen, und etwas schmaler und länger, als die in den gemauerten Gräbern gefundenen.

Die übrigen Hügel waren grossentheils schon in früheren Zeiten eröffnet worden, und es ist mir unbekannt geblieben, was man in denselben gefunden hat. Von Brandhügeln konnte ich keine Spur bemerken.

§. 83. Die Armuth dieser Gräber, denn dieses waren sie doch ohne Zweifel, lässt es, wie schon gesagt, ungewiss, ob wir sie den Teutschen oder den Römern zuschreiben sollen.

Denkt man an die bekannte Stelle in *Tacitus* Schilderung der Sitten der Teutschen (cap. 27): *Funerum nulla ambitio. Id solum observatur ut corpora clarorum virorum certis lignis cumentur. Struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant. Sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. Sepulcrum cespes errigit*; und vergleicht man ferner damit *Pickels* Beschreibung verschiedener Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Teutschen, nahe bei Eichstädt, gefunden worden (1789); so geräth man in Versuchung, auch diese Gräber für teutsche zu halten. Auf der andern Seite betrachtet, können sie aber auch römischen Ursprungs sein; sie enthalten wenigstens nichts, was der römischen Sitte gerade zuwider wäre.

Dritter Abschnitt.

B ä d e r.

§. 84. Wie sich Armuth zum Reichthum, wie sich Nothdurft zum Luxus verhält, in demselben Verhältnisse stehen die römischen Bade-Anstalten hiesiger Gegend, zu den Marmorbädern eines *Titus* zu Rom. Man sieht es ihnen deutlich an, dass sie nur das Bedürfniss nothdürftig befriedigen sollten, und dass sie der arme Soldat nur für sich erbaute; klein, von Sandsteinen, wie sie die Gegend darbietet, rücksichtlich der äusseren Mauern, und von gewöhnlichen Ziegelsteinen im Inneren errichtet, waren sie ohne allen Zierrath, ohne allen überflüssigen Raum.

Bis jetzo hat man sechs solcher Bäder in der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg entdeckt *). Sie liegen alle, wie schon im ersten Abschnitte bemerkt wurde, bei römischen Kastellen,

*) Sie sind sämmtlich auf Tab. I. bemerkt.

und wahrscheinlich hatte jedes Kastell in der Linie sein Bad, nur dass man die Stelle derer, bei den Kastellen zu Schlossau, Hesselbach und Eulbach, noch nicht finden konnte, weil die Kastelle selbst und das Land um sie her, schon lange in urbares Feld verwandelt sind; vielleicht glückt es aber bei fortgesetzten Nachforschungen noch, hierüber volle Gewissheit zu erlangen.

Ob man gleich schon römische Bäder genug beschrieben hat, und die Einrichtung der hiesigen von jenen, deren in *Schöpflins* und *Hanselmanns* Werken gedacht ist, im Wesentlichen nicht abweicht; so halte ich es doch, der Vollständigkeit wegen, für nothwendig, auch die Bauart dieser kurz anzugeben.

§. 85. Das Bad bei dem Kastell zu Würzburg liegt in einer kleinen Entfernung von dem südlichen Winkel des Walles, welcher die hintere Seite mit der rechten Flanke verbindet. Seine äussere Gestalt war nicht mehr mit vollständiger Genauigkeit zu erkennen. In dem Innern desselben entdeckte man mehrere Gemächer, die der Grundriss fig. 47 darstellt.

In der ersten, zweiten und dritten Abtheilung derselben (Fig. 47 a. b. c.) war der Boden durchaus mit grossen, 18 Zoll breiten, gebrannten Ziegelsteinen ausgelegt; auf diesen standen, immer in einer Entfernung von 11 Zoll, 2 Schuh hohe

Pilaster von 7 kleineren, aufeinander gesetzten und mit Leimspeise verbundenen Backsteinen, wovon jeder 8½ Zoll im Quadrat hatte. Auf jedem dieser Pilaster lagen wieder drei grössere Platten, und indem sich diese alle berührten, entstand eine Decke, die den ganzen Raum der Zimmer einnahm. Der Raum zwischen den kleinen Pilastern war nicht ausgefüllt, und diente zur Circulation des Feuers. Die beschriebene Decke von gebrannten Ziegelplatten, war mit einem Guss von Gyps, Kalch und kleingestossenen Ziegelstücken einen Schuh hoch übergossen, welcher sich besonders da, wo der Boden die Mauer berührte, noch dicker aufgetragen fand, und einen Wulst bildete. Hinter diesem Wulst, unmittelbar an den Wänden, standen grosse Ziegelstücke, wovon einige wenige Röhren hatten, und über dieselben war eine Verputzung von dem nämlichen Guss, nur etwas feiner gearbeitet, gezogen.

Auf diese Art gaben die Römer der an sich schwachen Decke viele Haltbarkeit, und machten sie nicht nur zu Schweissbädern, sondern auch zu Bädern mit warmem Wasser geschickt.

Die Durchschnitszeichnung eines solchen Gemaches auf fig. 46, wird diese Beschreibung deutlich machen.

§. 86. Zur Circulation des Feuers, vom ersten in das zweite Zimmer, oder umgekehrt, waren in

der Scheidewand zwischen beiden, drei wie Schür-
löcher gestaltete Oeffnungen angebracht. Ueber
einem derselben lag ein grosser Stein mit einer
eingehauenen Rinne, und nach der Structur der
Mauer zu urtheilen, diente derselbe als Schwelle
in der Thüre, die vom ersten in das zweite Ge-
mach führte. Ob dieses letztere von dem dritten
wirklich unterschieden war, wie die zwei Mauer-
pfeiler anzuzeigen scheinen, ist ungewiss. Eine
Scheidewand fand man wenigstens nicht mehr,
es standen vielmehr zwischen den Pfeilern eben-
falls kleine Pilaster von Backsteinen, welche die
Decke trugen.

Unter dem sämtliche Gemächer füllenden
Schutt, fand man eine Menge Ziegelstücke mit
allerlei Zierrathen *), sodann an den Wänden
6 bis 8 Zoll lange Nägel, in der Mitte Kreuznägeln,
wie sie noch jetzo gebräuchlich sind, und endlich
eine Schichte schwarzer Erde. Diese Erde und
die Nägel rühren wahrscheinlich von einer hölzer-
nen Bedeckung des Bades her, welche entweder
verbrannt oder verfault ist.

Die Stelle, wo das Feuer angezündet wurde,
hat man vergeblich gesucht, und man sollte bei-
nahe auf den Gedanken kommen, als sei dieses

*) Fig. 21, 22, 23, 24 und 25 sind mehrere Ziegelstücke
der Art.

Bad wenig gebraucht worden, weil in den Zwischenräumen der kleinen Pilaster keine Spur von Asche, Rauch oder Feuer zu sehen war *).

§. 87. Unter der Menge grosser gebrannter Platten, womit der unterste Boden in den Gemächern des Bades belegt war, fand sich eine, mit einer eingedrückten Tessera, worin folgende Inschrift (Fig. 53) stand. Ich lese sie: Cohors vigesima quarta Voluntariorum **). Man könnte zwar das V. am Ende der Inschrift auch auf andere Art erklären ***); ich glaube aber dieser Auslegungsart darum den Vorzug geben zu müssen, weil der Aufenthalt der XIV. Kohorte der Freiwilligen in Teutschland ausser Zweifel ist; denn bei Marpach, im Königreich Würtemberg, ist folgende Inschrift von derselben Kohorte gefunden worden †).

*) Mit dieser Beschreibung vergleiche man: *Hanselmann* l. c. pag. 138 seq. *Schöpflin* l. c. T. I. pag. 537. seq.

**) *Gruter* hat mehrere Inschriften von dieser Kohorte gesammelt, siehe pag. 523. Nr. 3. pag. 1015.. N. 2. pag. 1030. Nr. 7.

***) Herr Staatsrath *Wielandt* zu Carlsruhe liest eine ähnliche bei St. Leon gefundene Inschrift: Coh. XXIII. Victrix. s. dessen Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstriches am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal pag. 227.

†) *Sattlers* Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Cap. XII. pag. 139.

CAMPESTRIBUS
 SACRVM
 P. QVINTIVS. L. FIL.
 QVIR. TERMINVS
 DOMO SICCA.
 VENERIA. TRIB.
 COH. XXIV. VOL. C. F.

Diese vier und zwanzigste Kohorte der Freiwilligen, welche ihren Namen in die Grundlage des Bades niederlegte, war eben darum die Erbauerin desselben, und stand folglich, wenigstens eine Zeit lang, als Besatzung in dem Kastelle bei Würzburg.

§. 88. Das zweite römische Bad, welches sich längst der befestigten Linie findet, liegt nächst dem Hainhaus bei Vielbrunn, und ebenfalls einem Winkel des dortigen Kastelles gegenüber, nur etwas weiter, als jenes bei Würzburg, davon entfernt.

Wie der Grundriss desselben fig. 48 zeigt, hatte es nur drei Gemächer.

Das erste (Fig. 48 a.) war mit behauenen, sehr genau aneinander schliessenden Sandsteinen belegt. Diese Platten lagen auf einem Pflaster von kleinen Sandsteinen in einem Guss von Trass, und da, wo sie an die Seitenwände anstiessen, war ein Wulst von solchem Trass gezogen. Auf diesem Boden lag ein sauber behauener viereckiger Stein,

mit abgeschärften Kanten, welcher als Treppenstein oder als Sitz gedient haben kann.

Der Boden des zweiten und dritten Gemaches (Fig. 48 b. c.) war gerade so, wie in dem Bade bei Würzburg, zur Circulation des Feuers eingerichtet, und in dem dritten fand man den Hauptkanal (Fig. 48 d.). Er war zu beiden Seiten mit einer doppelten Reihe horizontal liegender, kleiner Backsteine aufgemauert, und — so wie alle kleine Säulen in beiden Gemächern, ganz schwarz von Russ.

In dem Schutt fand sich der Rumpf einer *Ceres* von gewöhnlichem Sandstein *), und auf dem Boden des dritten Gemaches ein Stück einer grossen gebrannten Platte mit folgender eingedrückten Inschrift (Fig. 54).

§. 89. Die Erklärung dieser Inschrift ist mir, bei dem Mangel der dazu erforderlichen Hülfsmittel, schwer gefallen, und ob ich gleich noch an der Richtigkeit meiner Leseart zweifle, so will ich sie doch hiermit der Prüfung unterstellen.

Ich gehe dabei von der Idee aus, dass das in der Inschrift vorkommende letzte F., funditores, Schleuderer bezeichne. Die Menge von Schleudersteinen, welche man gerade bei diesem Kastelle gefunden hat (§. 40), erweckte und bestärkte diese

*) Fig. 2. Sie steht in dem Garten zu Eulbach.

Idee. Nimmt man dieses als richtig an, so kann man die Inschrift auf drei verschiedene Arten erklären. Nämlich:

a) Unter den römischen Hülfsstruppen waren bekanntlich eine Menge Schleuderer; vielleicht hatte man diese auch in Kohorten abgetheilt, und der 22. Legion die fünfte Kohorte derselben beigegeben, dass also die Inschrift Legionis XXII P. P. F. Quinta (sc. Cohors) Funditorum zu lesen wäre; oder:

b) Die Legionarii waren in Velites, Hastati etc. abgetheilt. Unter den Veliten oder Antesignanis befanden sich Schleuderer *). Die Veliten machten keine besondere Kohorten aus, sondern bei jeder Kohorte waren Veliten **). Die zweite Kohorte jeder Legion führte von ihrer Anzahl an Soldaten, den Beinamen Quingentaria. Die Inschrift könnte also von denen, der zweiten Kohorte der XXII. Legion zugetheilten Schleuderern herühren, und so gelesen werden müssen:

Legionis XXII. P. P. F. Quingentariae (sc. Cohortis) Funditores.

Der dritte mögliche Fall ist endlich:

Kastelle

*) *Vegetius* l. c. l. 1. c. 20. l. 2. c. 15.

**) *Eschenburg*. Handbuch der klassischen Literatur. S. 556.

c) dass der fünften Kohorte der XXII. Legion auch Schleuderer zugetheilt waren, und die Inschrift darnach so erklärt werden muss:

Leg. XXII. P. P. F. Quintae (sc. Cohortis) Funditores.

§. 90. Das dritte untersuchte römische Bad liegt einem Winkel des Kastells bei Lützelbach gegenüber. Es war im Wesentlichen wie die beiden schon beschriebenen gebaut und eingerichtet, aber bereits so verwüstet, dass nicht wohl ein Grundriss davon aufgenommen werden konnte; auch war man nicht so glücklich, unter der grossen Menge gebrannter Platten, nur eine einzige mit einer Inschrift, oder sonst etwas Merkwürdiges zu finden.

§. 91. Das vierte römische Bad war auf dem Breuberge angelegt. Eine Vergleichung der (§. 46) angeführten Beschreibung des 1543 daselbst entdeckten römischen Gebäudes, mit der Einrichtung der Bäder zu Würzburg und Vielbrunn, wird hierüber keinen Zweifel lassen.

§. 92. In dem grossen Kastelle zwischen Oberkinzig und Humetrod liegen endlich noch zwei Bäder. Das Merkwürdigste an ihnen ist, dass sie innerhalb des Walles nahe beisammen liegen. Sie waren vielleicht auch auf eine jetzt nicht mehr zu bemerkende Art mit einander verbunden, und machten nur ein Gebäude aus. Der Mangel an Sandsteinen in jener Gegend hat die Bauern ver-

leitet, fast alle Grundmauern auszubrechen, wesshalb man auch davon keinen Grundriss mehr machen konnte, und bei der Untersuchung, mit der Gewissheit, dass es Bäder waren, sich begnügen musste. Ausser einem Pfeile fand sich in dem Schutte nichts, das eine besondere Erwähnung verdiente. So viel konnte man noch bemerken, dass von vier Zimmern, jedes einen Fuss tiefer lag, als das andere; vielleicht um das Wasser aus einer nahe dabei befindlichen Quelle desto leichter von einem Gemach in das andere leiten zu können.

Uebrigens wird man mit mir darin übereinstimmen, dass, wenn auch alle diese beschriebenen Bäder an sich nichts Merkwürdiges darbieten, sie doch sichere Beweise eines langen Aufenthaltes der römischen Truppen in unserer Gegend, und eben darum für die Geschichte des Landes wichtig sind.

Vierter Abschnitt.

Verschiedene Alterthümer, theils römischen, theils zweifelhaften Ursprungs.

§. 93. Ich habe nun noch einiger Alterthümer der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg zu erwähnen, welche theils den Römern unstreitig angehören, theils ohne sicheren Grund ihnen zugeschrieben worden, oder zweifelhaften Ursprunges sind. Ich wende mich zu den erstern.

Nicht weit vom Dorfe König*) in dem sogenannten Deichelwalde, fand vor einigen Jahren ein Steinhauer die beiden auf Tab. II. Fig. 1 und 7

*) Die Gegend von König scheint überhaupt den Römern bekannt gewesen zu sein. Oben ist schon von einem, an dem dortigen Kirchthurme eingemauerten Titulus sepulcralis geredet worden, und eine enge Thalschlucht, welche bei dem nahe gelegenen Fürstengrund anfängt und sich an dem sogenannten Steinhaus, ohnweit Rimhorn endiget, heisst noch jetzo der Römergrund. Uebrigens konnte ich keine römischen Alterthümer daselbst finden.

abgebildeten Figuren. Sie lagen mitten in Felsen, nur mit etwas Moos bedeckt in einem selten befahrenen Waldwege. Beide waren zerbrochen, und unter ihrer Lagerstätte, welche ich genau untersuchte, fand ich einige Scherben römischer Gefässe und einen Nagel; aber weder Asche noch sonst etwas. Die weibliche Figur, Tab. II. Fig. 7, ist durch das Füllhorn und die Sichel als *Ceres* kenntlich, die andere, Tab. II. Fig. 1 ist von dem Wagengleisse übel zugerichtet, und scheint ein *Merkur*, den Schlangenstab in der Hand, und einen Altar neben sich habend, zu sein.

Beide sind, wie der Augenschein lehrt, so äusserst ungestaltet und hässlich, dass sie vielleicht gerade darum an dem Orte, wo sie verfertigt wurden, liegen geblieben sind. Doch — unsere Statuen im Odenwalde sind alle nicht von besserer Art. Ein anderer *Merkur* (Fig. 30), in der Linken den Schlangenstab, in der Rechten einen Beutel haltend und rechts neben sich einen Widder habend, ist zu Michelstadt an dem sogenannten Diebsthurme eingemauert, und könnte der Arbeit nach mit den oben beschriebenen anderen Figuren einerlei Urheber haben *).

*) Act. Acad. Theod. Palat. T. I. pag. 204 ist ein ähnlicher *Merkur* mit Schlangenstab und Widder abgebildet, auch ebend. Tom II. pag. 10.

§. 94. Ich komme nun zu den Alterthümern, deren Ursprung zweifelhaft ist.

Dahin gehört das zwischen Bellstein und Oberkeinsbach liegende, in der Geistergeschichte so berühmte Schlösschen, der Schnellert genannt. Viele halten es für ein römisches Gebäude, ich kann aber dieser Meinung nicht beitreten, weil ich weder in der Bauart und in den Materialien, noch in der Lage, oder sonst wo, irgend einen Beweis seines römischen Ursprunges finde. Ich halte es für ein Raubschloss aus dem Mittelalter, und erkenne in den noch stehenden Mauern den Burgzwinger.

Denselben Ursprung hat ein anderes, nahe bei Kirchbeurfurth gelegenes Schlösschen. Man fand zwar da ganz neuerlich unter dem Thore, einige Schuh tief in der Erde, einen unverkennbar römischen Wurfspiess von Bronze; jedoch dieses allein bestimmt mich noch nicht, das Gebäude selbst für römisch zu erkennen, dessen Ruinen die Bauart eines kleinen Rittersitzes aus den Zeiten des Faustrechtes deutlich verrathen. Wer weiss, welcher Zufall jenen Wurfspiess dorthin brachte.

§. 95. Zweifelhafter bin ich rücksichtlich eines Gebäudes, dessen Fundamente in dem Mümlingthale, nahe an der Walkmühle bei Stockheim, auf einer Anhöhe neben dem Wege, der von da nach Mossau hinzieht, gefunden worden. Auf der Ober-

fläche des Bodens bemerkte man eine Menge zerbrochener Ziegelstücken, welche, wo nicht wirklich römisch, doch denen von den Römern verfertigten, sehr ähnlich waren; übrigens zeigte sich an den Mauern selbst kein sicheres Merkmal. Man sah wohl, dass das Gebäude ein regelmässiges Oblongum war, seine innere Einrichtung und dessen Zweck blieb jedoch verborgen. Als man indessen schon die Hoffnung aufgegeben hatte, eine sichere Entdeckung zu machen, fand man in dem ausgegrabenen Schutt eine sehr verschliffene Münze mit dem Kopfe *Hadrians* und der *Spes Augusti*, welche wenigstens eine Muthmassung des römischen Ursprunges begründen kann.

§. 96. Auch die Thürme auf dem Breuberg und an dem Schloss zu Erbach hat man, ihres hohen Alters und ihrer Festigkeit wegen, den Römern zugeschrieben, und rücksichtlich des letzteren hat Herr Pfarrer *Prescher* in der Zeitschrift *Altgermanien* 1. Heft S. 9 etc. manches für diese Meinung angeführt.

Es ist wahr, diese beiden Thürme, und namentlich der zu Erbach, sind von ausserordentlicher Festigkeit und wie aus einem Steine gegossen, auch ist die Zeit ihrer Erbauung unbekannt. Kann man sie jedoch darum allein für Römer-Werke erkennen, wenn keine weitere Beweise dafür sprechen? — Man verstand es im Mittelalter auch,

festen Thürme aufzuführen; und wenn man schon in neuerer Zeit, als man ein Stück der Mauer des Schlossturms zu Erbach ausbrach, in derselben einen kleinen eisernen Pfeil fand; so kann ich mich darum doch noch nicht von dem römischen Ursprunge dieses Gebäudes überzeugen.

§. 97. Wir haben nun noch von dem schönsten und merkwürdigsten Denkmale des Alterthums zu reden, in dessen Besitz sich die Grafschaft Erbach befindet. Es ist die sogenannte Riesensäule; lange schon ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung und gelehrter Untersuchungen *).

Sie liegt auf dem Felsberge, ohnweit Reichenbach, in einer Vertiefung des Berges. Sie ist von schönem grauen, mit weissen und grünen Körnern vermischten Granit, hat nach genauer Messung 31 Schuh 8 Zoll Länge, unten 4 Schuh 6 Zoll, und oben 3 Schuh 10 Zoll im Durchmesser **). An dem oberen Ende ist, in Gestalt eines Halbzirkels, dessen Radius 1 Schuh 8 Zoll misst, eine 5½ Zoll

*) Abbé Häfelin hat eine eigene Abhandlung über diese Säule geschrieben, (Act. Acad. Theod. Palat. T. IV. pag. 87. seq. (Auch verdient nachgelesen zu werden: Wenk, Hessische Landesgeschichte Thl. I. S. 8 und 9.

**) Der Volkssage nach war sie noch um 11 Schuh länger, und das abgesprengte Stück soll dasselbe sein, welches sich noch in dem Dorfe Bedenkirchen, am Fusse des Felsberges, befindet.

betragende Vertiefung eingehauen; vielleicht in der Absicht, bei dem Wenden und Transport der Säule, Maschinen daran befestigen zu können.

Zwei Sägenschnitte von weniger Bedeutung an dem unteren Theile der Säule rühren wohl nicht von den Verfertigern derselben her; sondern sehen späteren misslungenen Versuchen, diesen schönen Stein zu zerstückern, ähnlich *).

§. 98. Der Ort, wo sie sich dermalen befindet, ist unstreitig derselbe, wo sie behauen wurde; alle Felsen um sie her sind von derselben Steinart.

Ein nahe dabei liegendes, 40 und etliche Fuss langes, bereits losgesprengtes, aber noch nicht weiter bearbeitetes Felsstück, und der sogenannte Riesenaltar, ein Granitblock von 40 Fuss im Umfange, welcher, wie man vermuthet, das Fussgestell werden sollte; beweisen, dass die Säule selbst hier gebrochen worden ist (**).

§. 99. In Teutschland findet man wohl keine höhere Granit-Säule, als diese, und schon darum gehört sie zu den grössten Seltenheiten in ihrer Art. Was sie aber noch merkwürdiger macht, ist

*) Der Sage nach wollte sie ein Pfalzgraf erst ganz, und dann in Stücken transportiren lassen, allein beide Versuche misslangen.

**) *Winkelmann*, in der Beschreibung von Hessen, S. 32 hält dafür, diese Säule möchte gegossen sein; ein sonderbarer Gedanke!

die Steinart, aus der sie besteht. Es ist derselbe Granit, aus welchem die ungeheueren Obeliskten in Egypten und in Rom gehauen sind, und den man sonst nicht in Teutschland, sondern nur in Afrika und Asien einheimisch glaubte. Er nimmt die schönste Politur an (eine kleine Stelle an dem Riesenaltar ist wirklich polirt) und ist von fast unzerstörbarer Härte.

Wie würde man diese Säule anstaunen, wäre sie, völlig bearbeitet, an einem schicklicheren Orte aufgerichtet! Welche Zierde wäre sie für eine Stadt! —

Allein die Scheue vor den ungeheueren Ausgaben, welche mit ihrem Transport und ihrer Aufrichtung verbunden sind *), werden sie noch lange auf dem Felsberge festhalten, wo sie seit so vielen Jahrhunderten ihrer Erlösung entgegen sieht.

§. 100. Wer hat aber diese merkwürdige Säule verfertigt? und wozu war sie bestimmt? Diese Fragen drängen sich jedem von selbst auf, allein ihre Beantwortung ist schwer.

Der Volksglaube schreibt sie, wie alles Grosse den Riesen zu, daher ihr Name. *Wenk* hält sie für ein deutsches Werk des Mittelalters **), Abbé

*) Herr Baudirector *Wahl* zu Michelstadt berechnet ihr Gewicht auf 61,440 Pfund.

**) Hessische Landesgeschichte, Theil I. S. 9.

Häfelin aber schreibt sie den Römern zu *). Der Grund, der ihn dazu bestimmt, ist ein zu Mainz gefundenes Fussgestell mit einer römischen Inschrift, von demselben Granit, wie man ihn auf dem Felsberg findet **). Er schliesst daraus, dass die Römer unter *Commodus* Regierung, weil sein Name auf jener Inschrift steht, mit den Granitbrüchen des Felsberges bekannt gewesen sein müssten; indem man doch nicht annehmen könne, dass sie jenes Fussgestell von Granit aus Egypten oder Italien beigeführt hätten, und sonst wäre diese Steinart nirgends als im Odenwalde zu finden. Er hält es daher für wahrscheinlich, dass auch die Riesensäule von ihnen unter *Commodus* Regierung gemacht worden sei.

Ich trete dieser Meinung bei, und glaube selbst, noch einige Gründe hinzufügen zu können.

§. 101. Die Römer kannten nämlich den Granit schon, als sie in den Odenwald einrückten, und wussten seine Seltenheit zu schätzen. Als sie die befestigte Linie in dieser Gegend errichtet hatten, und während ihres langen Aufenthaltes daselbst, untersuchten sie gewiss das Odenwäldische Gebirge, so weit es ihnen im Rücken lag, genau, und

*) Acta Acad. Theod. Palat. T. IV. p. 81. seq.

**) Eine besondere Abhandlung über diesen merkwürdigen Stein siehe in Act. Acad. Theod. Palat. T. II. pag. 115. seq.

vorzüglich die Pässe, welche aus demselben an die Bergstrasse führen, worunter das Thal bei Reichenbach gehört. In dem gar nicht weit vom Felsberge entlegenen Schönberg waren sie unstreitig, wie die dort gefundenen Urnen (§. 66) beweisen. Warum sollten sie nun nicht auch den, durch seine Felsenmassen so ausgezeichneten und imponirenden Felsberg erstiegen, die dortige Steinart erkannt, und Gebrauch davon gemacht haben?

Sie thaten es gewiss; und vielleicht gerade wegen des fürchterlichen Hasses, welchen die römische Nation nach *Commodus* Tode gegen diesen Tyrannen überall blicken liess, indem sein Name auf allen öffentlichen Denkmalen ausgelöscht wurde, blieb die auf seinen Befehl so weit bearbeitete Riesensäule unvollendet liegen. Zudem würde *Karl der Grosse* gewiss keine Granitsäulen von *Ravenna* haben kommen lassen, um seinen Pallast zu *Nieder-Ingelheim* damit zu schmücken, wären ihm die Granitbrüche des so nahe dabei gelegenen Felsberges bekannt gewesen. Und rührte unsere Säule aus späteren Zeiten her, so hätte sich über ihre Entstehung, wenigstens in der Volkssage, einige Nachricht erhalten.

§. 102. Schliesslich muss ich noch ähnlicher, in dem Odenwalde, nicht weit von dem Dorfe Mainbullau, am Abhange des Gebirges in das Mainthal liegender Säulen gedenken, die unter dem

Namen Hainsäulen bekannt sind. Sie sind von Sandsteinen des Berges, wo sie liegen, ausgehauen. Man zählt ihrer vierzehn; sie haben gleiche Durchmesser von 4 Schuh, ihre Länge aber ist verschieden; sie steigt von 13 bis 27½ Fuss. An einigen bemerkt man viereckige, nicht ganz einen Schuh lange, aus der Rundung hervorstehende Zapfen, woran man vermuthlich Maschinen zum Wenden der Säulen befestigen wollte. Einige halten sie für römischen Ursprungs. *Schneider* *) meint, *Karl der Grosse* habe vielleicht damit eine Brücke über den Main bauen wollen; ein Architect aber wird diese Bestimmung wohl nicht glaublich finden. Eine Brücke auf Säulen ruhend, möchte der Gewalt des Stroms bei Eisgängen nicht lange Widerstand leisten.

Sie können eben so wohl ein Werk der Teutschen, als der Römer sein; jedoch deutet der Name Hainsäulen, welcher wohl von Heidensäulen herkömmt, wie bei den Kastellen, auf römischen Ursprung.

*) *Erbachische Geschichte.* Urk. Nro. 36 zum 3ten Satz.

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen.

§. 103. Ich habe mich in den vorhergehenden Abschnitten bemüht, die römischen Alterthümer im Erbachischen und Breubergischen, soweit sie mir bis jetzo zur Kenntniss gekommen sind, mit möglichster Treue zu beschreiben; ich will es nun noch versuchen, von dem Standpunkt der Geschichte aus, einen Blick auf das Ganze zu werfen.

Wer dieser Schrift bis hierher einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird wohl selbst ermessen, dass daraus keine wichtige und neue Resultate für die Geschichte im Allgemeinen, sondern nur für die Urgeschichte der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg entspringen können. Ich will auch nur das, was die Geschichtschreiber angränzender Lande, *Hanselmann* und *Wenk* in ihren Werken über die Geschichte des Odenwaldes, während des Aufenthaltes der Römer in Teutschland, haben einfließen lassen, mit steter Rücksicht auf die beschriebenen

Denkmale dieses Volkes, hier zusammen stellen, weil eine solche Zusammenstellung vielleicht manchem Leser angenehm und nicht ganz uninteressant sein dürfte.

§. 104. Die zwei und zwanzigste römische Legion ist in der Geschichte des Odenwaldes so merkwürdig, dass ihre Schicksale hier nicht unberührt bleiben können. Sie wurde ungefähr sechzig Jahre vor Christi Geburt, vom König *Dejotarus* in Gallien aus lauter Eingebornen errichtet, jedoch ganz nach römischer Sitte gekleidet, bewaffnet und exercirt *). Nach der berühmten Pharsalischen Schlacht überliess *Dejotarus*, vorher ein Anhänger des *Pompejus*, dem Sieger *Cäsar* diese Legion, welcher sie, als bald darauf im Kriege gegen *Pharnaces* die eigentliche römische XXII. Legion gänzlich aufgerieben wurde, an deren Stelle setzte. Sie führte nun den Namen Legio XXII. Dejotariana.

Nach *Cäsars* Tode stand sie unter den Befehlen des *Antonius*, als aber dieser die Schlacht bei Actium verloren hatte, zog sie *Augustus* zu seinem Heere und verlegte sie nach Aegypten. Hier stand sie, bis sie *Titus* an sich zog, um den jüdischen Krieg und namentlich die Belagerung Je-

*) Die Erzählung der Schicksale der XXII. Legion ist aus *Fuchs*, alte Geschichte von Mainz, S. 82 ff. genommen.

rusalems mit grösserem Nachdrucke führen zu können. Eine jüdische Silbermünze, welche vor einigen Jahren in dem Erbachischen Amte Freyenstein, beim Ausgraben einer Wachholderstaude gefunden wurde, mag von diesem Aufenthalte der XXII. Legion in Judäa herkommen *). Nach geendigtem Kriege gegen die Juden, marschirte diese Legion nach Italien, und als *Domitianus* seinen Feldzug gegen die Teutschen unternahm, musste sie daran Theil nehmen, und rückte ohngefähr 87 Jahre nach Christi Geburt zu Mainz ein, wo sie beinahe dritthalb hundert Jahre ihr Hauptquartier hatte. Hier war also der Aufenthalt der vornehmsten Officiere und der Aufenthalt der eigentlichen Legionarii, während die Hülfsstruppen **) vorzüglich die Vorposten besetzen mussten, und darum finden wir nur Gräber gemeiner Soldaten und nur Kohorten von Hülfsstruppen als Besatzungen im Odenwalde.

*) Die Münze ist zwar dem Ansehen nach gegossen, und ihre Aechtheit wird von vielen bezweifelt; wenn aber diess auch der Fall sein sollte, so hat sie doch ein Soldat der XXII. Legion hierher gebracht, da nicht anzunehmen ist, dass sie ein betrügerischer Antiquar unter diesen Wachholderstrauch verscharrt haben sollte.

**) *Fuchs*, alte Geschichte von Mainz T. I. p. 331 berechnet die Stärke einer Legion auf 12,226 Mann, nämlich 6826 Mann Legionarii und 5400 Mann Auxiliares.

§. 105. Der Beiname *Dejotariana*, welchen die XXII. Legion Anfangs führte, verlor sich bald, und an seine Stelle traten die ehrenvollen Beinamen: *Primigenia*, weil sie seit ihrer Aufrichtung nie mit einer andern zusammengeschmolzen worden war, *Pia*, wegen ihrer ausgezeichneten Religiosität, und *Fidelis*, weil sie nie an einem Aufreue der Legionen Theil genommen hat. Unter der Regierung des Kaisers *Alexander Severus* führte sie endlich auch, wegen der an diesen Kaiser bezeigten Anhänglichkeit, den Beinamen *Severiana*.

§. 106. Bei den Kriegen, welche die Römer von *Cäsar* bis *Trajanus* gegen die Teutschen führten, berührten sie den Odenwald nicht; dieser letzte scheint aber seine siegreichen Waffen auch in die dunkeln Wälder unserer Gegenden getragen zu haben *). *Trajanus* hatte sich schon vor dem Antritte seiner Regierung als Held furchtbar und berühmt gemacht. Die teutschen Völkerschaften bezeugten ihm auf vielfache Weise Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Er benutzte nicht nur den ersten Schrecken zur Wiederherstellung der im Batavischen Kriege zerstörten Städte, sondern er wollte auch auf dem rechten Rheinufer eine römische Provinz haben, um dadurch die häufigen Einfälle der Teutschen in Gallien zu verhindern.

*) *Wenk*, l. c. Th. I. S. 6 etc.

Die unter dem König *Ariovist* gegen *Cäsar* verlorene Schlacht und *Drusus* Siege in Teutschland hatten schon zu *Augustus* Zeiten die Markomannen veranlasst, aus ihren Wohnsitzen an dem linken Ufer des Maines, namentlich aus der nachmaligen Obergrafschaft Katzenellenbogen weg und nach Böhmen zu ziehen.

Dadurch waren die Länder zwischen dem Main und der Donau von Bewohnern entblösst worden, und Haufen flüchtiger, durch römischen Druck verarmter Gallier, siedelten sich nach und nach darin an. Dies Gemisch von Menschen, kein eigentliches, am wenigsten aber ein deutsches Volk *) konnte den Römern keinen Widerstand leisten: es bedurfte bloß eines Einmarsches des römischen Heeres um das von ihnen bewohnte Land mit dem grossen Reiche zu vereinigen. Nach aller Wahrscheinlichkeit war es *Trajanus*, welcher diese Besetzung (Eroberung kann man es nicht nennen) unternahm, dadurch den Plan, eine römische Provinz diesseits des Rheines zu haben, ausführte, und ihr von der,

*) *Tacitus*, de moribus Germ. Cap. 29.

Non numeraverim inter Germaniæ populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint eos, qui Decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax, dubæ possessionis solum occupavere. Mox limite aucto, promotisque præsidiis, sinus imperii, et pars provinciæ habebatur.

den Bewohnern auferlegten Zehendpflichtigkeit, den Namen *decumates agri* gab. Dass er bei diesem Heereszuge den Odenwald wirklich berührt hat, lässt sich freilich nicht bestimmt beweisen, jedoch wahrscheinlich machen. Ich will die Gründe näher angeben.

§. 107. Die Länder zwischen dem Main und der Donau waren vor *Trajanus* der römischen Herrschaft nicht unterworfen; sein Nachfolger aber zog die Gränzen des Reiches zurück, befestigte sie, und diese Befestigung durchschneidet den Odenwald; es muss also durchaus *Trajanus* jene Länder, und mit ihnen den heutigen Odenwald, seinem Reiche einverleibt haben.

Eine alte Sage behauptet ferner, das Dorf Trennfurt, am Main, und fast unmittelbar an der Gränze des Odenwaldes gelegen, habe von *Trajanus* seinen Namen, der dort mit einem Heere über den Main gesetzt haben soll, und die Abänderung von *Trajansfurt* (*Trani Vadum*) in *Trennfurt* ist allerdings leicht möglich. Ueberdiess findet sich in *Trennfurt* noch eine Inschrift von einem *Sig-nifer* der XXII. Legion *), und ein *Neptunus* mit dem

*) *Hanselmann* l. c. T. II. pag. 244. seq. Die Inschrift liegt noch am Schulhause zu *Trennfurt*, aber leider so, dass die darauffallende Dachtraufe und die Absätze der Schulknaben bald alle Buchstaben ausgelöscht haben werden.

Dreizack in der Hand, war in der alten Kirche daselbst eingemauert. Die Römer hatten mithin einen Aufenthalt daselbst, der sich wohl (gleich dem zu Amorbach) aus früheren Zeiten, als die durch den Odenwald ziehende befestigte Linie, herschreiben muss, weil er vor der Fronte derselben liegt.

§. 108. Es ist ferner nicht zu zweifeln, dass *Trajanus* in diesen neubesetzten Landen auf nachher Allemannischem Grund und Boden eine Festung erbaute, die seinen Namen führte. Man hat sie in Heddernheim an dem Taunus, in Aschaffenburg und in Darmstadt finden wollen; *Wenk*, *Spener* und *Sattler* aber sind der Meinung, dass sie auf dem linken Mainufer, in der Obergrafschaft Katzenellenbogen, und auf jeden Fall nahe am Odenwalde gelegen haben müsse.

Ohne nun gerade behaupten zu wollen, dass Trennfurt dieses Munimentum Trajani gewesen sei, was immer mehr Wahrscheinlichkeit als die von anderen angegebenen Orte für sich hätte, wird man doch wohl nicht mehr bezweifeln, dass *Trajan* wirklich an der Gränze des Odenwaldes mit seinem Heere gestanden habe. War aber dieses der Fall, zog er mit seinen Truppen den Main aufwärts, und besetzte die Länder bis an die Donau, so hat er auch damit den Odenwald seinem Reiche einverleibt; und wenn diese Gegend damals vielleicht noch unbewohnter, zusammenhängender Urwald war,

so hat ihn *Trajanus* doch gewiss der Sicherheit wegen durchstreifen lassen.

§. 109. *Trajanus* Nachfolger, Kaiser *Hadrianus*, führte den Oberbefehl schon als Jüngling von 22 Jahren in Oberteutschland, worin damals Mainz die Hauptstadt und Festung war, und wurde also frühzeitig mit den Angelegenheiten der Römer in Teutschland bekannt. Eroberungssucht war ihm fremd, und er richtete sein Hauptaugenmerk mehr darauf, in seinen ungeheueren Staaten überall Ordnung einzuführen und die Gränzen zu sichern.

Er bereisete und untersuchte in dieser Absicht alle Provinzen, und kam um das Jahr 121 nach Ch. Geb. nach Teutschland. Der Wunsch, seinem Reiche überall feste Gränzen zu geben, musste auch auf die neuerworbene Provinz der Decumatischen Felder Einfluss haben. Er legte da, wo kein Fluss die Barbaren von dem römischen Gebiete trennte, eine befestigte Linie an*), welches ohne Zweifel dieselbe ist, die sich von Pförling an der Donau bis an den Main erstreckt, und die, so weit sie das Erbachische und Breubergische durchschneidet, hier beschrieben worden ist.

*) *Aelius Spartianus* in *Hadriano*. Cap. XII. *Johann v. Müller*. Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte. 1. Band. 7. Buch. 5. Cap.

Ob er gleich, wie *Spartian* bezeugt *), in allen Provinzen ausserordentlich viele Gebäude aufführen liess, so litt er es doch nicht, dass sein Name (den Tempel Trajanus ausgenommen) daran eingehauen wurde. Wenn also unsere Kastelle etc. im Odenwalde seinen Namen nicht, aber auch den keines anderen Kaisers an sich tragen, so liegt gerade darin ein Beweis mehr, dass sie auf seinen Befehl angelegt worden sind, weil alle andere Kaiser eher die entgegengesetzte Grille hatten, und es nicht gestattet haben würden, dass ein so grosses Werk ohne Meldung ihres Namens errichtet worden wäre. Auch wird dieser Umstand die §. 11 oben gegebene Erklärung der Worte: Magni Sen. Ope, in der Schlossauer Inschrift, unterstützen. Man wusste, dass der Kaiser nicht genannt sein wollte, und nannte also den Senat.

Ich glaube daher, dass die Kastelle und Gräber längs der befestigten Linie im Odenwalde, unter *Hadrianus*, und bald nach dem Jahre 121 erbaut worden sind; und weil er zuerst die Ingenieure und sämtliche Bauleute, welche bei dem römischen Heere zum Befestigen, Verschanzen und Verziern der Lager und Festungen gebraucht wur-

*) L. C. cap. 19. Cum opera ubique infinita fecisset, nunquam ipse nisi in *Trajani* patris templo, nomen suum scripsit.

den, in ein abgesondertes, aus Kohorten und Centurien zusammengesetztes Corps vereinigte, so ist es möglich, dass dieser Einrichtung hauptsächlich die Gleichförmigkeit und Regelmässigkeit in dem Bau unserer Gräber und Kastellen zuzuschreiben ist.

§. 110. Was die beiden *Antonine* in Deutschland, und zwar zwischen dem Main und der Donau, errichteten, ist eigentlich nicht bekannt; uns genügt hier zu bemerken, dass unter *Antoninus dem Frommen*, und zwar um das Jahr 145, die achte Legion in Deutschland eingerückt ist. Der gelehrte *Lamay* hält dafür, die bei Bullau gefundene Inschrift von dieser Legion möchte von der selben Zeit herrühren, weil man bei Heilbronn eine ähnliche von dem Jahr 145 fand *); und so wäre dann eine Abtheilung der achten Legion in der Mitte des zweiten Jahrhunderts als Besatzung im Odenwalde gestanden. Uebrigens beweist auch die an dem Grabe in der sogenannten Heumathe gefundene Inschrift (§. 61 und 62), wenn meine Erklärung richtig ist, den damals ruhigen Aufenthalt der Römer in hiesiger Gegend.

§. 111. *Commodus* machte zwar Feldzüge gegen die Teutschen und die XXII. Legion begleitete ihn dabei **); doch scheinen seine Kriege auf den

*) Acta Acad. Theod. Palat. Tom. I. pag. 214.

**) Acta Acad. Theod. Palat. Tom. II. pag. 139.

römischen Limes unserer Gegend keinen besonderen Einfluss gehabt zu haben. Uebrigens ist (§. 100) schon bemerkt worden, dass die Riesensäule unter seiner Regierung wahrscheinlich gefertigt worden ist.

Unter *Septimius Severus*, von welchem eine Münze in dem Kastell bei Vielbrunn (§. 40) gefunden worden, und selbst unter *Caracalla*, ob er gleich den Allemannen schon eine Schlacht liefern musste, bis zur Zeit des *Alexander Severus* behaupteten die Römer die befestigte Linie, und bauten sogar, unter des letztern Regierung, das Bad auf dem Breuberg, wie die dort gefundene Inschrift: *Legio XXII. Primigenia, Pia, Fidelis, Severiana**) bezeugt.

§. 112. Späterhin wurde der Allemannische Völkerbund immer mächtiger, durchbrach endlich, vorzüglich unter *Aurelianus* Regierung, um das Jahr 271, den römischen Wall, und setzte über den Rhein. Kaiser *Probus* trieb jedoch die Allemannen im Jahr 277 wieder über den Rhein und Neckar zurück, und sicherte nun, wie man gewöhnlich glaubt, die römischen Gränzen statt des hölzernen Walles, durch eine Mauer**), welche

*) S. §. 47.

**) *Vopiscus* in *Probo*. cap. 13.

der Aberglaube späterer Zeiten ihrer Grösse wegen dem Teufel zuschrieb, und sie Teufelsmauer nannte.

Ich glaube jedoch nicht, dass dieser Durchbruch der Allemannen in unserer Gegend statt hatte. Sie würden offenbar unklug gehandelt haben, wenn sie sich den stärksten Theil der römischen Stellung, und das war doch wohl die im Gebirge, zum Angriffspunkt ausersehen hätten, da ohnehin die römische Hauptfestung Mainz nicht weit davon entfernt war, und den hier postirten Truppen schleunig Unterstützung zusenden konnte *).

Sodann findet sich in hiesiger Gegend keine Spur jener Mauer des *Probus*, welche doch gewiss da, wo die Allemannen den Wall durchbrochen hatten, angelegt wurde. Eben so wenig bemerkt man an den beschriebenen Kastellen irgend eine Spur von Wiederherstellung, sondern wie sie einmal verwüstet waren, blieben sie es auch für immer. Und da endlich nirgends eine allgemeine damalige Zerstörung der ganzen befestigten Linie durch die Allemannen behauptet wird, auch diese ihren Rückzug, welcher natürlich durch die zerstörte Stelle des Walles geschehen musste, gegen

*) *Sattler* (Württemberg. Geschichte S. 222) glaubt, die Allemannen hätten in der Gegend von Murrhard die römische Linie durchbrochen.

den Neckar hin nahmen; so begründet sich in mir die Ueberzeugung: dass weder der genannte Einfall der Teutschen, noch *Probus* Wiederherstellung den Theil der römischen Linie betroffen habe, welcher den Odenwald durchzieht; ja dass es vielleicht dem römischen Heere gelungen war, sich unter dem Schutze der Besatzung von Mainz, bis zum gänzlichen Rückzug ihrer Feinde, hierin zu behaupten.

§. 113. Das in sich schwach gewordene römische Reich konnte indessen, der verstärkten Verschanzungen ohngeachtet, dem Andränge der muthigen Allemannen nicht lange mehr Widerstand leisten. Bald nach *Probus* Tode, schon am Ende des dritten und im Anfange des vierten Jahrhunderts, herrschte dieser Völkerbund vom Main bis zur Donau.

In diese Periode wird denn auch die gänzliche Zerstörung der römischen Linie im Odenwalde fallen, nachdem sie dritthalb hundert Jahre und darüber, zum Schutze des Reichs gedient hatte.

Späterhin versuchte *Julianus* noch einen Zug gegen die Allemannen, auf welchem er den Odenwald berührte, und wobei, wie ich vermuthe, die von den Teutschen zerstörten römischen Gräber längs der Linie mit Erde und Steinen bedeckt und ihnen die Gestalt gegeben wurde, in welcher man sie gegenwärtig erblickt. (S. oben §. 79.)

§. 114. Es beherrschten nämlich damals die Allemannischen Könige *Suomar* und *Hortar* die Gegend zwischen dem Rhein, Main und Neckar, mit Inbegriff des Odenwaldes. *Suomar* hatte im Jahr 357 mit anderen Allemannischen Königen bei Strassburg ein blutiges Treffen gegen den Cäsar *Julianus* verloren, und dieser rüstete sich, die Allemannen von Mainz aus in ihren eigenen Ländern anzugreifen *). Sie versteckten sich also der

*) Diese ganze Erzählung ist wörtlich aus *Wenks* Hessischer Landesgeschichte Th. I. S. 19 genommen worden, weil ich diese Erklärung für die richtigste der Stelle des *Ammianus* halte, worin dieser Zug beschrieben wird. Zu leichterer Uebersicht setze ich die Stelle aus *Ammian. Marcell. L. 17. C. 1* hierüber:

„Et petiturus ipse (*Julianus*) *Mogontiacum*, ut ponte compacto transgressus, in suis requireret Barbaros — — Moxque ut ad locum praedictum est ventum, flumine pontibus constratis transmisso, occupavere terras hostiles. At barbari, praestrici negotii magnitudine, qui se in tranquillo positos otio tunc parum inquietari posse sperabant, aliorum exitio, quid fortunis suis immineret, anxie cogitantes, simulata petitione, ut primae vertiginis impetum declinarent, misere legatos cum verbis compositis, quae denuntiaren concordem foederum firmitatem: incertumque quo consilio aut instituto mutata voluntate, per alios cursu celeri venire compulsos, acerrimum nostris minati sunt, ni eorum regionibus excessissent. Quibus clara fide compertis, Caesar prima noctis quiete, navigiis modicis et velocibus octingentos im-

Stadt gegenüber, und auf der rechten Seite des Mains, zu hinterlistigen Angriffen; aber *Julianus*

posuit milites: ea re, ut vi ingenti sursum versum decurso egressi, quidquid invenire potuerint, ferro violarent et flammis. Quo ita disposito, solis primo exortu visis per montium vertices barbaris, ad celsiora ducebatur alacrior miles: nulloque invento (hoc siquidem opinati discessere confestim) eminus ingentia fumi volumina visebantur, indicantia, nostros perruptas populari terras hostiles. Quae res germanorum perculit animos, atque desertis insidiis, quas per acta loca et latebrosa struxerant nostris, trans Moenum nomine fluvium ad opitulandum suis necessitudinibus avolarunt. Ut enim rebus amat fieri dubiis et turbatis, hinc equitum nostrorum accursu, inde navigiis vectorum militum impetu repentino perterrefacti, evadendi subsidium velox locorum invenere prudentes: quorum digressu miles libere gradiens, opulentas pecore villas et frugibus rapiebat nulli parcendo. Extractisque captivis, domicilia cuncta curatius ritu romano constructa, flammis subditis exurebat. Emensaque aestimatione decimi lapidis, cum probe silvam venisset squalore tenebrarum horrendam, stetit diu cunctando, indicio perfugae doctus, per subterranea quaedam occulta fossasque multifidas latere plurimos, ubi habile visum fuerit erupturos. Ausi tamen omnes accedere fidentissime, ilicibus incisis et fraxinis, roboreque abietum magno semitas invenere constratas. Ideoque gradientes cautius retro, non nisi per anfractus longos et asperos ultra progredi posse, vix indignationem capientibus animis, advertebant. Et quoniam aëris urente saevitia, cum discriminibus ultimis laborabatur incassum (aequinotio quippe au-

liess auf kleinen Fahrzeugen 800 Mann den Rhein hinauf fahren, und nun sahen die Allemannen von den Bergen her den Rauch ihrer verbrannten Wohnungen und eilten, zu Rettung ihrer armen Habe erschrocken über den Main zurück. Die Römer zogen ihnen in die heutige Ober-Grafschaft Katzenellenbogen nach, und fanden heerdenreiche Dörfer und Häuser nach römischer Art erbaut, die sie alle verwüsteten; eine Menge römischer Gefangener erhielt zugleich die Freiheit wieder. *Julianus* rückte darauf ohngefähr drei Stunden weit vom Rhein in einen furchtbar dunklen Wald ein, welches unfehlbar der heutige Odenwald war; als er aber überall Verhaue fand, und ausserdem durch einen Ueberläufer erfuhr, dass sich die Allemannen in dem Wald in vielerlei Höhlen versteckt hielten, so zog er sich wieder vorsichtig zurück: und, um doch etwas Merkwürdiges unternommen zu haben, stellte er die Festung, die vormals Cäsar *Trajanus* in diesen Gegenden erbaut, und nach seinem Na-

tumnali exacto, per eos tractus superfusae nives opplevere montes simul et campos), opus arreptum est memorabile. Et dum nullus obsisteret, Munimentum, quod in Alamannorum solo conditum Trajanus suo nomine voluit appellari, dudum violentius oppugnatum, tumultuario studio reparatum est: locatisque ibi pro tempore defensoribus, ex barbarorum visceribus alimenta congesta sunt.

men benannt hatte (*Munimentum Trajani*) in der Geschwindigkeit (*tumultuario studio*) wieder her.

Dieser Zufall fällt, wie gesagt, in das Jahr 357, mithin unter die Regierung *Constantinus II.*, und *Constantinus*, von welchem Münzen bei einem Grabe in der Nähe von Würzburg und sonst in der Gegend gefunden worden sind.

Ueber die Lage des hier vorkommenden *Munimentum Trajani* habe ich mich (§. 108) schon geäußert, und bemerke nur noch, dass *Julianus* seinen Rückzug aus dem Odenwalde an den Main hin genommen haben kann, um die schon überstiegenen (und wie *Ammianus* erzählt) mittlerweile mit Schnee bedeckten Berge, nicht noch einmal mühsam übersteigen zu müssen.

§. 115. Nach diesem Feldzuge wagte sich *Julianus* noch zweimal in die Allemannischen Lande, er berührte aber dabei den Odenwald gar nicht, oder nur in der Nähe des Neckars. Auch *Valentinianus I.* machte noch einen Streifzug in Teutschland, es ist aber ungewiss, ob er dabei den Odenwald betrat; wenigstens ist kein Beweis vorhanden, als die einzige Münze von ihm, die man bei einem Grabe fand (S. §. 69), und welche wohl auch durch einen andern Zufall dahin gekommen sein kann.

Von *Valentinianus des Ersten* Nachfolgern auf dem römischen Kaiserthron, betrat keiner mehr die Gebirge des Odenwaldes.

§. 116. Zum Schlusse nur noch einiges über den Einfluss des Aufenthaltes der Römer im Odenwalde, auf dessen Kultur und Bevölkerung.

Es liegt schon in dem natürlichen Gange der Dinge, dass ganz mit Waldungen bedeckte Gebirge, zumal wenn keine besondere Fruchtbarkeit den Boden auszeichnet, später kultivirt und bevölkert werden, als ebene Gegenden, die der Ansiedelung weit weniger Schwierigkeiten entgegensetzen; und werfen wir einen Blick auf die römischen Schilderungen des ganzen Hercynischen Waldes und auf das, was *Ammianus* (S. §. 114 Note 1) namentlich von unserer Gegend sagt; so muss (selbst wenn man die Uebertreibungen abrechnet) der Odenwald ursprünglich in der That sehr wenig Einladendes zur Niederlassung dargeboten haben!

Als die Nation noch fast einzig von der Jagd lebte, mag wohl hier und da in demselben eine Hütte anzutreffen gewesen sein; allein ein solcher, meistens nur vorübergehender Aufenthalt, kann nicht als eigentliche, auf die Kultur des Landes Einfluss habende Niederlassung betrachtet werden. Erst wenn die Nation anfängt, sich ernsthaft mit dem Ackerbau zu beschäftigen, fixirt sie sich wirklich; und gerade damals, als dieser Zeitpunkt bei den Teutschen eingetreten sein mag, hatte der Abzug der Markomannen die ganze Gegend um uns her von Bewohnern entblösst (S. §. 106). Die

flüchtigen Gallier, oder wer sonst sich hierauf in diesen verlassenen Ländern ansiedeln wollte, wählten gewisslich Anfangs nur die freundlichsten und fruchtbarsten Striche zum Aufenthalt, und so hätte dann im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Reihe der eigentlichen Bevölkerung nur spät, und dann erst an den Odenwald kommen können, wenn die ihn umgebenden reicheren Ebenen und Fluss-Thäler in einem hohen Grade bevölkert gewesen wären. Seine frühere Kultur konnte nur ein ausserordentliches Ereigniss herbeiführen, und ich finde diess in der Besetzung desselben durch die Römer, die ihn — nach dem eben Gesagten mehr in dem Zustande einer nie bewohnten, als einer nur von ihren Bewohnern verlassenen Gegend gefunden haben müssen. Es war zwar nicht ihre Absicht, als sie jene befestigte Linie durch unsere Gebirge fortführten, dadurch den Grund zur Cultur des Odenwaldes zu legen; allein es war diess eine ganz natürliche Folge ihres eigentlichen Zweckes. Denn bei einem Aufenthalte von so langer Dauer, mussten sie sich Obdach und Wege verschaffen; sie mussten wenigstens in der Nähe ihrer Kastelle die Waldungen niederhauen, um Aussicht und freien Raum für die Bewegungen der Truppen zu erhalten. Die Beschwerlichkeit, alle und jede Lebensbedürfnisse nur aus der Ferne beziehen zu können, verbunden mit dem bekann-

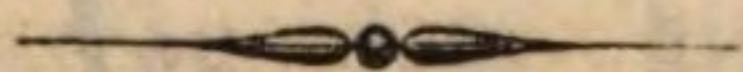
ten Grundsätze ihrer Disciplin, den Soldaten stets zu beschäftigen, wird ihnen Veranlassung genug gegeben haben, in der Nähe ihrer Kastelle Feldbau zu treiben oder treiben zu lassen, und wie mancher, der sein Gewerbe mit dem Militär in Verbindung setzte, wird sich nun in dem Odenwalde niedergelassen haben, um den Besatzungen in den Kastellen näher zu sein.

Die auf solche Weise gebildete Grundlage der Cultur konnte weder der endliche Abzug der Römer, noch die erste Wuth der nachrückenden Teutschen gänzlich vernichten. Wo vorher Römer und ihre Anhänger gewohnt hatten, liessen sich jetzt die siegreichen Allemannen nieder, und daher mag es denn kommen, dass die, auf der übrigens so rauhen Höhe, bei den Kastellen liegenden Dörfer, mit zu den ältesten gehören, welche man in unserer Gegend kennt *).

Dem Eroberungs-Geiste des *Trajanus*, mehr aber noch den friedliebenden Gesinnungen des *Hadrianus* ist es folglich zugeschrieben, dass der Odenwald um einige Jahrhunderte früher bevölkert worden ist, als es der gewöhnliche Lauf der

*) Vielbronn kommt schon in der Heppenheimer Mark-Beschreibung vom Jahr 773, Eulbach in der Schenkung Eginhards an das Kloster Lorsch vom Jahr 819 und Bullau in der Beschreibung der zur Celle Michelstadt gehörigen Güter vom Jahr 819 vor.

Dinge mit sich gebracht haben möchte; und in dieser Hinsicht ist es doppelt interessant, wenn man nun in der schönen gräflichen Antiken-Sammlung zu Erbach, und also mitten in der Gegend, für deren Cultur sie so entscheidend gewirkt haben, Statuen dieser beiden merkwürdigen Männer mit eben so viel Geschmack, als Würde aufgestellt findet.



findet
mit eben so viel Geschmack, als Würde aufgestellt
ben, Statuen dieser beiden merkwürdigen Männer
für deren Cultus sie so entscheidend gewirkt ha-
lung zu Eibach, und also mitten in der Gegend,
man nun in der schönen gräflichen Antiken-Samm-
dieser Hinsicht ist es doppelt interessant, wenn
Dinge mit sich gebracht haben möchte, und in

Z u s ä t z e

von Pfarrer **Dr. H. E. Scriba** zu Niederbeerbach.

(§. 9 — 11.) Von dem hier beschriebenen, ehemaligen Castrum Schlossau ist gegenwärtig fast nichts mehr übrig, da die Grundeigenthümer die noch vorhanden gewesenen Ueberreste des Walles und Grabens im Jahr 1850 völlig geebnet haben. Doch wurden daselbst inmittelst, und zwar zunächst durch die Bemühungen des Grossh. Steuercommissärs *Decker* zu Beerfelden, nachfolgende römische Alterthümer entdeckt, worüber solcher bereits im Archiv f. Hess. Gesch. VI. 3, 538 ff. Nachricht gab.

Der erste daselbst weiter aufgefundenene Stein, ist ein Bruchstück einer Ara, welches sich ursprünglich auf einem etwa 200 Schritte von obigem Castrum entfernten Raine, wo er als Grenzstein diente, befand, von da aber nach Abtragung dieses Raines in eine benachbarte Hofraithe und

von hier in den Besitz *Deckers* kam. Die Inschrift dieses Steines lautet nach *Decker's* Angabe:

....

AEL. S

ANVS. >. LEG.

XXII. P. P. F. LEG.

V. MACED. V. SL. L. M.

und sie „Aelius Sp . . . anus centurio legionis vi-cesimae secundae primigeniae piae fidelis legionis (oder legatus) quintae Macedonicae, votum solvit libenter laetus merito“ gelesen haben will. Dr. *Steiner* dagegen, welcher die Inschrift dieses Steines gleichfalls in seinem Codex inscript. romanar. Danubii et Rheni, II. 37. Nr. 906 mittheilt, giebt solche auf folgende Art:

AEL. S

ANVS. >. LE.

XXII. P. P. F. LE.

V. MACED. V. S. L. L. M.

und liest hiernach solche: „. . . aelius s(ecci)anus, centurio legionis XXII., primigeniae, piae, fidelis, legionis V macedonicae, votum solvit laetus merito“.

Der zweite, ohnfern der oben angegebenen Stelle aufgefundene Stein, bildet ein dreieckiges Basrelief mit zwei menschlichen Figuren. Auf der einen Seite liegt ein Römer in seiner Toga auf einem Ruhebette, den Oberkörper halb emporgerichtet, und auf den Ellenbogen gestützt. Vor ihm steht ein Tischchen,

mit drei Füßen und daneben eine Vase. Auf der anderen Seite steht eine männliche Figur, welche mit ihrer linken Hand dem Liegenden einen nicht mehr genau erkennbaren Gegenstand reicht. Zwischen beiden Figuren stehen oben die Buchstaben D. M. (Diis Manibus). Nach der Angabe des Finders (*Joseph Hemberger*) soll sich auch noch eine Steinplatte mit einer römischen Inschrift dabei befunden haben, die aber leider von den Arbeitern zerschlagen worden sei. Obiger Stein befindet sich übrigens gegenwärtig in einer Felsenwand des Gartens im Posthause des unfern davon gelegenen Dorfes Ernstthal eingemauert. Bei einer weiteren bei dem Fundorte vorgenommenen Nachgrabung fanden sich jedoch, ausser einer alten Brandstätte, nur noch einige, nach römischer Art zubehauene Steine, jedoch sämmtlich ohne Inschriften.

Der dritte aufgefundene Votivstein befand sich früher in der Kirche des nur eine Stunde von Schlossau entfernten Dorfes Steinbach, von wo ihn der dasige Lehrer in seinen Garten versetzte, dann aber in den Besitz *Deckers* überging. Nach der Angabe desselben lautet die auf solchem sich befindliche Inschrift:

MINERVAE

AENEATORES

COH. I. SEQ.

FIR. AVR. EQ.

V. S. L. L. M.

und liest sie demnach: „Minervae Aeneatores cohortis primae Sequanorum (et) Fiminius Aurelius eques vota solverunt libenter laeti merito“. Nach einer von einer anderen Hand genommenen Abschrift sollen jedoch die Anfangsbuchstaben der zweiten Zeile nicht FIR. AVR. sondern ET. RAVR. bedeuten, weshalb Dr. *Steiner* (Codex inscript. romanar. Danubii et Rheni II., 38 Nr. 907) die Inschrift:

MINERVAE

AENEATORES

COH. I. SEQ.

ET RAVR. EQ.

V. S. L. L. M.

(Minervae Aeneatores cohortis I. Sequanorum et Rauracorum equitum votum solvunt laeti lubenter merito) gelesen haben will, und welche Leseart auch wohl die richtigere ist. An dieser wohlerhaltenen Votivtafel ist übrigens noch oben eine schüsselartige Vertiefung angebracht, sowie auch noch weiter sich auf der linken schmalen Seite ein Beil und auf der rechten ein breites Messer (wohl Opferwerkzeuge) eingehauen befinden. Nach der Aussage der Bewohner des Dorfes Steinbach sollen früher daselbst noch viele andere grosse behauene Steine mit lateinischen Inschriften daselbst aufgedigelt worden sein, die aber leider sämmtlich theils durch Zerschlagung, theils durch

Entwendung zu Grunde gegangen sind. Aus einem dieser Steine ward übrigens ein Schweinetrog gefertigt.

Der von Dr. *Knapp* (S. 23) beschriebene Votivstein ist noch an dem Stalle des *Joseph Hemberger* zu Schlossau vorhanden (Archiv VI. 3, 541), befindet sich daher nicht, wie Dr. *Steiner* (Codex inscr. II, 36. n. 904) berichtet, in dem gräfl. Erbach. Garten zu Eulbach eingemauert. Anstatt: „magni senatus ope“ ist jedoch in der dort mitgetheilten Inschrift richtiger mit *Leichlen* (Forsch. im Gebiete der Gesch. und Alterthumskunde I. 12), *Wiener* (de legion. roman. XXII, 107) und Dr. *Steiner* (Codex II, 36): „Fortunae sacrum. Brittones triputienses qui sunt sub cura Titi Manii filii, pollia, Magni, Senope centurionis leg. XXII. primigeniae, piae, fidelis, opus perfecerunt“ zu lesen.

(§. 15.) Auf dem hier beschriebenen Pass, die Zwing genannt, sollen nach *Deckers* Angabe (Archiv VI. 3, 537) sich nicht nur noch jetzt zwei römische halbrunde Deckelsteine zu Thorpfosten; wie sie *Knapp* beschrieben und in Abbildungen geliefert hat, befinden, sondern es ist daselbst auch noch weiter ein Basrelief aufgefunden worden, welches einen römischen Soldaten vorstellt, der an seiner linken Seite einen Schild trägt, neben welchem sich noch ferner ein grosser gewundener Ring befindet, der nach *Deckers* Ansicht wohl um

so mehr zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt gewesen zu sein scheint, da sich ein ähnlicher Ring und Kranz mit einer Inschrift bereits in dem Act. Acad. Palat. I. 193 abgebildet befindet. Be-
regtes Basrelief befindet sich nebst zwei andern, an derselben Stelle gefundenen Steinen, auf wel-
chen zwei Cohortenstandarten (Vexilla) abgebildet sind, dermalen in der Mauer des unfern davon
gelegenen Schlosses Waldleiningen eingemauert. Der Fundort obiger Gegenstände führt gegenwärtig
den Namen „Jägerwiese“; dagegen soll, nach *Deckers* Angabe (Archiv VI. 3, 537) der eigentliche
„Zwing“ sich etwas östlicher von dieser Stelle, auf dem höchsten Punkte der Chaussee von Kail-
bach nach Ernstthal befinden. *)

*) Dass die bereits in der Grenzbeschreibung der von Eginhard dem Kloster Lorsch geschenkten Michelstädter Mark erwähnte Vullineburg, und sowie die in einer Urk. K. *Heinrich* II. vom J. 1012 vor-
kommende Vullonoburg (per destructam Vullonoburg) unser hier beschriebenes Kastell Würzburg, nicht aber beide die Wildenburg bei Amorbach seien, wie *Dahl* (Archiv f. d. histor. Verein. f. Unterfranken I. 3) und Dr. *Steiner* (Gesch. u. Topograph. d. Maingebietes S. 248) angenommen haben wollen, solches erhellt nicht nur klar aus der von *Decker* gegebenen, gelungenen Erläuterung obiger Grenzbeschreibung (Archiv VI. 3, 546. 553), sondern auch daraus, dass nach *Gropp*, Histor. Amorb. 169 die Wildenburg zuerst im J. 1216 von den Dynasten v. *Düren* erbaut ward.

(§. 34.) Von drei andern, der hier beschriebenen ähnlichen Schanzen giebt gleichfalls *Decker* ausführliche Nachricht in dem Archiv für Hess. Gesch. VII. 1, 126 ff. Dieselben befinden sich nämlich, nach jener Beschreibung, auf den beiden nach dem Neckar hinlaufenden Armen, des bei Würzburg von der Schlossau-Obernburger Höhe abgehenden, und dann bei Beerfelden in diese beiden parallelen Arme, die Sensbacher und Rothenberger Höhe, sich spaltenden Gebirgsastes. Die erste Schanze, auf der Sensbacher Höhe, Heerhag auch die Landwehr genannt, besteht aus einem durchschnittlich 20 — 24 Fuss breiten und 7 — 10 Fuss tiefen Graben nebst Aufwurf, gerade in der Mitte zwischen dem Krähenberg und dem Neckar angelegt. Dieselbe zieht aus dem Sensbacher Thal quer über die Sensbacher Höhe hinüber in das Gammelsbacher Thal, ist auf der Ostseite des Bergrückens 150 und auf der Westseite etwa 300 Schritte lang. Auf ihrem höchsten Punkte ist sie durch eine ebene Stelle, durch welche eine alte von Eberbach über Bullau und Eulbach nach Obernburg am Main führende Strasse zieht, unterbrochen. Denkt man sich daher die beinahe gerade Linie, welche diese Schanze bildet, nach Westen hin verlängert, und geht man in der Richtung dieser verlängerten Linie quer durch das Gammelsbacher Thal hinüber auf die Rothenberger Höhe, so findet man hier eine

zweite, der obigen ganz ähnliche Schanze von denselben Dimensionen. Letztere zieht ebenfalls quer über die Höhe aus der Gammelsbacher Gemarkung in die Gemarkung des Dorfes Unterfinkenbach. Auch diese Schanze ist auf dem Kamm des Bergrückens durch den über die ganze Höhe von Beerfelden nach Rothenberg und Hirschhorn hinziehenden Fahrweg unterbrochen. Die dritte Schanze läuft parallel mit der zweiten auf demselben Berg Rücken (Rothenberger Höhe), etwa eine halbe Stunde weiter südlich, und ist nicht so gut, wie die beiden andern erhalten, sondern nur noch auf der Westseite der Höhe sichtbar, auf der Ostseite aber, wahrscheinlich durch die Kultur, völlig verschwunden. Die beiden letzten Schanzen auf der Rothenberger Höhe führen in dem Munde des Volkes gleichfalls den Namen „Landwehren“.

(§. 36.) Bei dem römischen Kastell zu Eulbach wurden bei einer späteren Aufgrabung ausser einer ziemlichen Anzahl von gebrannten Steinen, denen ähnlich, wie sie früher in den Bädern zu Würzburg und dem Hainhaus ausgegraben wurden, was die Vermuthung zulässt, dass auch dieses Kastell sein eigenes Bad gehabt habe, auch noch ein Fuss einer Patera aus terra sigillata, in welchem mit einem Stempel der Name des Töpfers Ursinus eingedrückt ist, sowie ferner ein Fragment eines Steines ausgegraben, der, obgleich mit keiner

Inschrift versehen, doch nicht ohne Interesse ist. Der Stein ist (nach Dr. *Knapps* eigener Angabe Archiv III. 3. N. XIV, 3) zwischen 3 und 4 Zoll dick, hat auf der oberen Fläche geradlinige, parallellaufende, ganz nahe bei einander befindliche Riefen, die sorgfältig eingehauen sind, wie bei unsern Mühlsteinen. Die Masse des Steins ist augenscheinlichst ein Product des Feuers und wird von Mineralogen für ein Stück von der Basalt-Lava, welche sich in der Eifel und zwar in der Nähe des Lachersee bei Niedermönig vorfindet und ihrer Härte wegen auch jetzt noch in grosser Menge zu Mühlsteinen verwendet wird, erkannt. Jener Stein scheint daher gleichfalls von dem Stein einer römischen Handmühle herzurühren und jene Basalt-Lavabrüche von den Römern schon benutzt worden zu sein, wofür auch die Auffindung der Hälfte eines ähnlichen Steines bei der Heunenburg bei Butzbach spricht, an welchem, bei gleicher äusseren Beschaffenheit und Masse, auch noch das Loch für die Axe sichtbar ist, womit der Stein bewegt wurde.

Bei der im J. 1842 geschehenen Anlage eines neuen Vicinalweges von Eulbach in der Richtung nach Vielbrunn, wurden weiter von den Arbeitern an demselben und zwar zwischen Eulbach und der Lichtenplatte, hinter der sogenannten Molkenwiese, Mauerüberreste eines römischen Grabes oder Wacht-

thurmes aufgedeckt. Unter den daselbst ausgebrochenen Steinen befand sich auch das Fragment eines Cohortensteins von 1' 4 $\frac{3}{4}$ '' Breite und 1' 2'' Höhe Frankfurter Mass mit der Inschrift:

I. O. I. . .

TRIB. N.

BRIT. TR.

welche Dr. *Knapp* (Archiv III. 3. Nr. XIV, 2) also ergänzt: „Iovi Optimo Maximo. Tribunus Numeri Brittonum Triputiensium“ und hiernach augenscheinlich von der Cohors Brittonum Triputiensium herrührt. (Fig. 53.)

(§. 46. S. 91.) Dr. *Steiner* (Codex I. 77) liest in der vierten Zeile der hier gegebenen Inschrift „Curtius“ anstatt „Curitius“.

(§. 47 S. 93 Note.) Die hier nach *Hanselmann* in der Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht etc. S. 43, nach einer Mittheilung des verstorbenen Pfarrers *Retter*, welcher sie in einer Mauer bei Neustadt, am Fusse des Breubergs gefunden haben wollte, später aber verschwunden war, gegebene Inschrift:

LIBERTATI. MV

NICIPALIS LARI

DOMEST. SED. F.

EOLVIT.

wurde im J. 1845 von dem sel. Dr. *Knapp* selbst wieder in dem Hofe des Ortsbürgers *Pilger* II. zu

Neustadt aufgefunden. Nach dem von ihm im Archiv f. Hess. Gesch. V. 1 Nr. V, 4 ff. hierüber gegebenen Berichte, findet sich diese Inschrift auf einer mit einer Kranzleiste, die sich um $\frac{1}{4}$ Zoll über die innere Fläche erhebt, eingefasste Steinplatte, unter zwei in den oberen Ecken befindlichen Wappenbildern, von welchen aber nur noch ein im ersten Schilde befindlicher, sechsstrahliger Stern zu erkennen ist, und um denselben die Buchstaben I. W. P. E. R. V. Da Inschrift, Wappenschilder und Kranzleisten augenscheinlichst zu gleicher Zeit auf den Stein gehauen wurden, so hat man hier wohl nur eine Kopie der nicht mehr vorhandenen Originalinschrift vor sich, welcher sodann der Erneuerer derselben mit jenen Buchstaben seinen Namen (etwa: Joh. Wilhelm P . . ., Erbach Rentei Verwalter) mit seinem und dem gräfl. Erbachischen Wappen, von welchem der sechsstrahlige Stern augenscheinlichst ein Ueberrest ist, beigegeben haben mochte. Ueber die Inschrift selbst bemerkt *Knapp*, dass sie im Allgemeinen zwar mit der von *Hanselmann* gegebenen Abschrift übereinstimme, doch lauteten die ersten Worte in derselben wie dort angegeben, wenigstens jetzt nicht mehr „Libertatis municipalis“ indem das s, welches auch an sich grammatisch fehlerhaft sei, mit Sicherheit nicht mehr erkannt zu werden vermöchte. Ebenso seien in der dritten Zeile die Buchstaben

SED von dem darauf folgenden F nicht nur durch einen etwas grösseren Zwischenraum, sondern auch durch zwei Punkte von einander getrennt, und der erste Buchstabe in der letzten Zeile wohl nichts anders, als ein schlecht nachgebildetes griechisches Σ , denn das ganze Wort könne durchaus nicht anders gelesen werden, als Solvit. Sei hiernach aber ein Gelübde gelöst worden, so müsse doch auch derjenige genannt sein, durch welchen solches bewirkt worden sei, da sich aber in der ganzen Inschrift nur die Buchstaben SED befinden, die einen Namen ausdrücken könnten, so will er dieselben durch SEDATUS um so mehr ergänzt haben, da dieser Namen auch in andern Inschriften vorkomme, und desshalb die Inschrift nunmehr auf folgende Weise: „Libertati Municipali Lari Domest(ico) Sed(atus) Feliciter Solvit“ gelesen haben will, wobei aber freilich noch weiter das Wort Votum supplirt werden müsste. (Fig. 54.)

Zu derselbigen Zeit, wo obiger Stein wieder gefunden wurde, ward auch bei Neustadt, und zwar auf dem rechten Ufer des Mümling, dem Breuberg und Neustadt südlich gegenüber, am Fusse des Berges, welcher das Thal südlich begrenzt, auf einem Acker des Ortsbürgers *Johannes Rodenhausen* zu Neustadt, nicht weit von der Stelle, wo der Weg nach Breitenbach abgeht und an den Fuchsweg stösst, die Ueberreste eines römischen Ge-

bäudes aufgefunden und aufgedeckt. Nach der über solches von *Knapp* im Archiv für hess. Gesch. V. 1, Nr. V, 2, wo sich auch der Grundriss (Fig. 57) desselben befindet, gegebene Beschreibung betrug die Länge desselben 73 und die Tiefe 58 Fuss. Die noch 4 — 5 Fuss hohe Mauern sind noch so fest, dass man ohne Anstand ein neues Gebäude darauf errichten könnte. Von der Abth. A, deren Boden aus Aestrich besteht, gelangt man über einen Treppenstein 3 in die Abth. B. Hier standen Pfeiler von Backsteinen in regelmässigen Zwischenräumen und die nach Aussen führende Oeffnung 4 scheint überwölbt gewesen zu sein, und zur Anzündung und Erhaltung des Feuers, welches zwischen den Pfeilern circulirte, gedient zu haben. Der Raum C zeigt Spuren von gutem Verputz, der Boden ist mit Trass ausgefüllt. In D und E besteht der Boden aus ursprünglicher Erde. Die beiden Rundungen Nr. 6 sind aufgemauert, wie zur Aufnahme von Kesseln bestimmt. In einigen Gebäuden von Pompeji finden sich ebenfalls solche aufgemauerte Rundungen. In einigen Abtheilungen sind Stellen ersichtlich, an welchen der Verputz theils in braunrother, theils in grüner Farbe noch erhalten ist. Nr. 1 und 2 stellen die innern Durchschnitte des Mauerwerks dar. In diesen Räumen lagen zwei Säulenkapitäle und ein Säulenstrunk von Sandstein (Taf. VIII. J K L), eine Menge grosser und kleiner

Platten von Backsteinziegeln, viereckige Röhren von gebranntem Thon, sehr viele grosse Nägel und allerhand Geräthschaften von Eisen. Es fanden sich aber keine Münzen, auch war unter der grossen Menge von Backsteinplatten nicht eine, in welche ein Cohorten- oder Legionsstempel eingedrückt gewesen wäre. Dies letztere scheint darauf hinzudeuten, dass das Gebäude ein blosses Privatgebäude, wahrscheinlich eine Villa mit einer Einrichtung zu Bädern gewesen war. Das letztere wird nicht zu bezweifeln sein, wenn man die Einrichtung der übrigen im Odenwald untersuchten Bäder damit vergleicht. Unverkennbar sind auch hier die Spuren gewaltsamer, namentlich durch Feuer slattgehabter Zerstörung des Gebäudes, an welchem auch vieles Holzwerk angebracht gewesen sein muss. Die Stelle für ein Badhaus war übrigens trefflich gewählt; die Aussicht in das Thal und nach dem Breuberg hin ist wahrhaft reizend, und an Quellwasser fehlte es ebenfalls nicht. Oberhalb des Gebäudes, an dem Abhang des Berges befindet sich eine starke Quelle und man bemerkt drei in schiefer Richtung über einander liegende Vertiefungen mit Dämmen, die allem Anscheine nach, ehemals als Wasserbehälter dienten.

(§. 80. S. 145. Note *.) Von den hier erwähnten, oberhalb Breunsbach, in dem dortigen der Gemeinde zugehörigen Oberwalde, befindlichen 8

Grabhügeln wurden späterhin sieben, sowie mehrere in dem eine halbe Stunde von da entfernten Oberklinger Gemeindswald gelegene, von dem Revierförster *Hofmann* zu Rossdorf aufgedeckt. Nach seinem Berichte hierüber (Archiv VI. 3, 543 ff.) waren diese Grabhügel oberhalb der Basis rund um dieselbe mit rauhen Steinen umstellt. In dem Mittelpunkt befand sich unter mehren gestellten und zusammengefallenen Steinen nur etwas buchene Kohlen und Kalk; in einem derselben im Brensbacher Oberwald jedoch auch ein 10'' langes und $\frac{3}{4}$ '' breites Messer von Erz. Urnen, Schalen etc. wurden keine in solchen gefunden, dagegen in der Umgebung derselben bei Urbarmachung des Waldes, in welchen sich die Grabhügel befanden, verschiedene Pfeile, ein 10'' langes und 1'' breites säbelförmiges Messer und ein, einer grossen Sichel ähnliches Instrument, welche sämtliche Gegenstände von Erz in die Alterthums-Sammlung des Grafen *Franz v. Erbach* kamen. Die beiden letzten von demselben im J. 1852 im Brensbacher Oberwald aufgegrabenen Grabhügel waren gleichfalls (Archiv VII. 3. N. XVIII) im Innern ringsum, drei Fuss von der Peripherie mit rauhen Steinen, dicht aneinander gereiht, besetzt, wodurch dieselben einen Kranz auf der Basis bildeten. In der Mitte dieses Kranzes befanden sich von denselben Steinen in jedem Grabe ein Behälter von zwei Fuss Breite im

Durchmesser und von gleicher Höhe, in der Form eines Gewölbchens, welches Ueberreste von zerbrochenen Gefässen, einige wenige kleine spiralförmige Metallstückchen (Bronce) enthielten. Durch das Zusammensetzen der einzelnen Stücke der zerbrochenen Gefässe ergaben sich zwei Urnen, von welchen die grössere ungefähr eine Höhe von 8 Zoll und ebensoviel im Durchmesser und 5 Zoll in der Mündung hatte. Die kleinere dagegen mass 3 Zoll in der Höhe und im Durchmesser und 2 Zoll in der Mündung.

(§. 91.) Ueber ein weiter bei Neustadt entdecktes Gebäude mit einer Badeeinrichtung s. den Zusatz zu §. 47.

(§. 92.) In dem zweiten der hier beschriebenen römischen Bäder in dem römischen Castel bei dem Dorfe Humetrod und zwar in demjenigen, welches zunächst des von Forstel nach Humetrod ziehenden Weges liegt, wurde im J. 1839 ein ziemlich grosser viereckiger Backstein mit einer römischen Inschrift ausgegraben, welcher durch Schenkung des Herrn Archivraths *Kehrer* zu Erbach in den Besitz des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen kam, und von dem seligen *Knapp* in dem Archive desselben II. 2, 193 abgebildet, beschrieben und erklärt ward. Derselbe befand sich in der mittleren Lage der dreifachen Reihe der Backsteine, welche die Decke des Feuerganges ausmachten,

und war durch einen festen Mörtel mit den ihn berührten übrigen Backsteinen verbunden. Die auf demselben befindlichen, aus verzogenen und verschlungenen Buchstaben bestehenden Charaktere, welche augenscheinlichst vor der Brennung des Steines mit einem spitzigen Instrumente in solchen eingegraben wurden, bilden aber nun nach der *Knappischen* Auflösung folgende Aufschrift:

STRATVRA TERTIA

LATERCULI CAPITULARES

Num(erus) L(egionis) XXII.

Nach dieser Auflösung und Lesart wurde der Stein von einer zur 22. Legion gehörigen Abtheilung (Numerus) von Backsteinarbeitern zur Deckung der kleinen Säulchen des Feuerganges (laterculi capitulares, d. h. zum Kapital gehörige Backsteine verfertigt und in der dritten Lage oder Schichte (stratura tertia) gebrannt.

(§. 93.) Die hier aufgeführten und beschriebenen, auf den römischen Cult Bezug habenden Steine sind durch folgende späterhin noch aufgefundenen und von *Knapp* im Archiv f. hess. Gesch. II. 3, 350 ff. beschriebene und abgebildete zu ergänzen.

Der erste Stein (Fig. 58), aus Sandstein bestehend, befindet sich noch jetzt in der Mauer des Begräbnissplatzes des Dorfes Mümling-Crumbach eingemauert. Nach dem *Knappischen* Berichte ist

die Rückseite bis auf den unteren Rand glatt behauen, das Fussgestell aber fehlt und konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden, was um so mehr zu bedauern ist, da dasselbe wohl eine Inschrift trug, welche über die Bedeutung der auf ihr sich befindlichen Figuren einen gewissen Aufschluss gegeben haben würde, während solche nur aus ihnen selbst errathen werden können.

Die vordere Seite des Steins stellt eine Nische dar, deren obere bogenförmige Wölbung auf zwei Säulen ruht, wovon die eine noch erhalten und mit einem Kapital verziert, die andere aber sehr destruiert ist. Der obere gewölbte Theil der Nische hat Innen eine gefällige muschelförmige Verzierung, von welcher unten abgerundete Felder, oder Schilder, hervorgehen, die sich an einem bogenförmig in der Nische laufenden Bande endigen. Die in der Nische erscheinenden Figuren sind sitzend dargestellt. Die Stühle, worauf sie sitzen, sind bei allen deutlich angegeben. Die der beiden Seitenfiguren haben gleichförmige, bis an die Köpfe reichende Fortsetzungen, welche wohl Rücklehnen andeuten sollen. Der Stuhl der mittleren Figur hat keine solche Fortsetzung nach oben, weicht nicht nur in der Form von den beiden andern ab, sondern hat auch einen bedeutend höheren Sitz und eben darum einen weit höheren Sockel, worauf die Füße ruhen, als die beiden anderen. Das Gesicht

der mittleren Figur ist sehr destruiert, doch erkennt man deutlich, dass es geradeaus gerichtet war, während die der beiden Seitenfiguren etwas nach einer Seite hingedreht sind, wesshalb man auch an jeder derselben nur das linke Ohr angedeutet findet. Die Kopfbedeckung der mittleren Figur ist ganz anliegend, unter dem Kinn durch ein Band zusammengehalten, und endigt sich in Streifen, welche auf den Schultern aufliegen und bis zu den Achselgelenken reichen. Das Gesicht ist frei, im übrigen der ganze Kopf und Nacken durch diese Bedeckung wohl verwahrt. Die bogenförmigen Umgebungen der Köpfe der Seitenfiguren sind nicht auf der Grundfläche des Steins eingehauene Linien, sondern ganz erhaben gearbeitete, von der Grundfläche abstehende und auf den Köpfen feststehende Dickkränze, oder Scheiben, in welchen ich nur die Andeutung einer hutförmigen, gegen die Sonne schützenden Kopfbedeckung, und keinen Nimbus erkennen zu müssen glaube. Die Bekleidung der drei Figuren besteht aus einem Ober- und Untergewande. Das Unterkleid schliesst dicht am Halse an und fällt in reichen Falten bis auf die Füße herab. Das Oberkleid ist über die Schultern geworfen und auf der Brust durch eine Spange zusammengehalten. Es fällt unter der Brust etwas auseinander, bedeckt die Arme und hängt zwischen den Knien in zwei Zipfeln bis auf die Waden

herab. An den Rändern hat das Oberkleid einen Umschlag, oder eine Art Verbrämung, welche sich sowohl auf der Brust, als auch an den unteren Zipfeln bei der mittleren und bei der rechten Seitenfigur sehr deutlich zeigt. Der Faltenwurf der Gewänder ist ziemlich gleichförmig, nur lässt er bei der linken Seitenfigur die Umrisse des linken Beins nicht so deutlich durchblicken, als bei den beiden übrigen Figuren. Jede der Figuren hält mit beiden unverhüllten Händen eine runde, gleichverzierte, mit einem circelförmigen Fusse versehene, und mit kugelförmigen Körpern, also wohl mit Baumfrüchten, und zwar Aepfeln, angefüllte Schaaale auf dem Schoose. In der Gestalt und Verzierung dieser Schaalen ist ebensowenig, als bei ihrem Inhalte, eine wesentliche Verschiedenheit zu bemerken. Dass die drei Figuren nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechtes sein sollen, dafür spricht Gesichts- und Halsbildung der beiden Seitenfiguren, die Kleidung von allen dreien und der Mangel aller Merkmale oder Attribute, welche, wie z. B. Bärte etc. mit Bestimmtheit das männliche Alter andeuten.“ — Nach dem von *Knapp* gegebenen und wohl gelungenen Beweise hat man aber nun in oben beschriebenen Figuren eine Darstellung der Deæ Mairæ zu erkennen, unter welchen namentlich die drei altdutschen (celtischen) Jahreszeiten: Frühling, Sommer und Winter, sinnbildlich

dargestellt werden, und deren Cultus von den in den Odenwald eingedrungenen Römern, wie so mancher anderer Cult besiegtter Völker, adoptirt sein mochte.

Der zweite Stein (Fig. 59), aufgefunden in einem neben der, auf einer Anhöhe befindlichen Kirche des am Fusse des Otzberges, etwa zwei Stunden von Mümling-Crumbach entfernten Dorfes Oberklingen, befindlichen Steinbruche, war ursprünglich vierkantig, wurde aber von dem Finder desselben, da er ihn zur Unterstützung eines Postens in seiner Hofraithe benutzte, leider in der Länge und Breite etwas abgenommen, so dass von seiner Inschrift nur noch folgende Bruchstücke vorhanden sind:

CASSIBV

VOTA FEC

EMACEIV

FAVSTINV

M.

PR

welche indessen *Knapp* (Archiv I. c. 540) und *Steiner* (Codex I, 77) auf folgende Weise ergänzen: „(Diis) Cassibu(s) fecit . . . Emaceiu(s) Faustinu(s) m(iles legionis XXII) pr(imigeniæ, piæ, fidelis)“. — Diese Dii Casses, welchen dieser Stein gewidmet war, waren nach *Knapp's* Untersuchungen übrigens Assyrische Gottheiten, welche

von den Phönizien südlich und nördlich begrenzenden gleichbenannten Bergen „Cassius“ ihren Namen führten.

Ueber einen dritten hierher gehörigen Stein siehe man den Zusatz zu §. 96.

(§. 94.) Nach den von dem Herrn Revierförster *Hofmann* im J. 1850 neu angestellten Untersuchungen über das Schlösschen „der Schnellerts“, und von solchen im Archiv VI. 3, 547 ff. gegebenen Beschreibung nebst angefügtem Grundriss, scheint dasselbe allerdings ursprünglich eine römische Position (Kastel) gewesen zu sein, da dessen zu Tage geförderten Ruinen mehr auf eine solche, als auf eine mittelalterliche Burg hinweisen. Nach der *Hofmännischen* Beschreibung bestehen nämlich die aufgedeckten Ruinen des Schnellerts in einer gut construirten Ringmauer mit einem Durchmesser von 115' Hess. Maases, von gutem Mörtel aufgeführt. Die noch stehende Mauer ist noch 6 — 8' hoch, 8' dick und bildet ein ungleiches Sechseck. Nach Südosten gegen das Gebirg hin befindet sich ein 10' breiter Eingang, an dessen beiden Seiten sich noch die bearbeiteten Sandsteine befinden, in welchen die Angeln eines hölzernen Thores gelaufen sind. Dieses Sechseck scheint, nach der Spur eines Fundamentes, in zwei gleiche Theile getheilt gewesen zu sein. Nach Norden, hart an der Ringmauer, ist eine runde auf-

geworfene Erhöhung, 8' hoch 4' Mauerdicke und 8' Durchmesser im Lichten sichtbar, welche wohl der Thurm gewesen zu sein scheint. An dem 10' breiten Eingang in der Ringmauer sieht man noch deutlich, dass innerhalb derselben vom Thor an, eine Mauer auf beiden Seiten aufgeführt war, welche den Eingang in seiner Breite noch etwas einwärts begleitet hat. Um die Ringmauer befand sich ein Graben, welcher durch das Wegräumen der Steine etc. verschüttet ist, der aber, so viel noch ersichtlich, in seinem früheren Zustand 22 — 25' Breite gehabt haben mag. Die Spuren einer gewaltsamen Zerstörung dieser Stelle lassen sich nach dem früheren Schutthaufen, wo nicht die geringste Spur einer Ringmauer sichtbar war, nicht verkennen. Ausser zwei bearbeiteten Abweiser von Sandsteinen, wie man solche an die Einfahrten setzt, und andere weniger zugerichteten Sandsteine, wurden auch eine Anzahl von Pfeilspitzen von 4 — 5" Länge, zwei Messer, 1' lang und 1" breit, und ein sichelförmiges Instrument, von der Form der in den Grabhügeln bei Brensbach aufgefundenen, von den Arbeitern aus dem Schutte ausgegraben. Aus dem allen, sagt *Hofmann*, was die Lage und die Beschaffenheit von dem Schnellerts zeigt, dürfte demselben eine feste Position römischen Ursprungs nicht abzusprechen sein; schon darum auch, weil nur wenige und fast keine Sandsteine

gefunden worden sind, wie solche ein solides Wohngebäude aufweist, welches einer Ritterburg angehört habe. Der Schnellerts ist eine bedeutende Vorhöhe des Gebirgsodenwaldes, welche sich vor andern hervorhebt, von welchem Standpunkt aus sich ein grosser Theil des Gersprenzthales, des Mainthales, des Taunus etc. präsentirt. Diese Stelle und die Steinmauer (Thurn) bei Niederkeinsbach scheinen mit den Castellen zu Humetrod und Breu-berg und zur Deckung des Gersprenzthales in Verbindung gestanden zu haben, weil der Schnellerts (Castel) und die Steinmauer (Thurn) in gerader Linie mit den Castellen, und diese drei Punkte gleichweit, jeder eine Stunde von der anderen entfernt liegt.“

Was die oben erwähnte Steinmauer betrifft, so liegt solche eine halbe Stunde von Brensbach, bei dem Dorfe Niederkeinsbach im Gersprenzthal, wo eine ganze Gewann Ackerfeldes an der Hauptstrasse nach Dieburg und Darmstadt nach ihr den Namen „Steinmauer“ führt. Bei einer von Herrn Revierförster *Hofmann* auch hier angestellten Untersuchung, fanden denn sich auch daselbst gebrannte Ziegelsteine mit Gesimsen, und hohl geformte, welche einen römischen Ursprung nicht verkennen liessen. Diese Steine lagen ohngefähr 2' tief und 1 1/2 Klafter lang, als Ueberreste einer Mauer an dieser Stelle, an der Nordseite, 200 Schritte von dem Orte, am Fusse

des Gebirges. Diese Mauer oder Thurm an der Mündung von drei Thälern in das obere Gersprenzthal, war daher sehr geeignet zur Deckung des unteren Thales, sowie zu einer festen Position an dieser Stelle selbst zu dienen. (Archiv für Hess. Gesch. VI. 3, 545.) Auch bei Brensbach selbst scheint gleichfalls sich eine römische Position befunden zu haben, da nicht nur das hier beginnende obere Gersprenzthal, am Eingang des Gebirgs mit seinen Höhen, nur eine Stunde von dem Kastell bei Humedrot und zwei Stunden von dem zu Breu-berg, militärisch nothwendig machte, sondern hierauf der Name einer Gasse in Brensbach, nämlich der nach der Böllsteiner Höhe und Erbach führende alte Weg, den Namen „Römergasse“ führt, an dessen Ende der sogenannte „Beunenberg“ angrenzt, wo früher ein geschlossenes Gelände lag, das gleichfalls den Namen, die „Beune“ führte, unter welchem Namen aber man gewöhnlich die Soldgüter der römischen Soldaten versteht. —

(§. 96.) Die von dem Pfarrer *Prescher* in der Zeitschrift *Altgermanien* Heft 1. S. 9 aufgestellte, von *Knapp* aber widersprochene Vermuthung, dass der alte Thurm des Schlosses zu Erbach römischen Ursprungs gewesen sein möchte, scheint durch folgende spätere Entdeckung des Herrn Archivrath *Kehrer* doch einen neuen Stützpunkt zu gewinnen. Nach einem in *Knapps* liter. Nachlasse

befindlichen Brief desselben an solchen, wurde nämlich im Jahr 1846 die Stelle, wo sich das frühere Wohngebäude in dem zum Schlosse zu Erbach gehörigen Viehhof befand, zu einem Garten umgewandelt. Hierbei entdeckte man nun an der Stelle, wo sich die frühere Hausflur des genannten Gebäudes befand, einen breiten schweren Stein, nach dessen Entfernung sich eine Cisterne von c. 20 bis 22' Tiefe zeigte, in welcher 4' Wasser sich oberhalb eines schwarzen Schlammes befand, der einen ganz natürlichen Pulvergeruch von sich gab. In der Nähe dieses Brunnens fanden sich aber nicht nur auch Bruchstücke von Gefässen aus jener rauhen Materie, wie solche sich auch in römischen Gräbern finden, sondern auch selbst einige aus terra sigillata. Ausserdem kam aber eben daselbst auch noch ein in Sandstein gehauener weiblicher Kopf zum Vorschein, dessen Gesicht zwar beinahe völlig zerschlagen, an dem aber doch der, mit einer Jacobsmuschel verzierte Kopfputz noch sichtbar war. Wahrscheinlich gehörte dieser Kopf einer Nymphe, der Schutzgöttin jener Cisterne an, was denn allerdings auf einen römischen Ansitz zu Erbach, namentlich an der Stelle des jetzigen Schlosses hinweist.

(§. 101.) Dass die Römer nicht bloss in dem hinteren Odenwald, sondern auch in den vorderen Theilen desselben, ja ganz nahe am Felsberg, feste

militärische Positionen hatten, zeigt sich namentlich in dem, auf dem sogenannten alten Schloss, in Niederbeerbacher Gemarkung, etwa eine Stunde vom Felsberg entfernt, befindlichen römischen Winterlager, wodurch die Ansicht, die Riesensäule für ein Werk der Römer zu halten, eine neue Stütze gewinnt.

(§. 102.) Was die hier erwähnten sogenannten Hainsäulen bei dem Dorfe Mainbullau betrifft, von welchen *Knapp* es unentschieden liess, ob solche ein römisches oder deutsches Werk seien, so haben auch alle neuere Forschungen über solche noch zu keinem entscheidenden Resultate geführt. Dr. *Steiner* sagt von ihnen (Gesch. und Topographie des Maingebietes, S. 255): „Wer die Hainsäulen der Beschreibung und der Critik nach kennt, sie aber noch nie gesehen hat, fühlt sich in der Erwartung, ein Römerdenkmal zu sehen, bei deren Anblick wunderbar überrascht. Die Autographie greift hier mit ihrer mächtigen Wirkung ein, und dem ersten Blick folgt unwillkürlich das gläubige Bekenntniss: „Hier ist römisches Alterthum, nur römischen Artefacten und römischer Grösse gehört dieses Werk an“. Hiergegen lässt sich aber wohl mit Recht fragen, wo kommen dann die den Römern noch unbekannten, auf ihnen sich befindlichen deutschen (arabischen) Zahlzeichen (5587) her, die doch, wie der Augenschein lehrt, mit den übrigen

Zeichen zu einer und derselben, und wohl auch schon bei der Verfertigung der Säulen selbst, eingehauen wurden. Oder sollte etwa späterhin ein deutscher Steinmetz diese angeblichen Römerwerke aufgesucht um sich im Zeichenmeiseln zu üben, oder auf solchen sein Gedächtniss der Nachwelt zu überliefern? Wohl nicht glaublich. Da aber einmal deutsche Zahlzeichen sich auf solchen befinden, so möchte es doch immer wahrscheinlicher sein, sie für ein Werk des deutschen Mittelalters zu halten, bestimmt zur Ausschmückung einer projectirten Kirche oder eines anderen Gebäudes, das aber aus unbekannten Gründen nicht zu Stande kam, wesshalb man die bearbeiteten Säulen, zumal da ihre Zahl noch nicht vollzählig war, wie aus mehreren zuerst angehauenen Steinen erhellt, an der Stelle ihrer Verfertigung liegen liess. Dieselben scheinen aber auch überhaupt schon auf kein sehr hohes Alter Anspruch machen zu können, da, obwohl in einem Dickicht liegend, ihre Zeichen dennoch völlig frei von Moose sind, oder sollte sie etwa ein Liebhaber einmal gewaschen haben? Der Grundtypus aller auf diesen Säulen sich befindlichen Zeichen ist die Kreuzesform, die, so verschiedenartig auch die einzelnen Zeichen gebildet und verzogen sein mögen, doch überall auf das unverkennbarste hervortritt, was denn auch weiter darauf hinweisen mag, ihren Ursprung innerhalb der christ-

lichen Zeitrechnung zu suchen. Nach dem Urtheil sachverständiger Steinmetzenmeister, welchen der verewigte *Knapp*, wie aus seinem literarischen Nachlass erhellt, bei einer nochmals begonnenen Untersuchung über den Ursprung und die Bedeutung jener Säulen und ihrer Zeichen, letzte zur Prüfung und Begutachtung vorlegte, sollen jene Zeichen nun auch wirklich nichts anderes sein, als Innungszeichen einer deutschen Steinmetzenzunft, indem ähnliche Zeichen bei den Zünften derselben noch jetzt gebräuchlich wären, die aber nicht leicht zu entziffern seien, weil die verschiedenen Zünfte sie gleichsam als eine Geheimschrift betrachteten und desshalb jede ihre besonderen Zeichen habe. Mit dieser Ansicht stimmt auch Dr. *Kombst* (Kunstblatt von Dr. *Schorn*, 1829. N. 77. S. 306) überein, welcher behauptet, dass die Steinmetzen ihre Zeichen ursprünglich von den Templern, mit welchen sie in Verbindung gestanden, entlehnt, späterhin aber sich solcher ohne einen weiteren Bezug auf jenen Orden bedient hätten. Die auf der grösseren Säule sich befindliche, fortlaufende Reihe dieser Zeichen will Dr. *Massmann* (Kunstblatt a. a. O.) für eine Inschrift eines aus jenen Steinmetzen-Zeichen eigenthümlich gebildeten Alphabets erkannt wissen; dagegen scheinen die auf den übrigen Säulen sich theils in Mitten zweier solcher Zeichen, theils auch nur in Verbindung eines der-

selben erscheinenden lateinischen Buchstaben, wie z. B. H—W—MW—WT—G—K—M—H—M—HVK etc. die Namen der einzelnen an jenen Säulen beschäftigt gewesenem Steinmetzen mit ihren besonderen Innungszeichen zu bezeichnen. Ob die Zahl 5587 sich auf irgend eine Zeitrechnung, oder auf die Zahl der von jener Steinmetzen-Innung bereits bearbeiteten Steinen beziehen, wird wohl schwerlich je mit Sicherheit zu bestimmen sein. Der Name Hainsäulen rührt wohl nur von der Lage derselben in einem Waldgebüsch (Hain) her, und hat daher auch weder auf die Heiden (Römer) noch auf die Heunen (Hunnen) irgend einen Bezug.

(§. 104 u. 105.) Ueber die hier erwähnte 22. römische Legion und deren Geschichte ist zu vergleichen:

P. E. A. Wiener, de legione romanarum vicesima secunda, edidit *J. F. C. Dillthey*, c. 2 tab. lith. Darmst. 1830. 4. Dr. *Steiner*, Codex inscriptionum romanarum Rheni. T. II. Darmst. 1837 p. 184—186 und Dr. *J. E. Ch. Schmidt*, Geschichte des Grossherzogthums Hessen. II. Thl. Giessen 1819. S. 424 f.

(§. 106 ff.) Mit der hier gegebenen geschichtlichen Darstellung über den Aufenthalt der Römer im Odenwald und dessen Umgebung kann man vergleichen, *Steiner*, Geschichte und Topographie des Maingebietes und des Spessarts unter den Rö-

mern. Darmstadt 1834 §. 4 ff. und *Schmidts*, Geschichte des Grossherzogthums Hessen II, 289 ff.

(§. 108.) Dass das vielgesuchte Munimentum Trajani nicht, wie *Knapp* hier wahrscheinlich fand, zu Trennfutt am Main gelegen haben kann, erhellt nicht nur aus der weiten Entfernung dieses Ortes von Mainz, von welcher Stadt es nach dem Amianischen Berichte nur etwa vier römische Meilen entfernt gewesen sein soll, sondern auch aus den Urkundennamen von Trennfurt, welche Tribunforth, Tribinford *) lauteten, die mit dem Namen Trajan auch nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Da die frühere Annahme, als habe sich dieses Kastell zu Heddernheim befunden, längst aufgegeben ist, indem sich daselbst das Munimentum Hadriani befand, die Ansichten *Lehne's*, welcher solches auf die Mainspitze, und *Schmidt's*, der solches nach Rüsselsheim a. M. verlegte, keine weiteren Vertheidiger gefunden haben, so sind die neueren Meinungen nur noch zwischen den Annahmen von *Dahl* und *Wenck* getheilt, von welchen der Erstere es auf das rechte Mainufer, nach Höchst an der Nidda, Letzterer dagegen es auf das linke Mainufer, in die Nähe von Darmstadt, verlegte. Während nun die Ansicht *Dahls* in Dr. *Steiner* (Gesch. und Topogr. des Maingebietes S. 138 ff.) einen

*) *Steiner*, Bachgau III. Urk. 4. Gud. c. D. I, 879. legt.

Vertheidiger gefunden hat, habe ich die *Wencks* im Archiv f. Hess. Gesch. III. 1. Nr. IV zu stützen gesucht. Folgt man indessen genau dem Amianischen Bericht, nach welchem die Allemannen sich zunächst auf dem rechten Mainufer vor Mainz gelagert hatten und hier von den Römern angegriffen wurden, dann aber, da sie sahen, dass die Römer auch in ihre ursprünglichen Wohnsitze, welche sich unbestreitbar auf der linken Mainseite befanden, eingefallen seien, dahin über den Main flüchteten, so möchte immerhin der *Wenck'schen* Annahme der Vorzug einzuräumen sein, welcher jenes Kastell auf die linke Mainseite verlegte. Ob sich aber nun dasselbe, nach der Ansicht des Herrn Geh. Reg. Rath *Heim*, zu Dornberg, dessen dasiges Schloss auf römischen Grundmauern ruhen soll, oder, wie Herr Oberbaurath Dr. *Lerch* will, zu Darmstadt *) selbst, wo sich gleichfalls Spuren röm. Niederlassung und Befestigung gezeigt haben, oder bei Pfungstadt, wo dieses gleichfalls der Fall ist, befunden habe, muss nun freilich weiteren Forschungen zur Entscheidung überlassen werden. Am wahrscheinlichsten lag dasselbe jedoch an der Stelle

*) S. das Grossherzogthum Hessen in maler. Originalansichten S. 27, wo auf folgende Art der Name Darmstadt aus Munimentum Trajani abgeleitet wird, Munimentum Trajani — Tramuniment — Tramunt — Tramuntestat — Darmudestat — Darmstadt!!!

des jetzigen, etwa $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden von Darmstadt entfernten herrschaftlichen Hofes Wasserbiblos, da nicht nur dessen Lage mit allen von Ammian angegebenen Verhältnissen übereinstimmt, sondern dessen ganze Umwallung und Umfang auch auf ein sehr bedeutendes römisches Kastell hinweist. Ausser mancherlei anderen Ueberresten aus der Römerzeit, wurde in neuerer Zeit namentlich auf dem vor dem Orte des nahe dabei gelegenen Ortes Crnmstadt angelegten neuen Friedhof ein beträchtliches römisches Todtenfeld aufgefunden, welches fortwährend eine reiche Ausbeute röm. Alterthümer gewährt, wornach Crumstadt der bei dem Kastell gelegene Vicus gewesen zu sein scheint. An dem genannten Hofe zieht aber noch weiter eine sehr alte Strasse nach Oppenheim vorbei, welche namentlich zwischen den Dörfern Hahn und Eich, bevor solcher chaussirt ward, durch ihre Construction und Pflasterung röm. Ursprung nicht verkennen liess. Durch jene Strasse stand aber jenes Kastell nicht nur mit dem Wöllberg und der Steinmauer, römische Positionen in der Pfungstädter Gemarkung, sondern auch durch den Heidenpfad mit dem Hardenauer (Heidenauer?) Hof und dem Weilerhügel (altes Schloss) in der Alspacher Gemarkung, sowie auch mit Pfungstadt (Punierstadt?) und hier mit der von Griesheim in die Bergstrasse ziehende alte „Geleitsstrasse“ in Verbindung, an

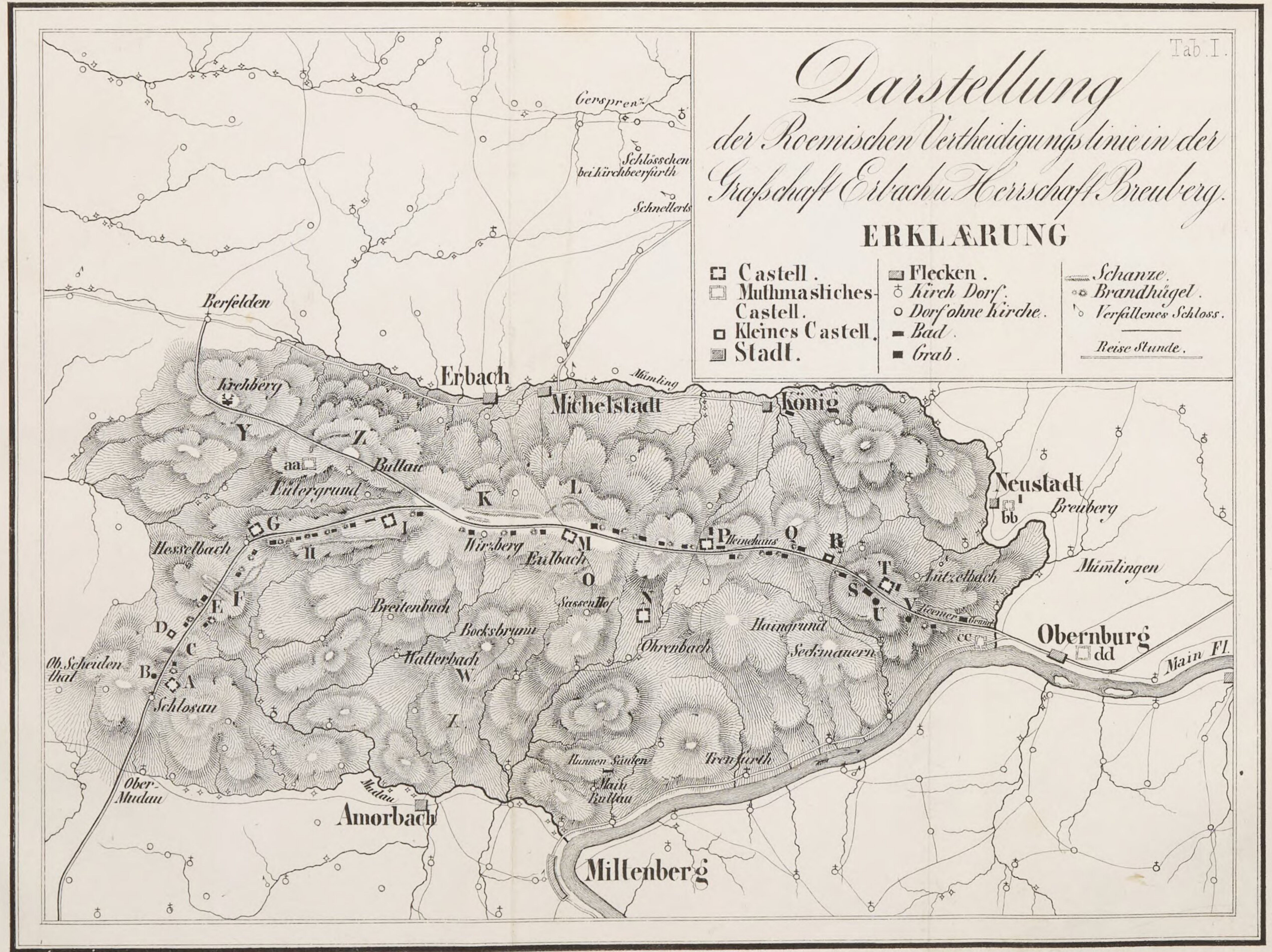
welcher eine ganze Gewann in der Pfungstädter Gemarkung, nach alten und neuen Flurbüchern, den Namen die Beunen oder die Heidenäcker führt, unter welcher Bezeichnung man römische Soldgüter zu verstehen hat.

(§. 110.) Ueber den Aufenthalt der hier erwähnten achten römischen Legion in Deutschland und namentlich im Odenwald, vergleiche man *Steiner*, Gesch. und Topographie des Maingebietes, S. 181 und *Schmidt*, Gesch. des Grossherzogthums Hessen II, 416.

Darstellung der Römischen Vertheidigungslinie in der Grafschaft Erbach u. Herrschaft Breuberg.

ERKLÄRUNG

- | | | |
|-----------------------|-------------------|----------------------|
| Castell. | Flecken. | Schanze. |
| Muthmashches Castell. | Kirch Dorf. | Brandhügel. |
| Kleines Castell. | Dorf ohne Kirche. | Verfallenes Schloss. |
| Stadt. | Bad. | Reise Stunde. |
| | Grab. | |





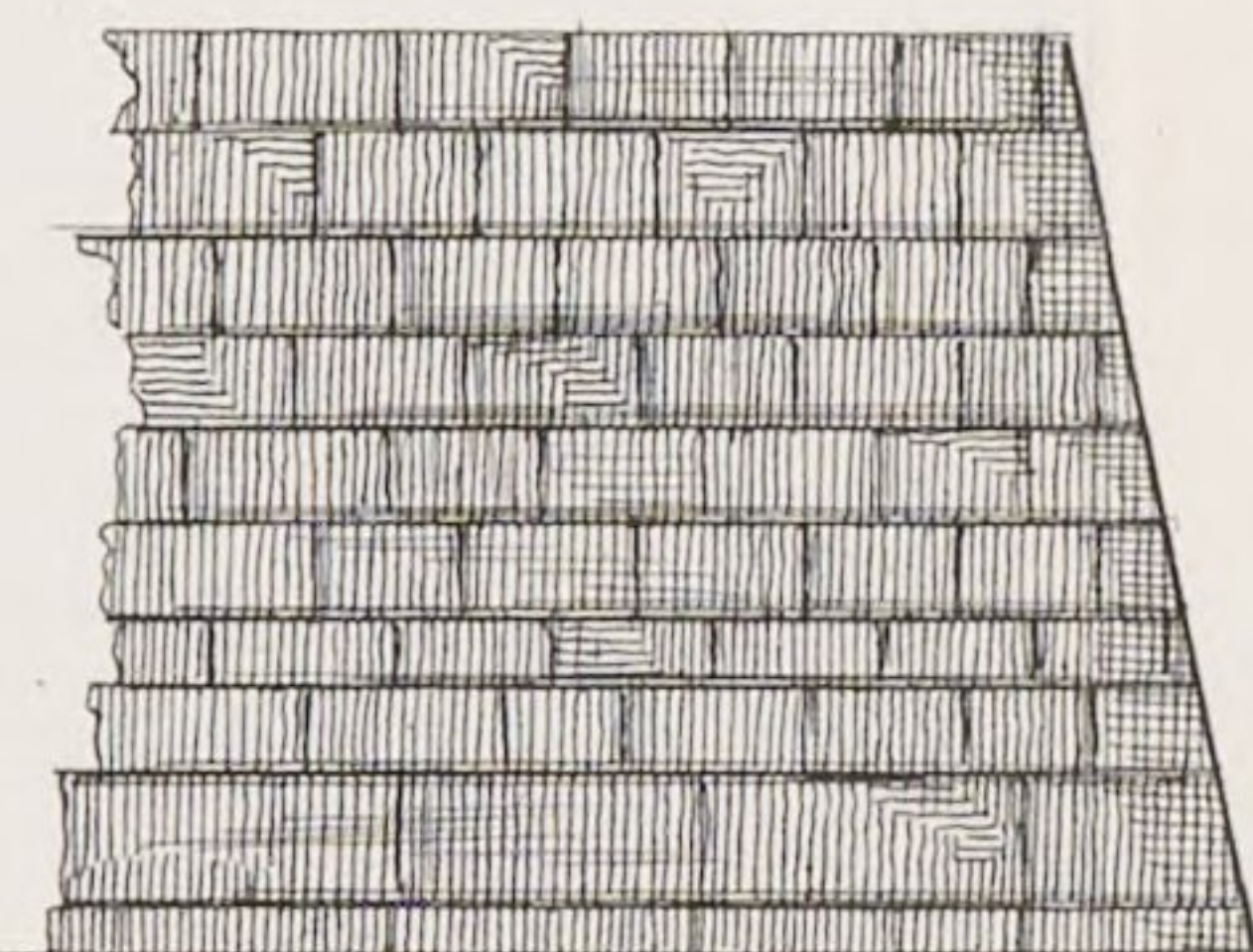


Fig. 26.

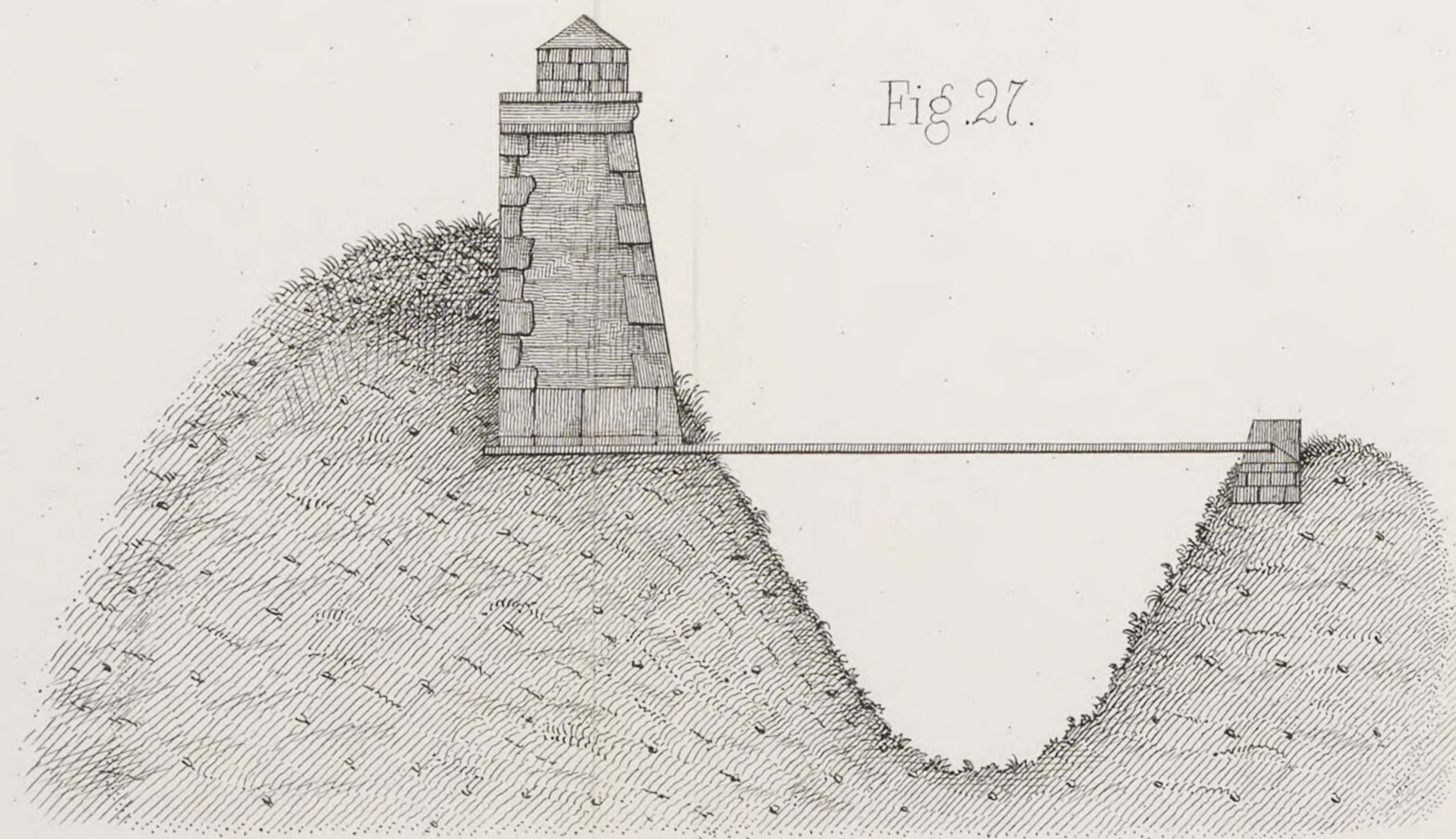
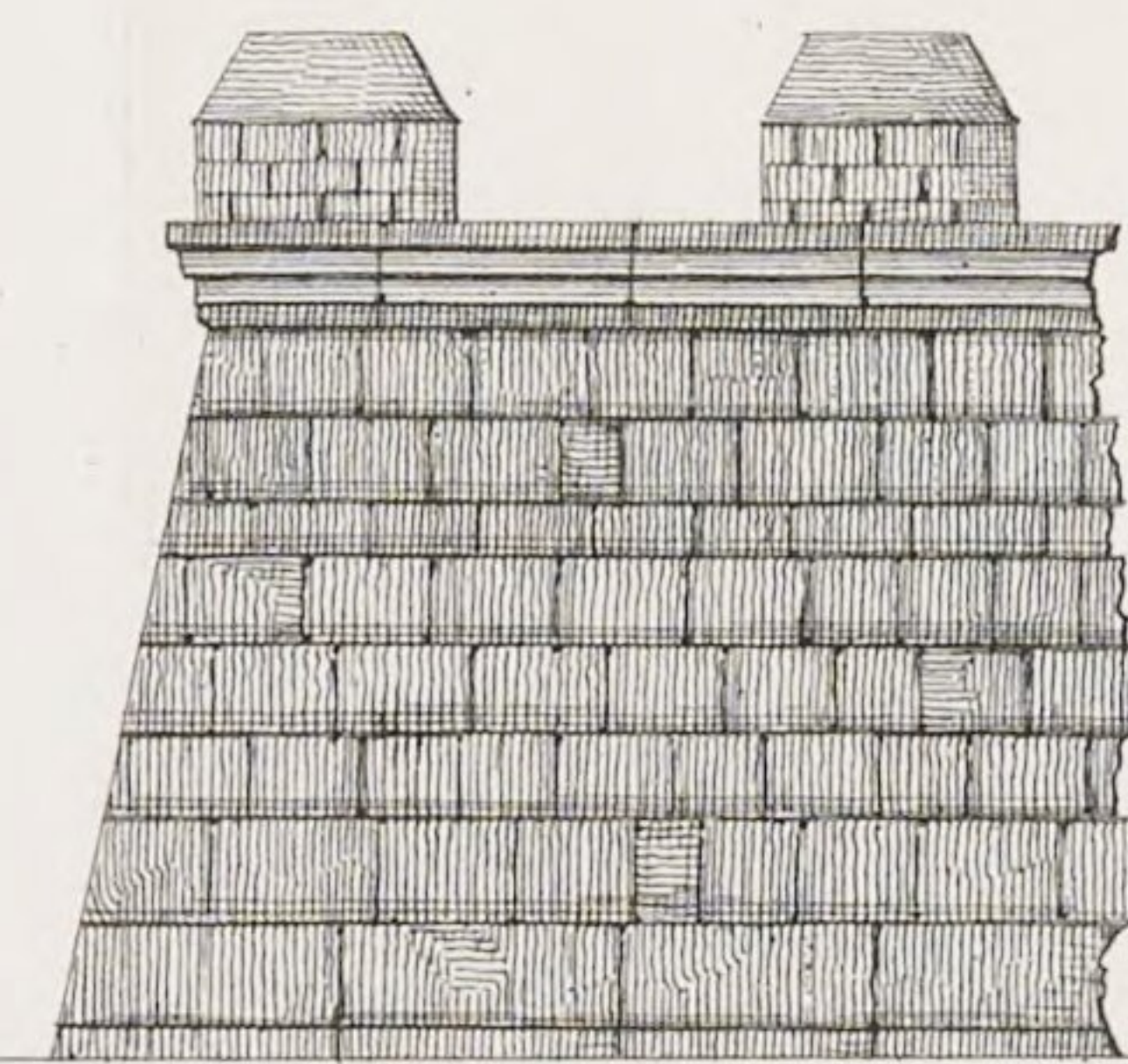


Fig. 27.

Fig. 28.

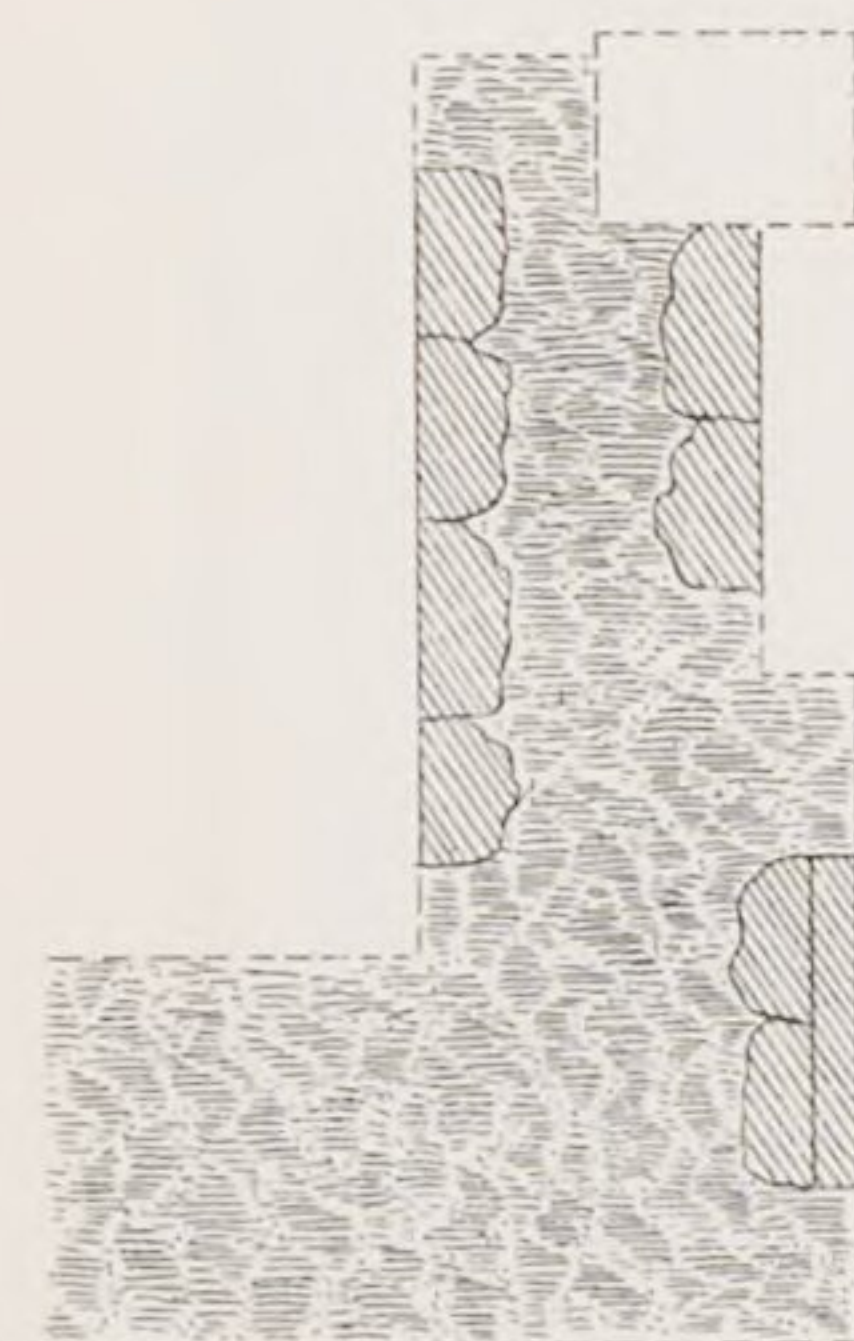


Fig. 30.



Fig. 31.

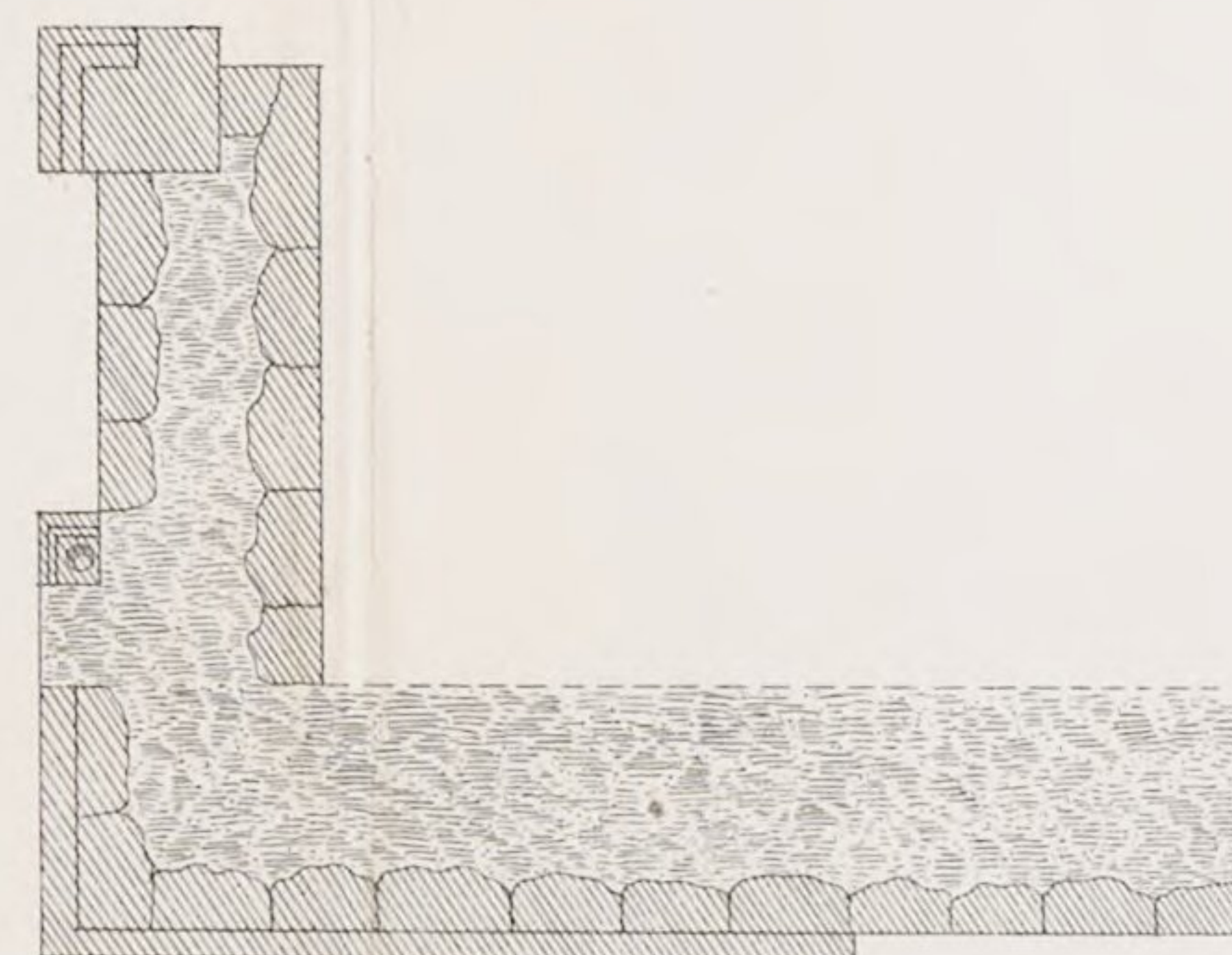


Fig. 29.

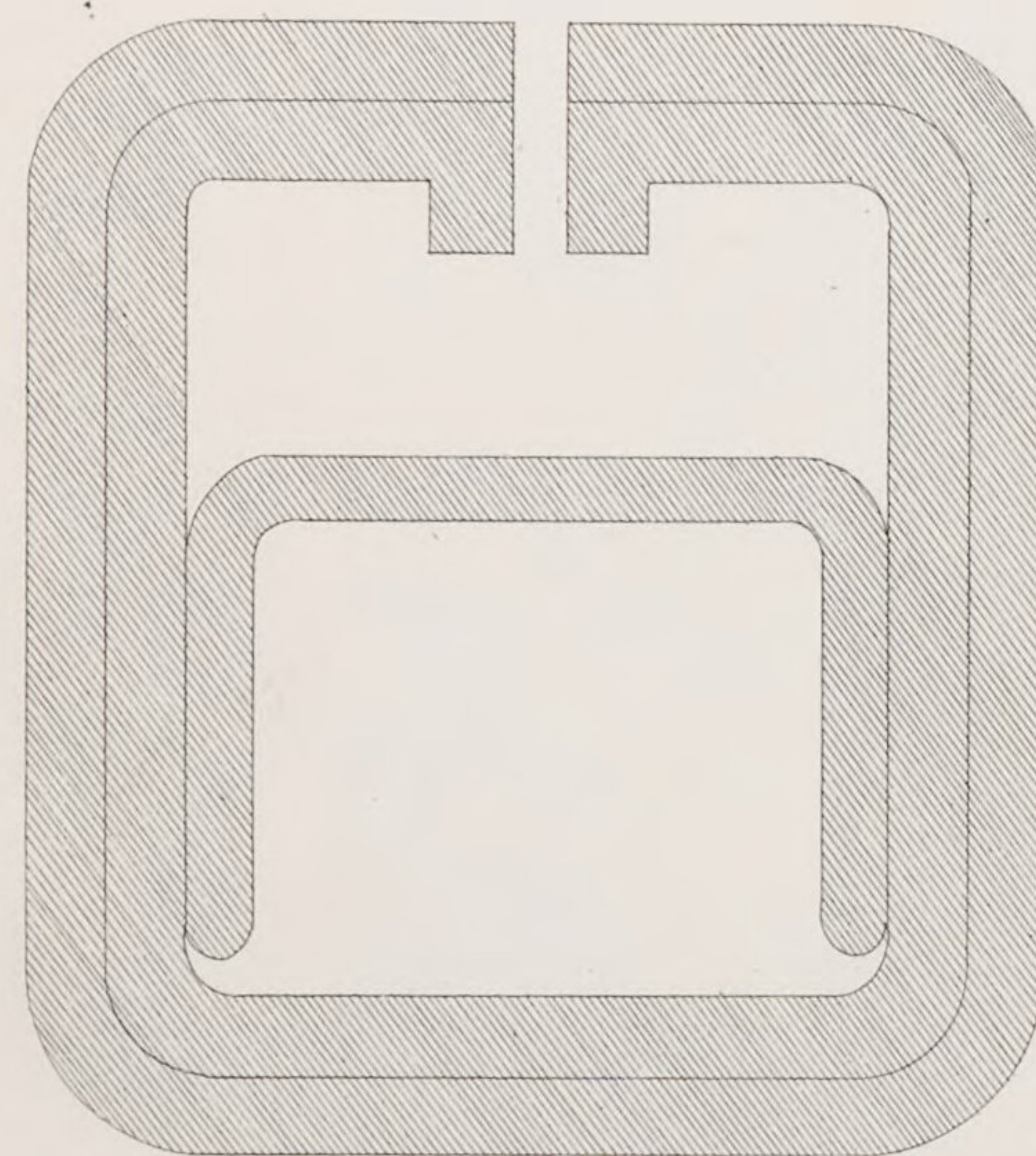


Fig. 32.

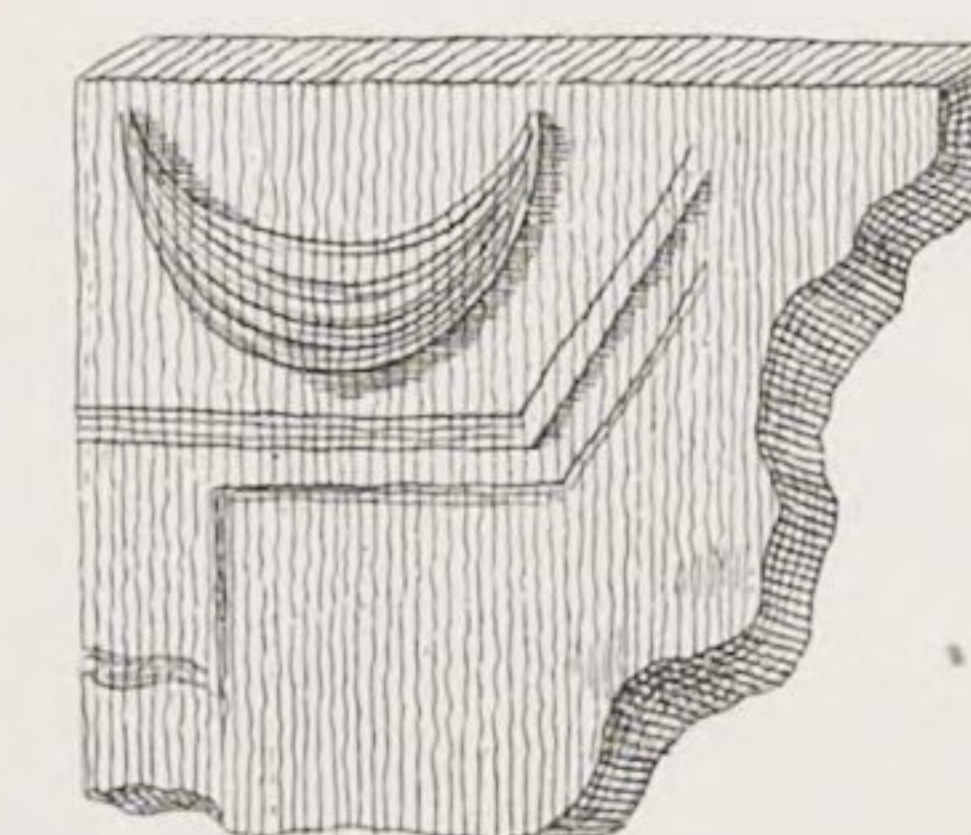


Fig. 33.

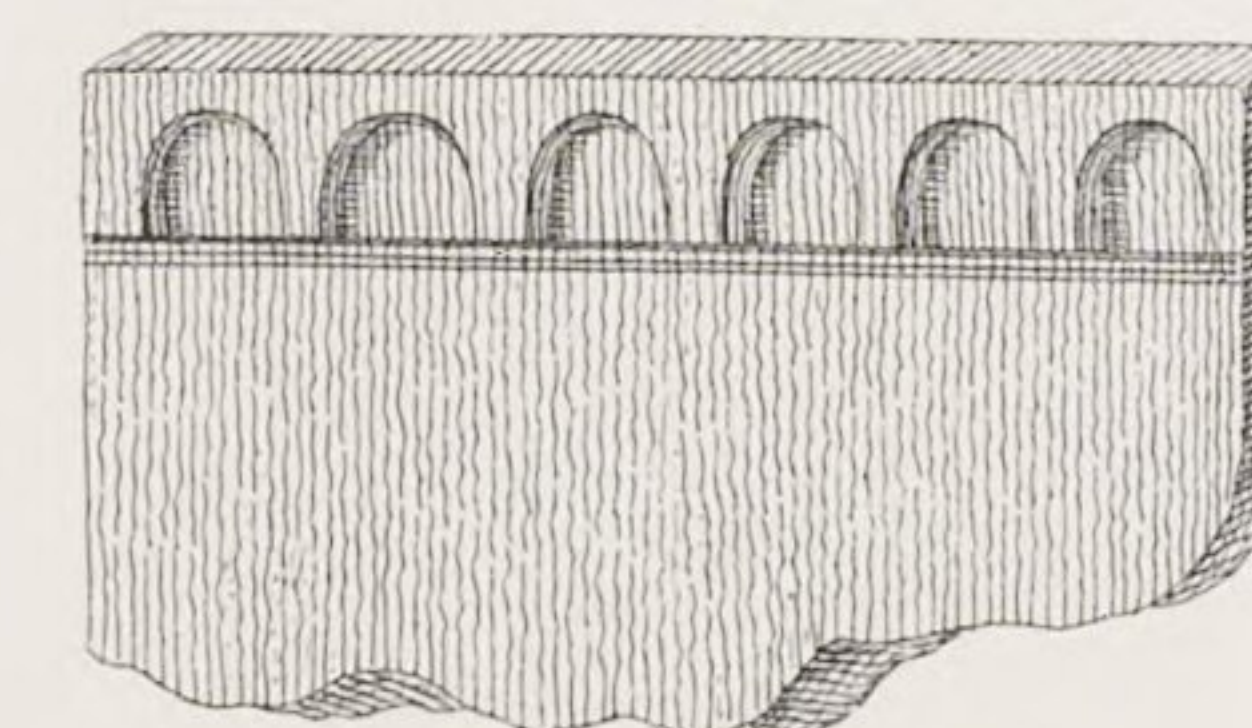


Fig. 34.

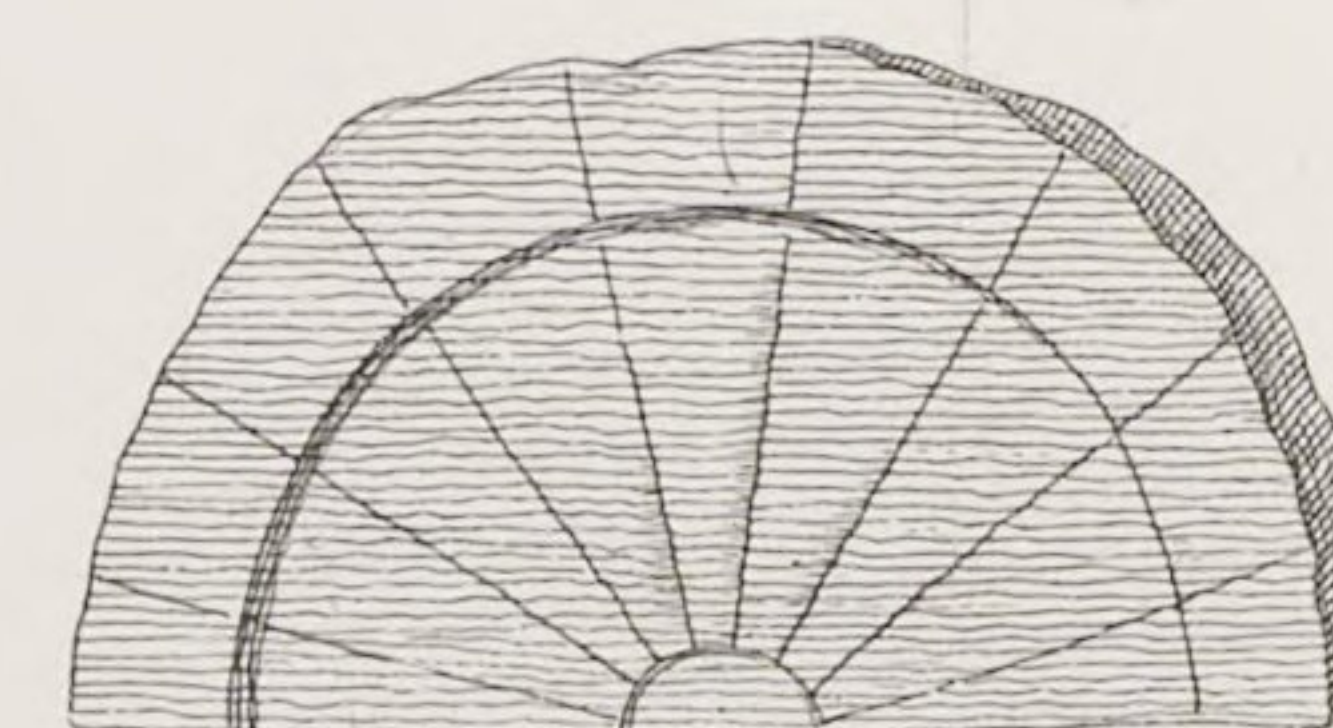


Fig. 35.

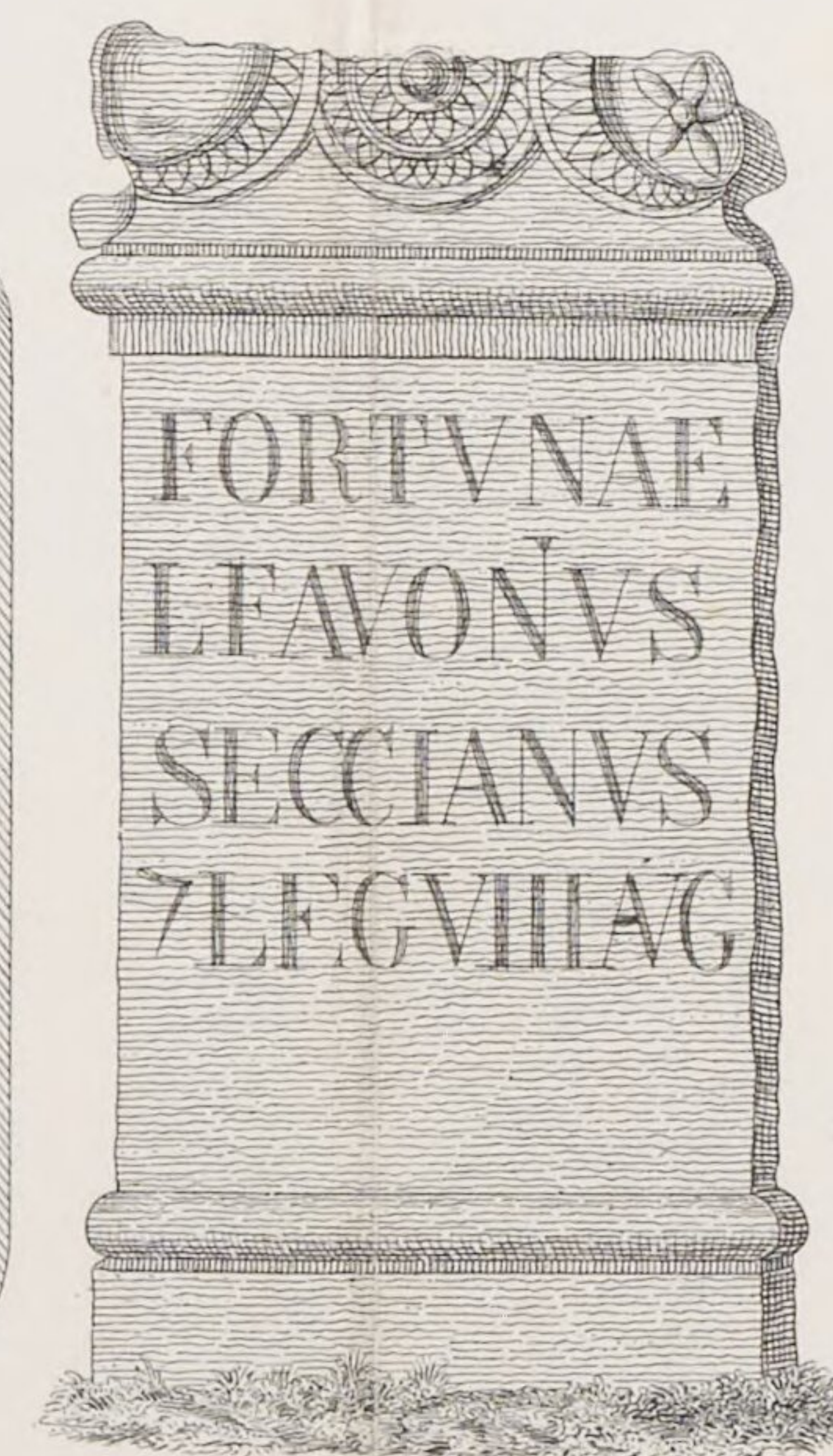


Fig. 36.

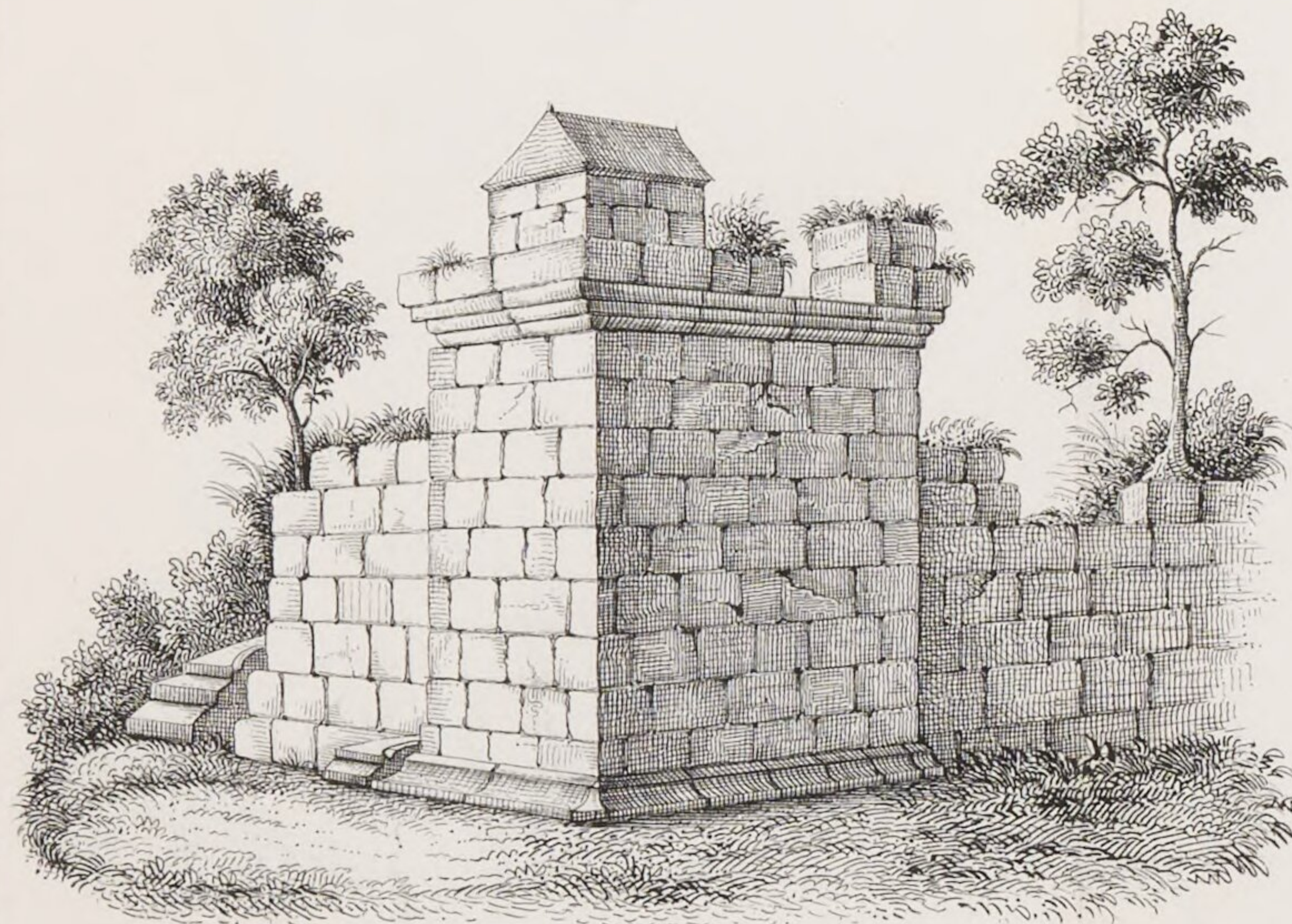


Fig. 37.

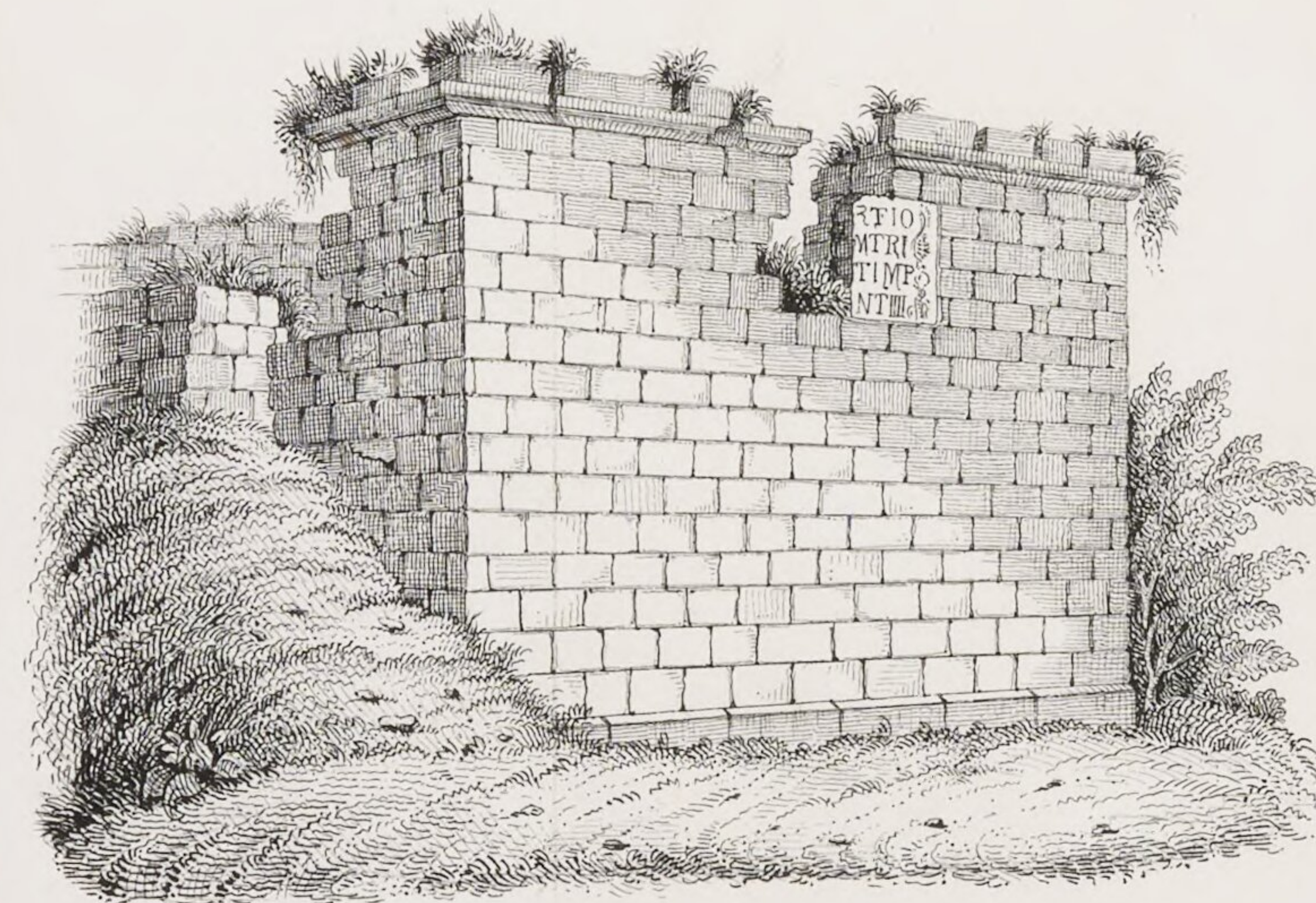


Fig. 38.



Fig. 39.

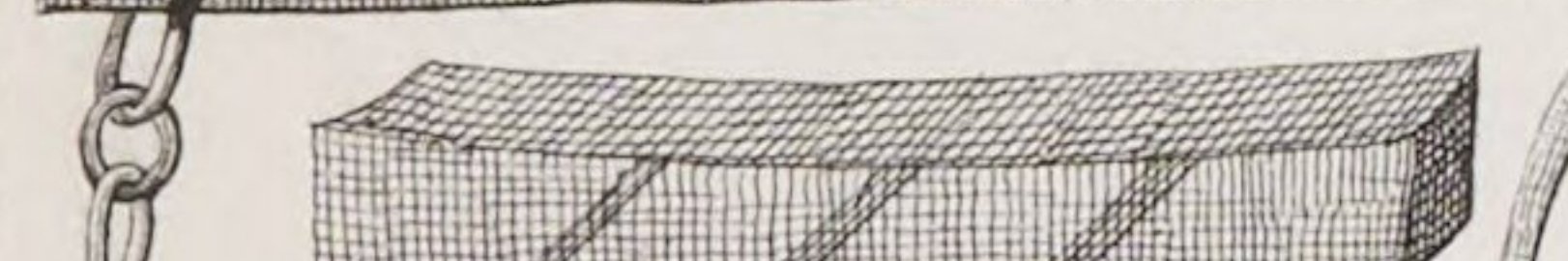


Fig. 40.

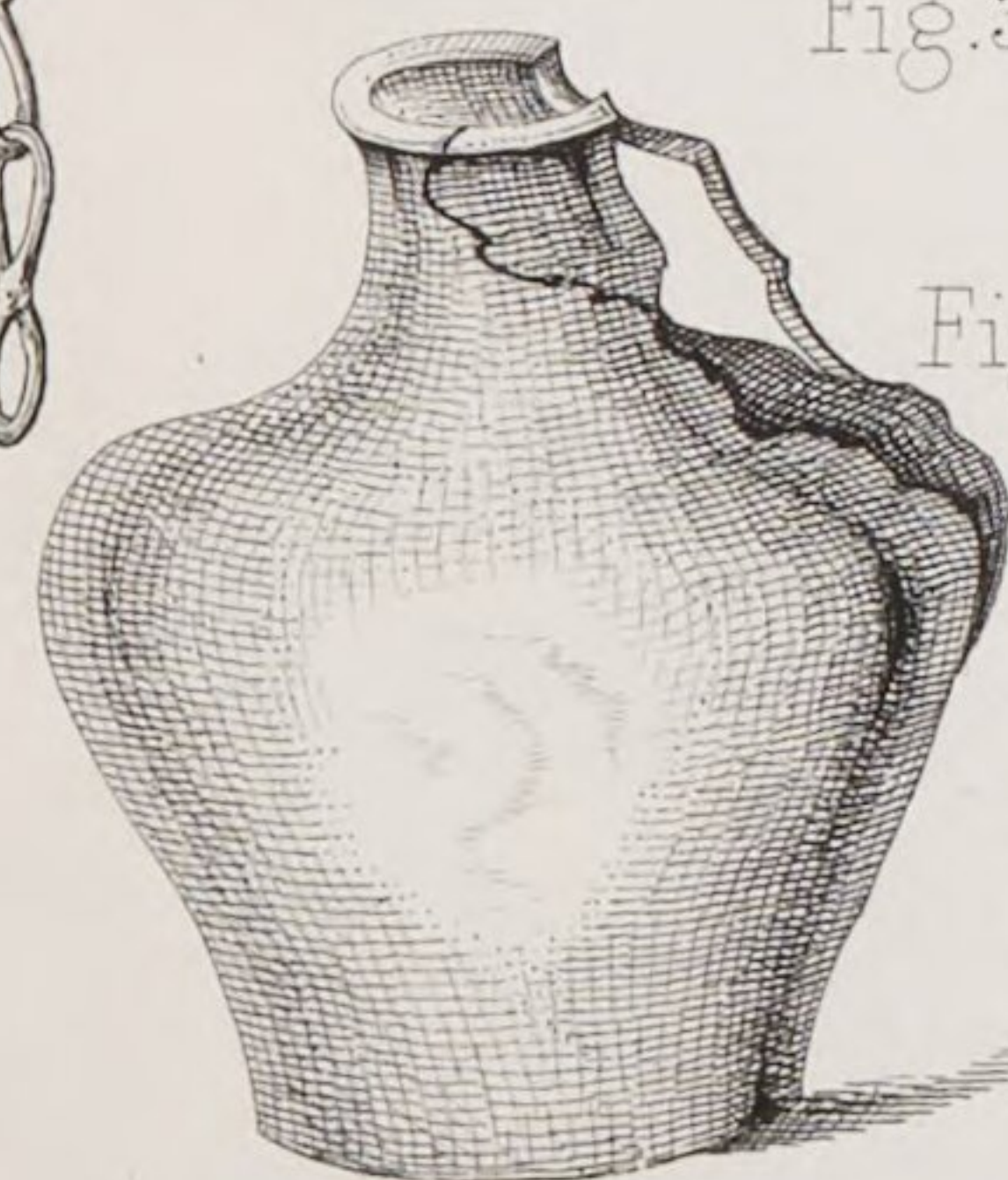


Fig. 42.



Fig. 41.

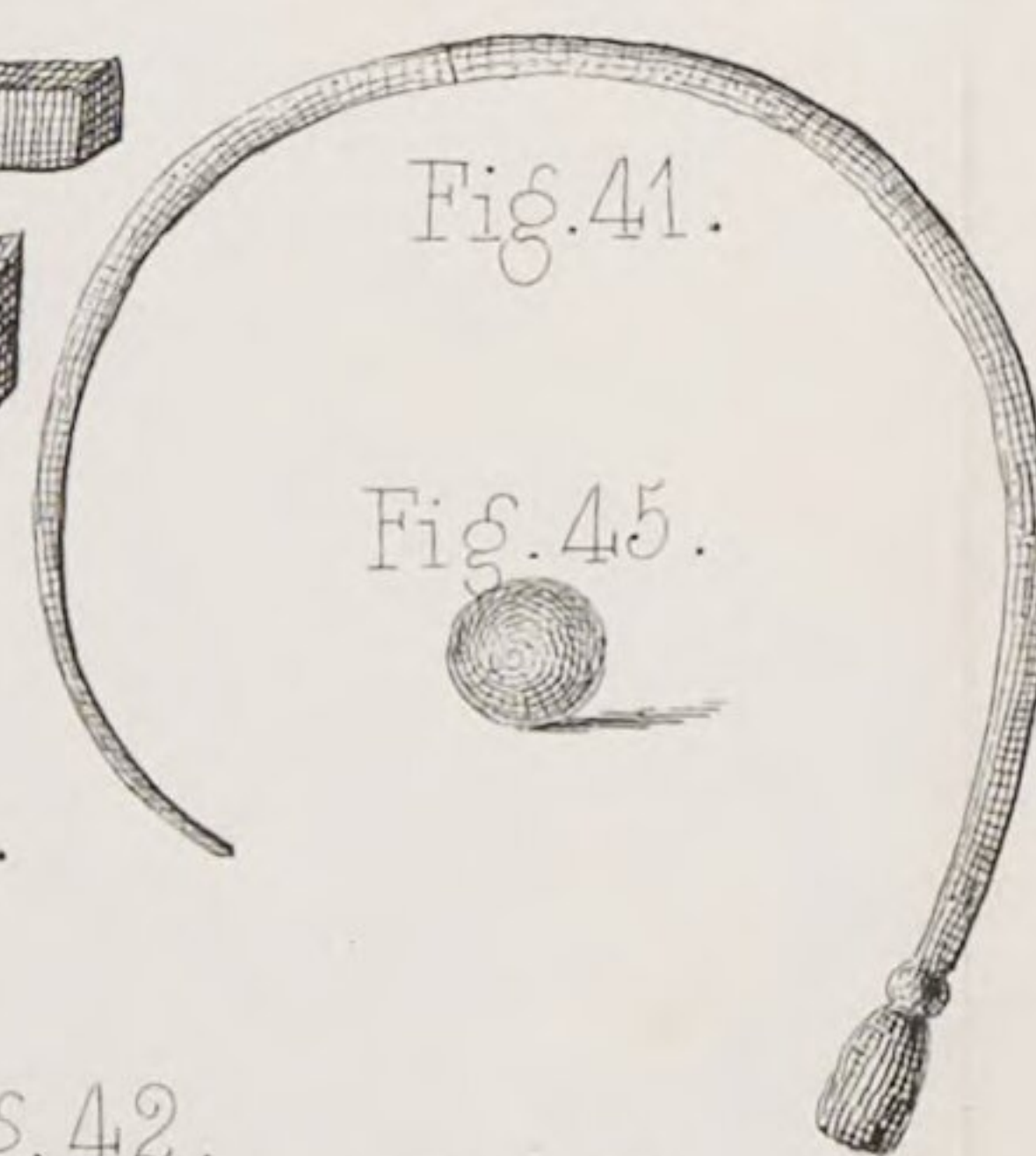


Fig. 45.



Fig. 43.



Fig. 44.



Fig. 46.

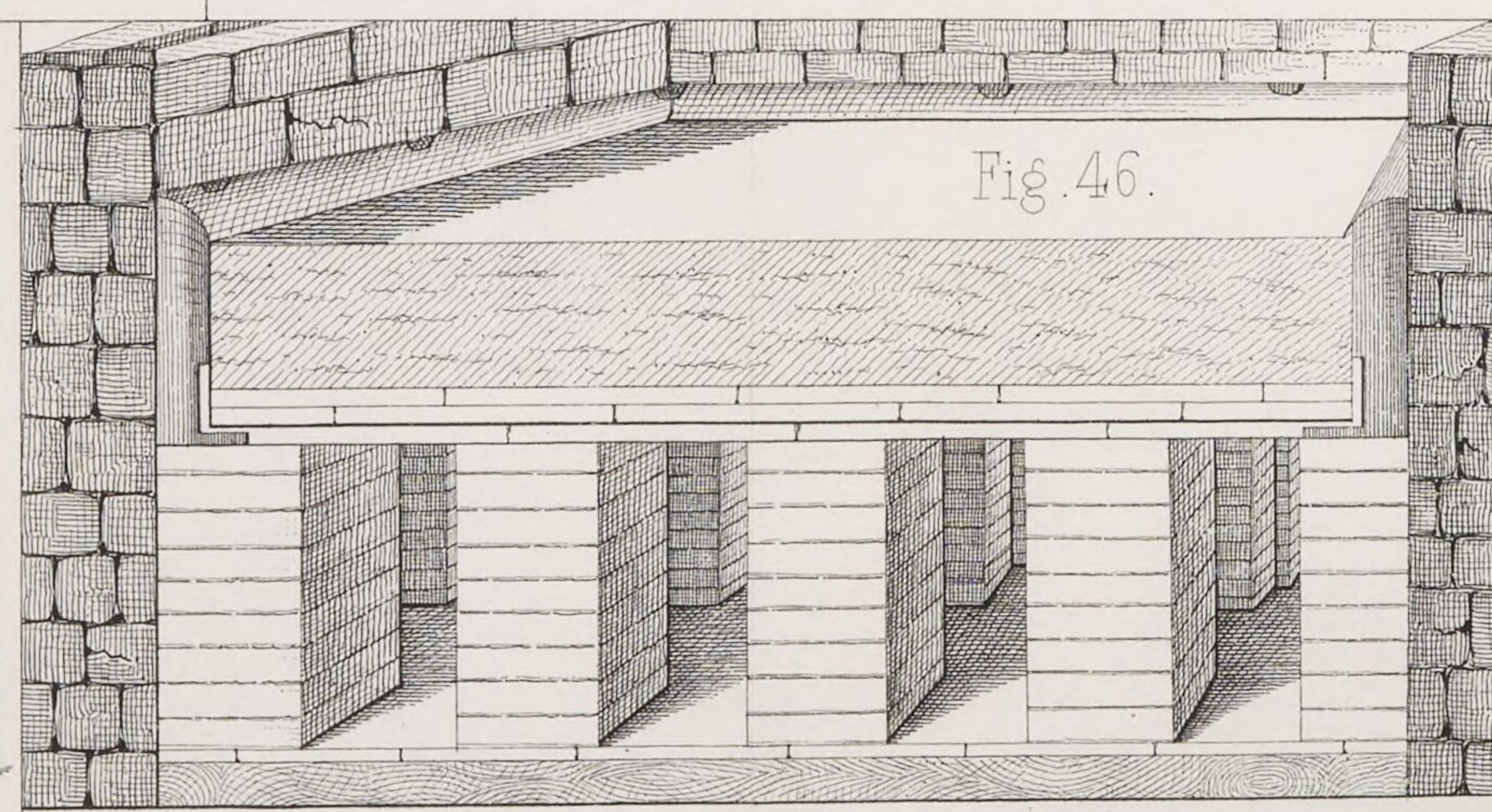


Fig. 47

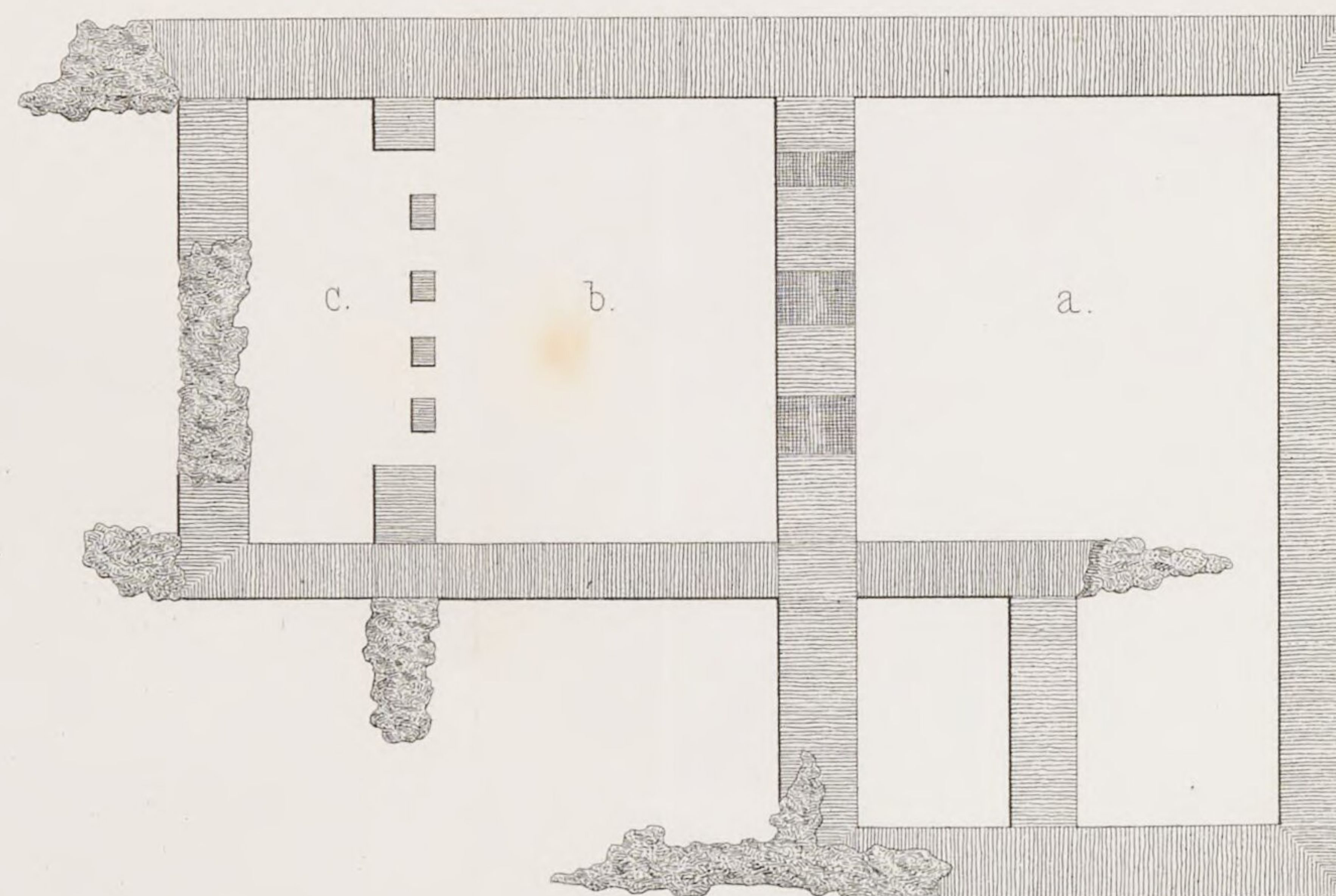


Fig. 48.

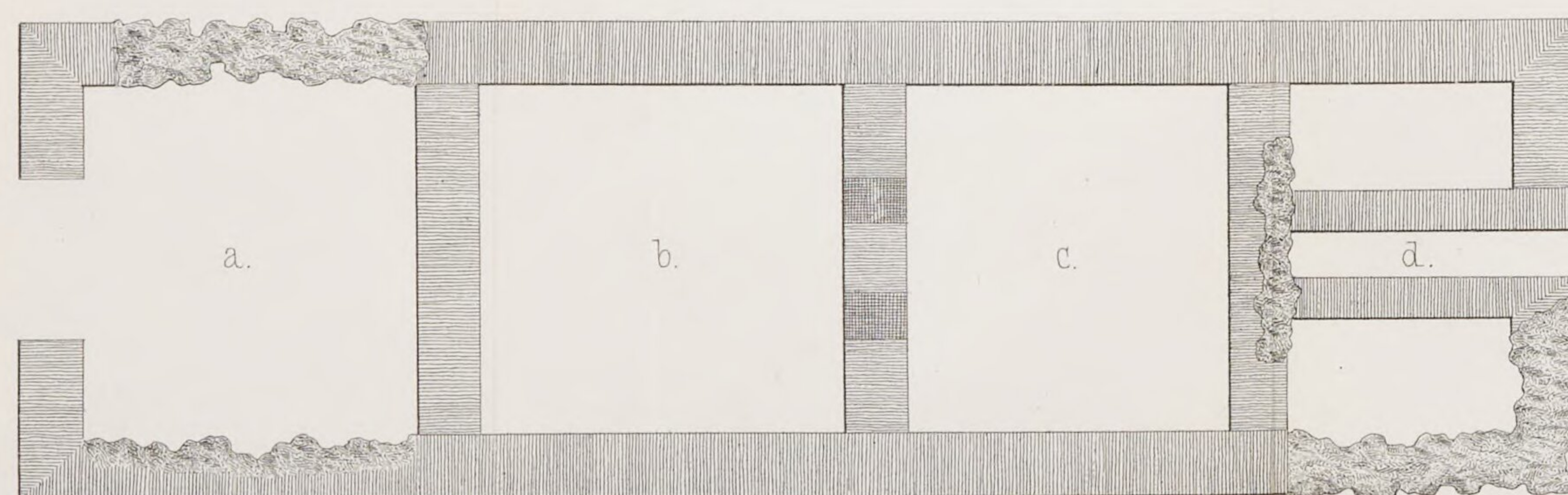


Fig. 49.

NAVIT

PATERNVS

SVFFRA

Fig. 50.

FORTVNAESA
 BRIT TONE STRIP
 QVISVNT SVBCVRA
 TMANITFPOLLIA
 MAGNISENOPE
 NECVWIPPEOP

Fig. 52.

ATIO
 MTRI
 TMP
 IVTHICS

Fig. 51.

NECXWIPPEOP

Fig. 53.

COHXXIIIIV

Fig. 54.

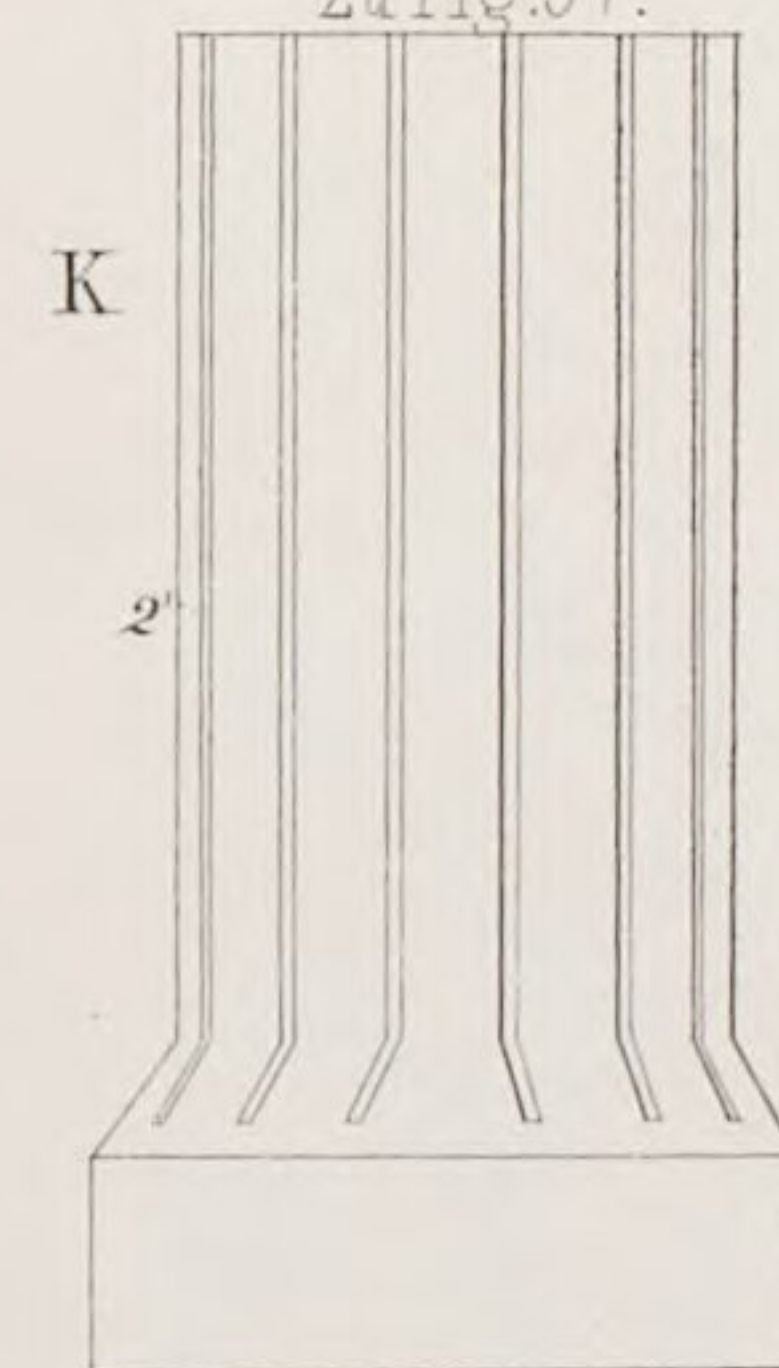
NECXWIPPEOP

Fig. 58.

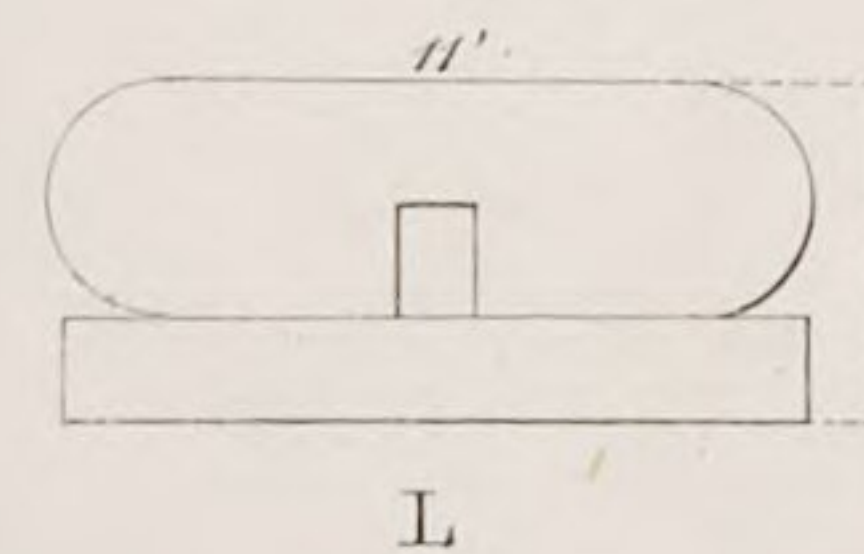


AB=4'1"
CD=3'6"

zu Fig. 57.



zu Fig. 57.



zu Fig. 57.

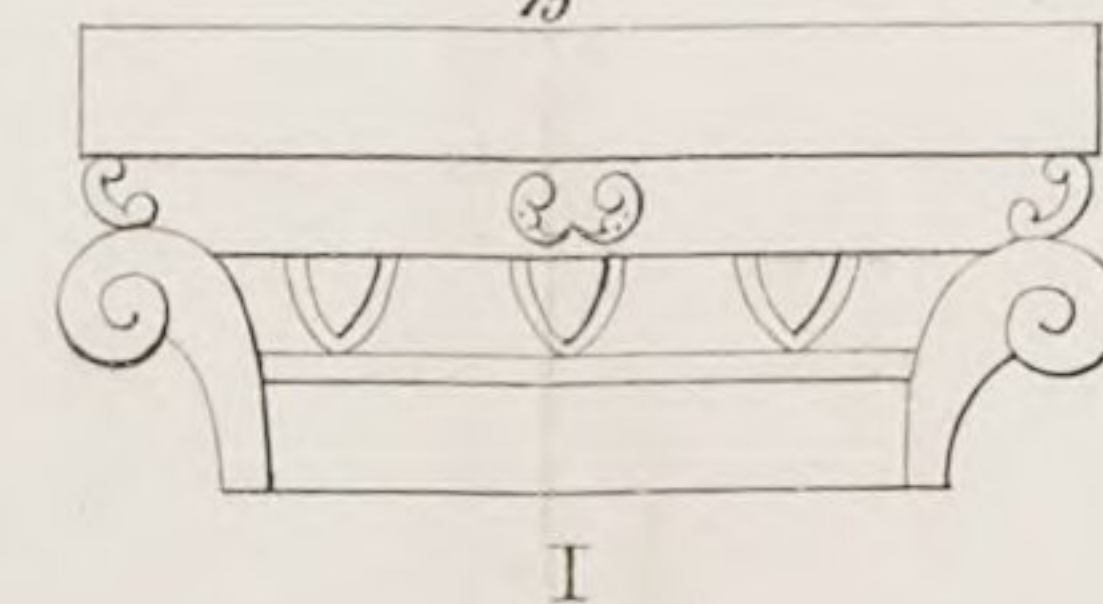


Fig. 59.

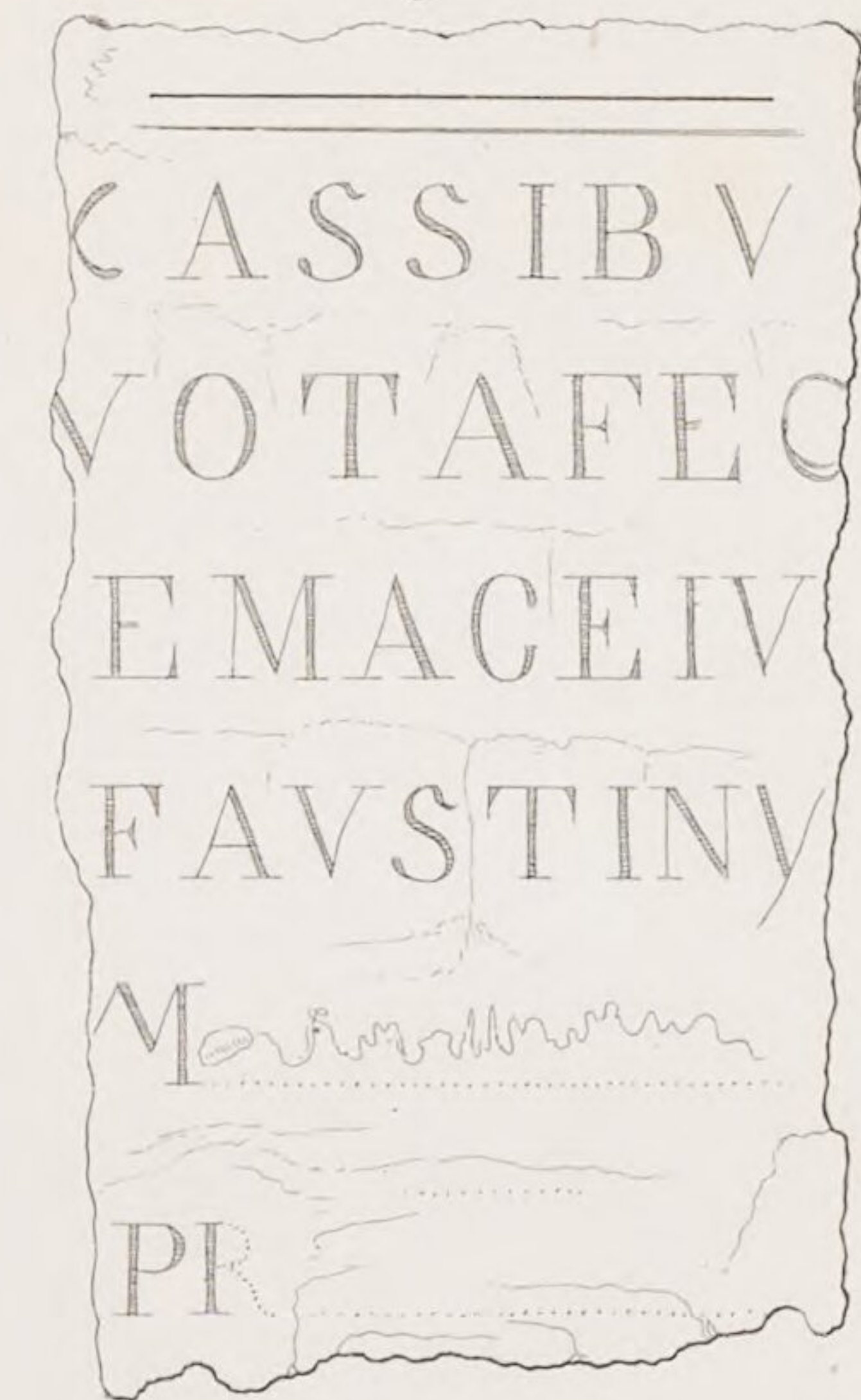


Fig. 55.



Fig. 56.

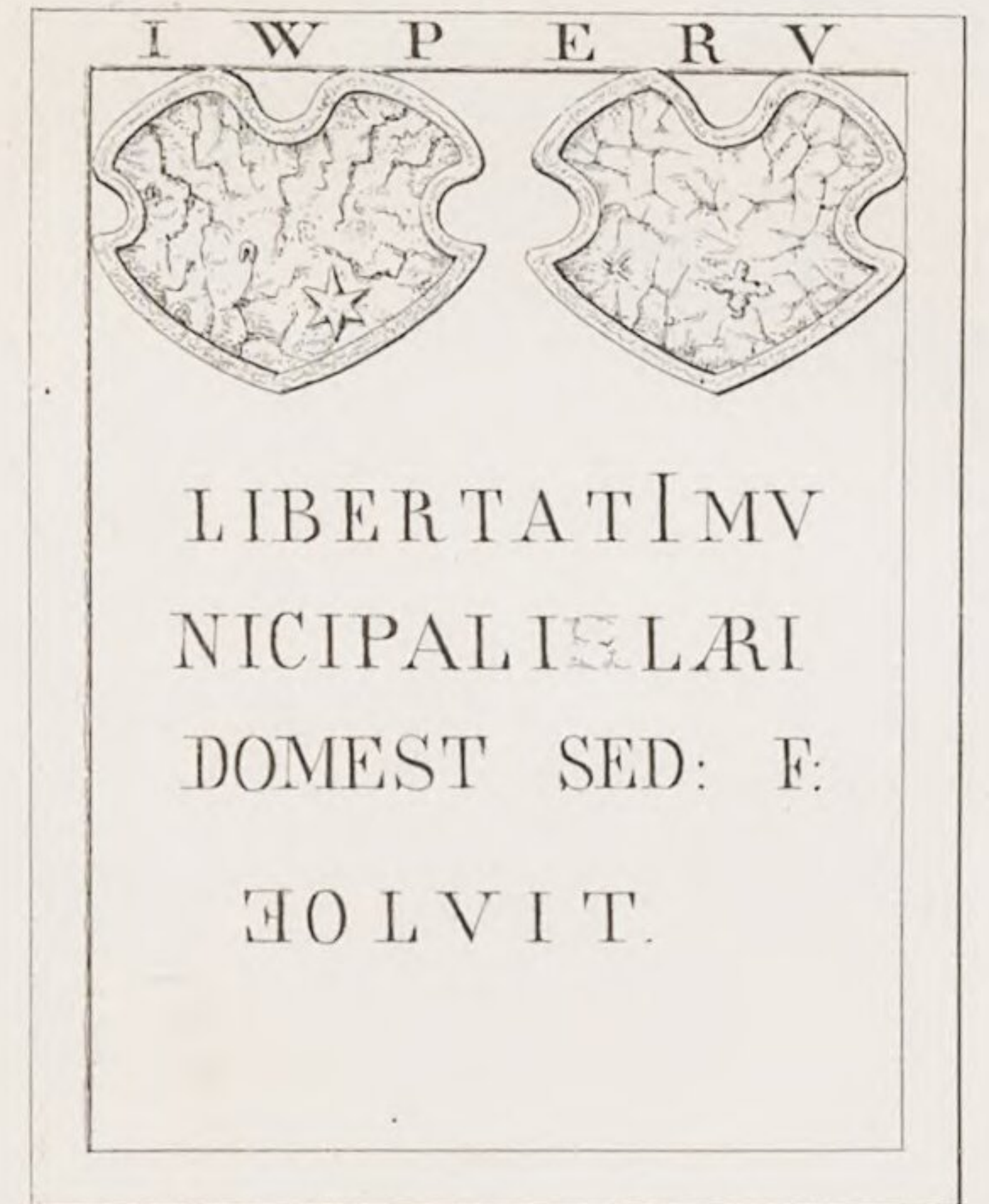
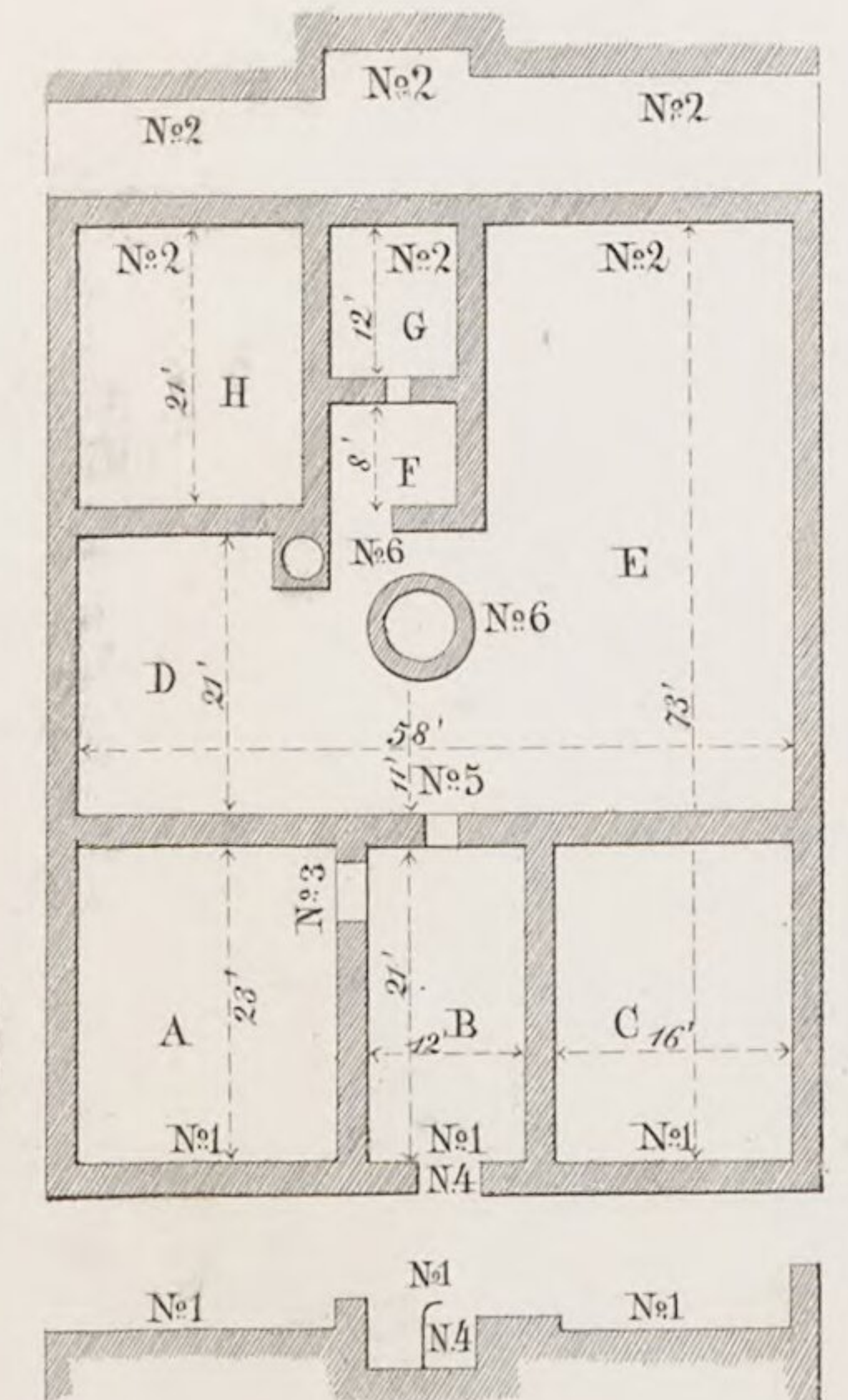


Fig. 57.



F.X.BEER
kgl. Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Lederergasse N° 25.

Alfred
Odenwald



Knapp, J. F.

Römische Denkmale des Odenwaldes, insbesondere der Grafschaft Erbach u.
Herrschaft Breuberg Mit einer Karte u. 59 Abbildungen

Darmstadt 1854

Germ.sp. 254 tb

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019972-8